Online-Schriften aus der Marburger
kulturwissenschaftlichen Forschung
und Europäischen Ethnologie
Band 14/2023

MAKUFEE

Pia Schöngarth

«*Wir sind nicht angetreten, um brav zu sein*» Alter, Geschlecht und Protest bei den «OMAS GEGEN RECHTS»

Eine ethnografische Feldforschung

Eingereicht als Masterarbeit im Fach Empirische Kulturwissenschaft in Marburg am gleichnamigen Institut im Jahr 2022.

Online-Schriften aus der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung
und Europäischen Ethnologie, Band 14/2023,
herausgegeben vom Institut für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft der Philipps-Universität Marburg
und dem Förderverein der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie e. V.

Pia Schöngarth: „Wir sind nicht angetreten, um brav zu sein". Alter, Geschlecht und Protest bei den „OMAS GEGEN RECHTS". Eine ethnographische Feldforschung. Marburg: Förderverein der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie e. V. 2023.

Verlag und Herausgeber distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen Inhalten der Internetseiten, auf die in diesem Online-Dokument verwiesen und verlinkt wird. Für illegale, fehlerhafte oder unvollständige Inhalte und insbesondere für Schäden, die aus der Nutzung oder Nichtnutzung solcherart dargebotener Informationen entstehen, übernehmen Verlag und Herausgeber keine Haftung.

Alle Rechte vorbehalten.
© MakuFEE e. V. – Förderverein der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie, 2023

ISSN 2192-9750
ISBN 978-3-8185-0570-7

Für alle „OMAS“

gestern, heute und morgen.

Danke an die Gießener Ortsgruppe!

Inhaltsverzeichnis

1. „Aufmerksamkeit erregen“ – Einleitung 1
2. Die protestierende Oma – eine politische Figur? 4
2.1 Altersforschung – Intersektionen zwischen Alter und Weiblichkeit 4
2.2 Die politische Großmutter 6
2.3 Arbeiten zu den „OMAS GEGEN RECHTS“ 8
2.4 Großmutterschaft in Gesellschaft und Forschung 10
3. Theoretische Verankerung und Forschungsstand der Bewegungsforschung 12
3.1 Soziale Bewegung(sforschung) 12
3.2 Protest*praxis* 14
3.3 Körperlichkeit und Geschlecht 14
4. Entgrenzungen und Begrenzungen – Feldforschung in der Ortsgruppe Gießen 16
4.1 Das Feld und die Forschung 16
4.2 Grounded Theory 19
4.3 Zugänge 20
4.4 (Digitales) Forschen in einer Pandemie 22
4.5 Teilnehmende Beobachtungen 23
4.6 Forschen im Aktivismus, aktivistisch forschen? 24
4.7 Interviews 26
4.8 Forschen und beforscht werden – die Forschungssituation 28
5. Beschreibung und Analyse des Materials 30
5.1 Die eigene Biografie erzählen – „Was mich geprägt hat“ 30
5.2 Alt werden und alt sein 32
5.3 Frausein und Frauengemeinschaft 34
5.4 Zwischen biologischer Großmutterschaft und OMA-Sein als Haltung 39
5.5 Gründe, Funktionen und Effekte des Aktivismus 40
5.6 Ausrichtung der OMAS – zwischen brav und rebellisch 45
5.7 Protestpraktiken 48
5.8 Lautsein – eine Stimme haben 53
5.9 Sichtbarkeit: Kleidung, Requisiten und Videos 56
5.10. Alter als Strategie oder Einschränkung? 60
6. Alter, Geschlecht und Protest? Eine Synthese 68
7. Fazit und Reflexion 76

Literaturverzeichnis 79
Quellenverzeichnis 86
Anhang 92
Abbildungen 92
Interviewleitfaden 98
Transkriptionssystem 99

Abkürzungsverzeichnis:

F – Feldnotiz

I – Interview

IP – Interviewprotokoll

W– Website

Q – Quelle

V – Video

P – Protokoll zum Zoom-Plenum

L – Lied

z. B. – zum Beispiel

bzw. – beziehungsweise

bspw. – beispielsweise

u.a. – unter anderem

OGR – OMAS GEGEN RECHTS

1. „Aufmerksamkeit erregen“ – Einleitung

Sie sind nicht zu übersehen – und nicht zu überhören. Auf ihren Buttons, Schildern und Westen steht in schwarzer Schrift auf weißem Hintergrund „OMAS GEGEN RECHTS“. Sie demonstrieren gegen AfD-Kundgebungen, setzen sich für Frauenrechte und Seenotrettung ein (Q03, Q04[1]). Die „zivilgesellschaftliche Initiative“ wurde Ende 2017 in Österreich gegründet und fand Anfang 2018 auch in Deutschland Anhänger*innen [2] (Reißmann/Hartung-Griemberg 2019: 64). Mittlerweile gibt es zahlreiche autark agierende Ortsgruppen, sowie zwei bundesweite Vernetzungsgruppen (Q02, Q03, Q04). Die OMAS[3] sind nicht nur auf der Straße anzutreffen, auch Internetauftritte gibt es zahlreiche: von Websites, Social-Media-Kanälen bis zu YouTube-Videos. Verschiedenste, auch internationale, Medienformate haben bereits über die Gruppe berichtet (z. B. Mannheim 2021, Eddy 2019). 2020 erhielt die Initiative den Paul-Spiegel-Preis für Zivilcourage (Zentraltrat der Juden in Deutschland 2020). Doch die wissenschaftliche Auseinandersetzung steht erst am Anfang. Es gilt zu fragen, warum die Bewegung so ein großes mediales Echo hervorruft und auch in Mitgliederzahlen viel Zuspruch erhält. Das Thema der Medienberichte, der Neuigkeitswert und die Nachricht ist das Geschlecht und das Alter der Protagonist*innen, verknüpft mit dem antifaschistischen Protest (Reißmann/Hartung-Griemberg 2019: 71f.). Gleichzeitig sind es die Aktivist*innen selbst, die durch ihre Bezeichnung als „OMA“ die intersektionale Position aus Alter und Geschlecht betonen. Meine Forschung setzt an diesem Punkt des Aufmerkens und Ausstellens an und rückt die Kategorien „Alter“ und „Geschlecht“ in den Mittelpunkt der Forschungsfrage. Dabei verstehe ich die Begriffe als sozial und kulturell geformte, die keinesfalls auf eine biologische Dimension reduzierbar sind.[4] Wie ist die intersektionale Position aus hohem Alter, Geschlechtsidentität als Frau und sozialer Rolle der Mutter und Großmutter verknüpft mit Protest? Diese Verknüpfung ist der Ausgangspunkt meines Forschungsinteresses. Der Fokus bisheriger Forschung lag hauptsächlich auf der Analyse der Berichterstattung (vgl. Höger 2018, Reißmann/Hartung-Griemberg 2019). Angesichts des erst

[1] Quellen (Q), Interviews (I), Feldnotizen (F), Interviewprotokolle (IP) und weitere Quelltexte werden analog zum Abkürzungsverzeichnis im Folgenden durch Buchstaben und Nummerierung angegeben und können im Quellenverzeichnis im Anhang nachgeschlagen werden.

[2] Wo möglich, versuche ich gendersensibel zu schreiben, allerdings nicht im Zusammenhang mit Beschreibungen der Gießener Gruppe, da diese sich als Gemeinschaft aus Cis-Frauen versteht. Es wäre falsch mittels eines Sternchens den Begriff inklusiver zu machen, als er sich derzeit für die Gruppe gestaltet. Allgemein zeichnet sich der Forschungsgegenstand durch eine starke Fokussierung auf Zweigeschlechtlichkeit aus, deren Reproduktion zwar kritisch zu sehen ist, aber in der Beschreibung des Forschungsgegenstandes nicht vermeidbar ist.

[3] Die Eigenschreibweise der Bewegung lautet im Sinne einer feministischen Intervention OMAS, weswegen ich auch in meinem Text durchgehend diese Schreibweise wähle. In den Transkripten wurde allerdings die normale Schreibweise gewählt, entsprechend den Transkriptionsregeln (siehe Anhang) – eine Großschreibung hätte eine nicht vorhandene Betonung nahegelegt.

[4] Zum Begriff des Geschlechts als Kategorie vgl. Sturm, Gabriele (2003).

knapp 4-jährigen Bestehens der Gruppe verwundert es nicht, dass es noch breite Forschungslücken zum Thema gibt. Doch auch unabhängig von der konkreten Sozialen Bewegung thematisierten in der deutschsprachigen Forschung erst ab 2015 Sammelbände die intersektionale Verschränkung von Alter und Geschlecht (vgl. Kapitel 2.1). Kulturwissenschaftliche Analysen von Großmutterschaft sind darüber hinaus selten. Es gibt zwar eine „Kulturgeschichte des Alters“ (Thane (Hg.) 2005), aber nur einen kurzen Band von Juliane Haubold-Stolle zur „Kulturgeschichte der Oma“ (2009). Die Forschung zu Sozialen Bewegungen und Protestkultur ist zwar breit und interdisziplinär aufgestellt, doch die Aspekte von Geschlecht und Alter finden sich auch hier nur vereinzelt (McKee Hurwitz/Crossley 2019, Genz 2020: 32f.).[5]

Mein kulturwissenschaftliches Verständnis ist von einer Fachtradition geprägt, die mittlerweile einige sogenannte „turns“ hinter sich hat (vgl. Bachmann-Medick 2006). Ich gehe also von einem Kulturbegriff aus, der Körper, Räume, Praxen und Herstellung von sozialer Wirklichkeit in den Blick nimmt (vgl. Sieferle 2020). Ich verfolge damit ein poststrukturalistisches Verständnis von Forschung in Sozialen Bewegungen, wie es Vey et al. (2019) beschreiben. Aus dieser Forschungsperspektive heraus stelle ich folgende Forschungsfragen an das Feld: Ich analysiere, welche Rolle und Relevanz die Kategorien „Alter“ und „Geschlecht“ für die OMAS haben. Da mit der „Oma“ eine bestimmte Person sowie eine gesellschaftliche Figur bezeichnet wird, untersuche ich die Herstellung und Gestaltung dieser Rolle bei den OMAS GEGEN RECHTS (folgend abgekürzt als: OGR) und dies in zweifacher Hinsicht:

> (1) Inwiefern sind die Kategorien Alter und Geschlecht Teil einer Inszenierungsstrategie und wie kommen sie in der Protestpraxis zum Ausdruck?
>
> (2) Welche Relevanz haben die Kategorien als Zugang, in der Organisation und für das Selbstverständnis der Aktivist*innen?

Um diese Fragen beantworten zu können, bietet sich die Triangulation (vgl. Flick 2015) ethnographischer Methoden mit einer Mischung aus teilnehmender Beobachtung und qualitativen Interviews an. Mit der teilnehmenden Beobachtung von Demonstrationen können die Merkmale und Ausdrucksweisen des Protestes erforscht werden, genauso wie körperliche Bedingungen dessen. Der Fokus der Interviews liegt auf der Sinngebung und Bedeutungszuschreibung des

[5] Beispiele für ethnografische Forschungen sind für das Thema Alter in der Verknüpfung von Praxisbegriff und Körperlichkeit Genz, Caroline (2020) und Näser-Lather, Marion (2019) für die Kategorie Geschlecht. Im englischsprachigen Raum gibt es bereits Aufsätze, die die intersektionale Position aus Alter und Geschlecht in der Betrachtung der „Raging Grannies“ verknüpfen (vgl. Roy 2007, Narushima 2004, Sawchuk 2009). Eine Erklärung für die Forschungslücke in der deutschsprachigen Forschung könnte sein, dass es bis 2018 keine deutsche Protestbewegung gab, die dezidiert beide Kategorien verknüpfte.

Engagements, aber auch Inszenierungsstrategien werden thematisiert. Alter und Geschlecht sind körpergebundene Dimensionen, ebenso wie Protest eine körperliche Handlung ist. Insofern sind Fragen von Körperlichkeit ein Schwerpunkt (vgl. Kapitel 3.3).

Diese Masterarbeit widmet sich einer Ortsgruppe der Bewegung, in Gießen, die in einer empirischen Feldforschung mit ethnographischen Methoden von Mai bis September 2021 begleitet wurde. Nach zwei theoretischen Kapiteln, die den Forschungsstand der Alters- und Bewegungsforschung wiedergeben, beschreibt das 4. Kapitel den Verlauf der Feldforschung und die Forschungspraxis, während im 5. Kapitel das empirische Material analysiert wird, um im 6. Kapitel die Ergebnisse zusammenzuführen und die Forschungsfrage zu beantworten.

Dem Paradigma der Empirischen Kulturwissenschaft folgend werden die angewendeten Methoden und das Sein der Forscherin im Feld reflektiert, sodass das Textdokument auch eine Reflexion der Feldforschungserfahrung ist. Ich bin der Überzeugung, dass die Anlage meiner Forschungsfrage und die Grundprinzipien ethnografischer Forschung dieser doppelten Beschreibung inhärent bedürfen (vgl. z. B. Näser-Lather 2019: 34-39). Das Nutzen eines praxeologischen Zugangs, der Alter und Geschlecht und damit auch Körperlichkeit untersucht, stellt die Körper der erforschten Subjekte in den Fokus, genauso wie der Körper, das Alter und Geschlecht *der Forscherin* erst den Zugang dazu bilden können (vgl. Mohr/Vetter 2014). In diesem Sinne benutze ich das Pronomen „Ich“ bewusst als Erkenntnisquelle im Sinne der Empirischen Kulturwissenschaft (vgl. Massmünster 2014: 536).

2. Die protestierende Oma – eine politische Figur?

2.1 Altersforschung – Intersektionen zwischen Alter und Weiblichkeit

Der demographische Wandel und die höhere Lebenserwartung von derzeit 83 Jahren für Frauen (Stadelbacher/Schneider 2020: 2) brachte das Thema des Alters und Alterns verstärkt und eindringlich in Politik und Gesellschaft. Nicht nur innerhalb der Gerontologie und Sozialwissenschaft: das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend veröffentlichte nun bereits seinen „Achten Altersbericht" (Berner et al. 2020). Alter wird so als bedeutsame soziale Kategorie erkennbar, die wesentlich von politischen und ökonomischen Entscheidungen geprägt ist (Stadelbacher/Schneider 2020: 2). Doch was ist „Alter" überhaupt? Alter kann kalendarisch, biologisch, psychologisch oder sozial verstanden werden (vgl. Riedel 2017). Dabei handelt es sich um einen historisch gewachsenen, kulturgesellschaftlichen Begriff und Prozess (Auth/Leitner 2019: 1186), eine soziale Praxis und soziokulturelle Konstruktion (Endter/Kienitz 2017: 9). Auth und Leitner sprechen daher von „doing age(ing)" (Auth/Leitner 2019: 1186). Stadelbacher und Schneider ergänzen, dass es eine institutionell und kulturell präformierte Veränderung von Rollen- und Kompetenzzuschreibungen ist (Stadelbacher/Schneider 2020: 3). Man werde nicht einfach alt, sondern man werde ‚alt gemacht' (Stadelbacher/Schnei- der 2020: 3). Als soziokulturelle Praktik gehen damit entsprechende Altersbilder einher: „Altersbilder sind individuelle und gesellschaftliche Vorstellungen vom Alter (Zustand des Altseins), vom Altern (Prozess des Älterwerdens) oder von älteren Menschen (als soziale Gruppe)." (Berner/ Moormann 2019: 8). Ein Beispiel ist das von Politik und Wirtschaft forcierte Altersbild der „jungen Alten", die zwar im Rentenalter sind, aber noch körperlich und geistig fit (Auth/Leitner 2019: 1186). Dieses Modell will zwar die Chancen des Alters betonen, schafft gleichzeitig aber auch einen „Zwang zur Aktivität" (Auth/Leitner 2019: 1186). Der „Sechste Altersbericht" betont, dass die Beiträge der älteren Menschen zum Gelingen von Gesellschaft an Bedeutung gewinnen und sie auch die Ressourcen dazu hätten: mehr finanzielle Ressourcen, ein höheres Bildungsniveau, Gesundheit sowie Zeit (Berner/Moormann 2019: 6). „Active Ageing" bedeutet zudem, sich in die Zivilgesellschaft einzubringen, wozu explizit aufgefordert wird (Berner/ Moormann 2019: 30-31). So könne es geschehen, dass ein Ruhestand als unsolidarisch wahrgenommen werde (Wimmer-Puchinger 2015: 148).

Die Kategorie „Geschlecht" wurde in vielen Publikationen nicht berücksichtigt, auch im Altersbericht fehlt sie gänzlich. Genauso wie die Frauen- und Geschlechterforschung lange das

Thema des Alter(n)s übersah (Denninger/Schütze 2017: 8). Inzwischen gibt es drei Sammelbände, die sich der Verknüpfung von Alter und Weiblichkeit widmen (Brunnauer et al. (Hg.) 2015; Denniger/Schütze (Hg.) 2017; Reitinger et al. (Hg.) 2018). Altersbilder sind mit Geschlechtercodierungen verknüpft, genauso wie mit anderen sozialen Kategorien wie Milieu, ethnischer Zugehörigkeit oder sexueller Orientierung (Reitinger et al. 2018: 1). Denninger und Schütze fordern deswegen eine intersektionale Perspektive (2017: 9). Alter und Geschlecht würden meist nur einseitig auf die sozio-ökonomischen Lebenslagen älterer Frauen, auf das Risiko der weiblichen Altersarmut oder auf die mit der höheren Lebenserwartung verbundene weibliche Hochaltrigkeit gerichtet werden (van Dyk 2017: 24). Klar ist: Alter(n) ist nicht geschlechtsneutral und empirische Unterschiede sind Ergebnis eines allgemein in Prozessen des ‚doing genders' gelebten Lebens (vgl. Auth/Leitner 2019: 1189). Differenzkategorien, die das bisherige Leben bestimmt haben, sorgen auch für Unterschiede im Alter.

Doch wie gestaltet sich weibliches Alter(n)? Susan Sontag sprach bereits in den 70ern von einem „double standard of ageing", nachdem Alter bei Männern und Frauen unterschiedlich bewertet werde (van Dyk 2017: 27). Hinzu kommt die mögliche doppelte bzw. intersektionale Diskriminierung aus Sexismus und Ageism (van Dyk 2017: 29). Alte Frauen pflegen auch häufiger Angehörige oder betreuen Enkelkinder – das weibliche Produktivitätspotenzial werde so versucht für wohlfahrtsstaatliche Sorgearbeiten nutzbar zu machen, während ältere Männer ihr berufliches Wissen weitergeben sollen (Auth/Leitner 2019: 1186f.). Hinzu kommt die körperliche Dimension: Weiblichkeit und Alter scheinen sich auszuschließen. Seit der Antike wurden alte Frauenkörper als Gegenbild zum Schönen genutzt (Brüns 2018: 29). Für Frauen geht älter werden mit einem unsichtbar werden einher (vgl. Brüns 2018: 35). Das Paradox einer alternden Gesellschaft sei der Jugendkult in Medien, Werbung, Kunst und Kultur (Wimmer-Puchinger 2015: 143). Während Alter(n) für ‚den Mann' ein Verlust an Macht bedeute, ist es für ‚die Frau' Verlust der Schönheit, Attraktivität und Fruchtbarkeit ab der Menopause (Wimmer-Puchinger 2015: 145). Hochaltrigkeit und damit Gebrechlichkeit werde wiederum aufgrund der höheren Lebenserwartung von Frauen als weibliches Phänomen wahrgenommen. Die Mehrheit der Pflegebedürftigen wie auch der Pflegeheimbewohner*innen ist weiblich (Auth/Leitner 2019: 1186f.).

2.2 Die politische Großmutter

Bisher waren ältere Menschen kaum Teil von Demokratiearbeit, zunehmend werden sie aber als wichtige Ressource und Zielgruppe derer beschrieben (vgl. Albrecht 2020). Eine aktuelle Studie beschreibt, dass Zivilcourage im Alter kaum praktiziert, wenig reflektiert und geschätzt wird (Albrecht 2020: 17). Gleichzeitig gibt es eine Bewegung wie die OMAS GEGEN RECHTS, die Großmutterschaft politisiert. Die zwei Österreicherinnen Susanne Scholl und Monika Salzer gründeten die OGR und gingen im Dezember 2017 erstmals als OMAS auf die Straße, um gegen die Regierungsbildung aus ÖVP und FPÖ zu demonstrieren (Lohberger 2018). Die Gründung und das Engagement der OMAS fallen in eine Zeit der „Erosion des gesellschaftlichen Zusammenhalts". Es gebe das Gefühl, dass die „freiheitlich-demokratische Grundordnung" zur Disposition stehe (Hummel/Graf Strachwitz 2021: 35). Die Frage nach Solidarität zwischen „jung" und „alt" ist angesichts der Klimakrise, ebenso wie in Zeiten der Pandemie neu gestellt. Und so ist auch eine politische Positionierung der „Älteren" gefordert. Die OGR begannen 2017 mit einer Facebookgruppe, mittlerweile gibt es einen Verein in Österreich, einen in Deutschland, zahlreiche autarke Ortsgruppen und ein Deutschlandbündnis (Reißmann/ Hartung-Griemberg 2019: 64f.). Im Grundsatztext der Österreicherinnen heißt es: „Mit augenfälliger Symbolik erheben ältere Frauen, sogenannte Omas, ihre Stimme zu den gefährlichen Problemen und Fragestellungen der heutigen Zeit."[6] (Q01). Der Text schließt mit dem Spruch: „ALT SEIN HEISST NICHT STUMM SEIN!". In Deutschland gründeten dann im Januar 2018 Anna Ohnweiler und Gerda Smorra zeitgleich die ersten Gruppen und übernahmen nach einer Absprache die Auftrittsmittel und den Grundsatztext der Östereicher*innen (Reißmann/Hartung-Griemberg 2019: 65, 78f.). Allerdings ist der Einfluss von Salzer in Gießen und Deutschland allgemein relativ gering, was auch die veränderten Protestmittel zeigen. Während in Österreich sogenannte „Hauben", selbst gestrickte und gehäkelte rot-, orange- und rosafarbene Mützen mit zwei Zipfeln genutzt werden (Q01b), finden sich diese bei deutschen Gruppen nicht. Auch die österreichische OMA-Hymne hat andere Entsprechungen gefunden (vgl. Kapitel 5.8). Übernommen wurden aber die Teppichklopfer und das Logo, das überall gleich ist (vgl. Kapitel 5.9).

Dass politische Einmischung von „Großmüttern" nichts Neues ist, zeigen weltweite Beispiele. Haubold-Stolle beschreibt, dass bereits in der Friedens- und Umweltbewegung der 70er-Jahre „Großmütter" aktiv waren, was nicht zuletzt zur Gründung der Partei „Graue Panther" führte (Haubold-Stolle 2009: 89). Die israelischen Frauen von „Machsom Watch" beobachten die

[6] Falls „Omas" in den zitierten Textstellen klein geschrieben wurde, so wird dies beibehalten.

Checkpoints zwischen Israel und den palästinensischen Gebieten, mit dem Ziel, den Umgang humaner zu gestalten (Haubold-Stolle 2009: 98). Interessant ist, wie die weibliche körperliche Anwesenheit als Mittel der Besänftigung und Humanität genutzt wird. Wie hier Geschlecht genutzt wird, um zu mobilisieren und Frieden zu stiften, untersuchte zum Beispiel Kutz-Flamenbaum (2012). Neben den argentinischen „Madres de Plaza de Mayo", die seit 1977 einmal wöchentlich mit weißen Kopftüchern und Fotos für die Aufklärung des Verbleibs zahlreicher vermisster Personen protestieren, legen die „Abuelas de Plaza de Mayo" ihren Schwerpunkt auf das Auffinden der geraubten Kinder der Verschwundenen, die aufwachsen, ohne ihre wahre Identität zu kennen, wie Berger schreibt (Berger 2008). Neben vielen spanischsprachigen Aufsätzen behandelt Abrego (2016) in ihrer Dissertation „Erinnerung und Intersektionalität" den „verkörperten Widerstand" der Abuelas. In Istanbul sind es die „Samstagsmütter", die seit über 20 Jahren Aufklärung über verschwundene Angehörige fordern und deren Mahnwachen von den türkischen Behörden mittlerweile verboten sind (Zeit Online 2018). Eine den OMAS sehr ähnlich scheinende Protestform entwickelten die „Raging Grannies" in den späten 80er-Jahren in Kanada. Als Parodie des Oma-Stereotyps treten sie mit bunten Wolljacken und blumenbestückten Hüten auf, meist ein satirisches Lied singend (Sawchuk 2009: 171f.). Ortsgruppen finden sich quer durch den englischsprachigen Raum und so gibt es auch einige englische Aufsätze zu der Sozialen Bewegung, die sich wie meine Arbeit dem Protest und der Großmutterfigur über ethnografische Feldforschungen näherten (z. B. Sawchuk 2009). Weiblichkeit spielt auch in den belarussischen Protesten eine starke Rolle (vgl. Bota 2021). Nina Baginskaja wurde über die Grenzen Belarus' bekannt als „die Großmutter, die sich gegen Lukaschenkos Polizisten stellt" (Nienhuysen 2020). Gerade in den letzten Jahren scheint die Figur der politischen Großmutter sehr beliebt. Neben den OGR haben sich in Deutschland die „Omas for Future" gegründet (Q04). In Polen gibt es die „Polskie Babcie", die für die Rechte ihrer Enkelkinder protestieren (Bock 2021). Weitere Forschungen müssten ergründen, inwiefern die Protestkulturen sich ähneln und ob sie eine gemeinsame Inszenierung des Weiblichen verbindet. Es scheint jedenfalls etwas in der Figur zu liegen, das ihr politisches Potential verleiht.

2.3 Arbeiten zu den „OMAS GEGEN RECHTS“

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den OGR befindet sich noch eher in einem studentischen Umfeld. So gibt es zwei Abschlussarbeiten und eine Seminararbeit, die sich dem Thema widmen. Theodora Höger hat in ihrer Bachelorarbeit „Vor lauter Feminismus nie stricken gelernt? Framing von Alter und Geschlecht in österreichischen Medien“ (2018) einen Korpus an Zeitungsartikeln und Blogartikeln ausgewertet, von liberal bis rechts-konservativ und aus verschiedenen Medienformaten. Außerdem führte sie ein Expertin-Interview mit der österreichischen Gründerin Susanne Scholl und mischte so quantitative und qualitative Methoden. Yannick Everad analysiert in seiner Diplomarbeit „Inklusion, öffentlicher Raum, Planung: eine gerontologisch bedeutsame Gegenöffentlichkeit“ aus dem Fach der Stadtforschung die OMAS als Gegenöffentlichkeit und untersucht ihre Nutzung des öffentlichen Raumes, um schließlich Forderungen für eine (alters-)inklusivere Raumplanung zu formulieren (Everad 2020). Im Sommer 2021 führte zudem eine Studierendengruppe der Sozialwissenschaften der Universität Hamburg eine Studie im Rahmen eines Methodenseminars zu Hintergründen und Hürden des Engagements der OGR durch. Die Studierenden aus Hamburg hatten den Online-Fragebogen über den deutschlandweiten OGR Verteiler versenden können und dieser erreichte so auch die Gießener Ortsgruppe. Der Fragebogen enthielt Fragen zu Biografie, Politisierung, Zeitumfang des Engagements und Diskriminierungserfahrungen. Die Autor*innen blicken dabei auf Alter und Geschlecht als Diskriminierungskategorien. Ihre zentrale Forschungsfrage lautet, wie sich die OGR politisiert haben und welchen Hürden sie sich auf Grund ihres politischen Engagements gegenübergestellt sehen (Intorf et al. 2021: 6). Sie stellen fest, dass es eine Verbindung zu Politisierung in der Jugendzeit gibt. Dabei spielen Soziale Bewegungen eine große Rolle (Intorf et al. 2021: 24f.). Außerdem haben die Mitglieder ein hohes Bildungsniveau und eine überdurchschnittliche finanzielle Absicherung. Die größten Hürden sind: „physische Umstände wie Krankheit oder erschwerte Beweglichkeit und psychische Belastungen in Form von Stress“ (Intorf et al. 2021: 31, 34). Auch Sexismuserfahrungen und Bedrohungen werden genannt. Doch die Belastungen seien nicht so gravierend, wie anfänglich vermutet. Keine signifikante Bedeutung haben Belastungen seitens des Rechtsextremismus (Intorf et al. 2021: 37). Es lässt sich festhalten, dass alle drei Arbeiten um die Kategorien von „Alter“ und „Geschlecht“ kreisen und teils deren besondere intersektionale Verschränkung betonen, aber eine qualitative und kulturwissenschaftliche Analyse dieser Kategorien bleibt aus. Hier kann meine Arbeit eine gute Ergänzung liefern.

Neben den studentischen Arbeiten ist der Aufsatz von Wolfgang Reißmann und Anja Hartung-Griemberg (2019) die einzige publizierte Forschung zu den OGR. Diese bildet eine wichtige Basis für meine Arbeit. Der Aufsatz ist der qualitativen Sozial- und Medienforschung zuordenbar und beinhaltet eine exemplarische, nicht genauer bezifferte Anzahl an Analysen von Medienberichten, Websites und Videos sowie deren Kommentarspalten. Hinzu kommen zwei leitfadengestützte Interviews, eines mit Anna Ohnweiler und eines mit einer pseudonymisierten Aktivistin. Die Spezifika der OGR seien ihre Akteursgruppe (ältere Frauen), ihre Aktionsräume (Straßenprotest) und ihre Koordinationsformen (ausgeprägte Netzaffinität). Dementsprechend blicken die Autor*innen auch auf Diskurse rund um das Alter(n), neue Medien und politische Teilhabe (Reißmann/Hartung-Griemberg 2019: 59). Doch für meine Forschung sind die Abschnitte relevanter, die sich mit der Ambivalenz der „Großmutter-Figur" beschäftigen. Der Artikel formuliert eine These zur Bewegung, die ich gerne mit meiner Arbeit weiter empirisch vertiefen möchte: Der gesellschaftliche Assoziationsraum rund um die „Großmutter" sei eine nicht zu unterschätzende politische Ressource (ebd.: 70). Als politische Figur würde die Großmutter über eine hohe gesellschaftliche Anschlussfähigkeit und Integrationskraft verfügen, die auch den öffentlichen und privaten Raum miteinander verbinde und Frauen untereinander solidarisiere, ebenso wie sie eine Brücke zwischen den Generationen darstelle (ebd.: 70). Die Autor*innen beschreiben eine „eigentümlich(e) Autorität des großmütterlichen Sprechakts im öffentlichen Raum" (ebd.: 71). Das Spiel mit der Metapher bringe auch eine Ambivalenz mit sich: einerseits breche die Bewegung mit klassischen Altersbildern, andererseits werden Stereotype geradezu bedient (ebd.: 86). Da die OMAS aus konventionellen Repräsentationslogiken fallen würden, sei viel über sie berichtet worden (ebd.: 70-71). Doch der Neuigkeits- und Nachrichtenwert liege hauptsächlich im Oma-Sein. Bereits der Name der Bewegung sei im Grunde Text gewordener Nachrichtenwert (ebd.: 71). Das Außeralltägliche und Neue wird so also immer wieder ungewollt reproduziert (ebd.: 72). Es sei eine kluge Strategie, die Medienlogiken für sich zu nutzen und im zweiten Schritt den Blick auf das Thema ‚gegen Rechts'[7] zu lenken (ebd.: 73). Die Frage sei nur, was passiert, wenn der Neuigkeitswert nachlässt. Aber das wäre nicht unbedingt etwas Schlechtes – immerhin wäre dann erreicht, dass die protestierende und politisch öffentlich sichtbare alte Frau Normalität ist, schließen die Autor*innen (ebd.: 73). Die Normalisierung sei Ziel und Herausforderung zugleich (ebd.: 74).

[7] „Rechts" wird großgeschrieben, um zu verdeutlichen, dass es sich hier um einen nicht genauer definierten Sammelbegriff handelt, ebenso wie „Links".

2.4 Großmutterschaft in Gesellschaft und Forschung

Dass Großmutterschaft ein Politikum ist, zeigte nicht zuletzt die „Umweltsau"-Debatte Anfang 2020, deren Anfang in einer Umdichtung des Liedes „Meine Oma fährt im Hühnerstall Motorrad" lag, die die ressourcenschädliche Lebensweise der älteren Generation thematisierte (vgl. Hugendick 2019). Mittlerweile gibt es zahlreiche weitere Umdichtungen, auch eine Gruppe OMAS bezog in „Die Anstalt" Stellung:

> „Über Männer darf man singen, sie sind Schweine
> Nur Oma bleibt ne Reine
> Sie Tier zu nennen ist der Super-Gau Seid
> versichert: Oma ist ne coole Sau Uns beleidigt nur, wenn anonyme Hetzer Und rechte Dummschwätzer
> Sich vor uns werfen mit Protestgeschrei Und so tun als wär'n sie Oma-Polizei
> Sagt dem Buhrow: Man darf Oma-Witze machen Die Bedingung, keine schwachen
> Der Spaß ist jedoch dann ganz schnell vorbei
> Benutzt man uns für rechte Heuchelei." (Q07)

Im Text werden vor allem Weiblichkeitsmerkmale beschrieben: dass Frauen rein sind, beschützt werden müssen und für die Nation stehen. Hugendick schreibt in ‚Die Zeit', dass die Oma „als lebensweltliche Chiffre" mit Güte verbunden sei, im Gegensatz zum Opa, mit dem in Deutschland eine eher schwierige Geschichte verbunden wird. Die deutsche Oma sei offenbar ein Nationalheiligtum (Hugendick 2019). Das Originallied gibt gute Hinweise darauf, was wir unter einer Oma verstehen: Es geht um ländliches Leben, Nachttöpfe, Gardinen, eine Brille, Glatze, Handstock und Blümchentoilettenpapier (Q08). Um die Darstellung, Funktionsweise und Bedeutungszuschreibung der OGR verstehen zu können, ist es wichtig, zuerst das Bild zu umreißen, auf das rekurriert wird. Was steckt hinter dem Begriff „Oma"? Im *Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache* werden folgende Bedeutungen aufgeführt: „ [familiär] Großmutter, [umgangssprachlich, oft scherzhaft, oft abwertend] alte, ältere Frau, [Jugendsprache] weiblicher Erwachsener; Frau" (DWDS 2017). Der Begriff „Großeltern" trat erst im Spätmittelhochdeutschen des 16. Jahrhunderts auf. Da waren alte Frauen in den grimmschen Märchen noch „bösartige Wesen" (Bucher 2019: 15). Noch jünger ist allerdings, was wir heute darunter verstehen. Die heutige Großelternrolle bildete sich erst im Bürgertum des 19. Jahrhunderts aus. Trotz zahlreicher gesellschaftlicher Wandlungen wurden Bilder von Fürsorge, Wärme und Zärtlichkeit weiter tradiert (Reißmann/Hartung-Griemberg 2019: 68). Wir alle haben eine Vorstellung davon, was eine Oma ist. Sei es durch Erlebnisse mit der eigenen Großmutter oder durch Medien – von Werbung bis zu Kinderbüchern. In der kulturwissenschaftlichen Forschung ist sie allerdings bisher kaum zu finden. Eine Ausnahme bildet hier die Historikerin Juliane Haubold-Stolle mit ihrer „Kulturgeschichte der Oma" (2009). Das Buch stellt einen Gang durch die

Jahrhunderte dar, beschreibt Familienkonstellationen und Rollenverteilungen und das Stereotyp, das am Ende diese Geschichten überdeckte:

> „Wer kennt sie nicht? Die Oma mit den weißen Kräusellocken und dem selbst gebackenen Kuchen. Zärtlich, süß nach Lavendel duftend, ihr Gesicht zwar runzlig, aber mit rosigen, weichen Wangen, ein Inbegriff der Liebe und der Fürsorglichkeit, die mit ihren zittrigen Händen häkelt, dabei in ihrem Schaukelstuhl sitzt und ihren Enkeln Märchen erzählt." (Haubold-Stolle 2009: 7)

Deutlich wird, dass die Großmutter, wie die Mutter, mit Geschlechterstereotypen konfrontiert wird. Dass Geschlecht in der Großelternschaft eine Rolle spielt, zeigen auch Daten, die eine größere Zuneigung von Enkeln zu der Oma mütterlicherseits konstatieren (Bucher 2019: 89). Dies beschreibt der Religionspädagoge Bucher in „Lebensernte. Psychologie der Großelternschaft" (2019) und zeigt, dass das Thema ansonsten eher in Sozialwissenschaft und Psychologie verortet ist, neben einer großen Fülle an Ratgeberliteratur. Ausgehend von literarischen Schilderungen benennt Bucher verschiedene Stereotype: Großeltern erschließen den Enkeln erzählend die Welt und die Geschichte; Enkelkinder lieben ihre Großeltern – und umgekehrt; Großeltern kümmern sich um ihre Enkel; Großeltern gewähren Enkeln Zuflucht (Bucher 2019: 8f.). Großeltern hätten heute so viel Lebenszeit wie noch nie mit ihren Enkelkindern (ebd.: 3). Insgesamt hätten Großeltern bei den meisten Enkeln „ein vorzügliches Image" (ebd.: 86). Die Oma wird mit Begriffen wie liebevoll, bescheiden, locker und verwöhnend assoziiert. Nur bei „weise" liegt der Großvater vorne, so analysiert Bucher die Studienlage (Bucher 2019: 93-95). Anna Richter führte mehrere qualitative Interviews mit alten Frauen und stellte fest, dass die Position der Großmutter zwar strukturell eine Intersektion von Weiblichkeit und höherem Lebensalter sei, doch in der affirmativen Selbstpositionierung und narrativen Aneignung eine Fortschreibung von Weiblichkeitskonstruktionen erfolge, während Alter nicht thematisiert wird (Richter 2017: 161, 163f.). Im Gegensatz zur These des „Double Standard of Aging" stellen die Ergebnisse von Richters Forschung eher eine Kontinuität der Weiblichkeit fest (Richter 2017: 164). Die starke emotionale Zuwendung stehe im Vordergrund und damit die Betonung des mütterlichen Parts in „Großmutter" (Richter 2017: 162f.).

Die soziale Wirklichkeit von älteren Frauen heute zeigt sich als vielfältig und noch nicht umfassend erforscht. Die Großmutterfigur ist von Weiblichkeits- und Altersbildern geprägt, wie auch der Lebensabschnitt allgemein von sozialen Rollenvorstellungen gekennzeichnet ist. Dabei begegnen den Frauen zahlreiche Stereotype und Herausforderungen. Vor diesem Hintergrund muss auch das Engagement der OGR betrachtet werden und die Frage nach Großmutterschaft damit in einem politischen Kontext analysiert werden.

3. Theoretische Verankerung und Forschungsstand der Bewegungsforschung

Da ich für die empirische Arbeit die Anwendung der *Grounded Theory* gewählt habe, deren Ziel ist, eine „gegenstandsbasierte Theorie“ zu entwickeln, ist eine eindeutige und ausführliche Ausarbeitung einer Theorie zu Beginn nicht nötig (vgl. Kapitel 4.2). Dieses Ziel ist allerdings nur als begrenzt erreichbares Ideal einzuordnen. Im Vorfeld und während der Forschung wurden daher verschiedene theoretische Konzepte herangezogen, um die Forschungsfrage und einen Interviewleitfaden zu entwickeln.

3.1 Soziale Bewegung(sforschung)

Die Bewegungsforschung etablierte sich als eigener Forschungsbereich seit den 1960er Jahren und vereint unterschiedliche Disziplinen, die dementsprechend für einen Themen- und Methodenpluralismus sorgen (vgl. Roggeband/Klandermans 2017: 2). Klassische Themen sind die Erforschung von kollektiver Identität, die Ressourcenmobilisierung oder Framing-Ansätze (vgl. Rucht 2011: 22-25; Hagemann 2019: 18-19). Es geht um Bedingungen, Motivation, Strategien und Wirkungen (vgl. Hagemann 2019: 18). Die Bewegungsforschung wächst weiter und ändert sich stetig – nicht nur angesichts neuer theoretischer Ausrichtungen, sondern auch angesichts neuer globaler und digitaler Proteste (vgl. Roggeband/Klandermans 2017: 1). Damit rückten Fragen nach Emotionen, Performativität und Cyberaktivismus mehr in den Fokus. 2016 betonte der Sammelband zu „Protest Cultures“ (Fahlenbrach et al. (Hg.)) die kulturelle Dimension von Protest und damit den kulturwissenschaftlichen Zugang. Noch ist die Empirische Kulturwissenschaft abgesehen von einzelnen empirischen und ethnographischen Studien nicht breit im Forschungsfeld vertreten (vgl. Rucht 2011: 28). Obwohl sie mit ihrer Methodologie und ihrem Wissensproduktionsverständnis wie geschaffen dafür scheint und inhaltliche Lücken schließen kann, wie Salman/Assies (2017) für die fachnahe „Anthropology“ betonen. Ganz im kulturwissenschaftlichen Verständnis argumentiert auch der 2019 veröffentlichte Sammelband von Vey et al. Die Autor*innen konstatieren, dass gesellschaftstheoretische Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte noch zu wenig Eingang in die Bewegungsforschung gefunden haben (Vey et al. 2019: 9). Sie plädieren insbesondere für eine Verbindung mit poststrukturalistischen Ansätzen, deren Kern eine „radikale Kontigenzakzeptanz“ sei (Vey et al. 2019: 10). Zu zentralen Analyseeinheiten werden zum Beispiel Diskurse, Praktiken, Subjektivierungen und Artefakte, ebenso wie Materialität und Körperlichkeit (Hagemann et al. 2019: 22). Angesichts ihrer Verwobenheit mit und Ausrichtung auf Gesellschaft müssten Soziale Bewegungen als Ausdruck

einer gesamtgesellschaftlichen Dynamik verstanden und analysiert werden (Hagemann et al. 2019: 23).

Doch wie lässt sich der Forschungsgegenstand überhaupt definieren? Ganz grundsätzlich sind Soziale Bewegungen „Praktiken kollektiven Handelns“ (Hagemann 2019: 18). Nach Charles Tilly (2004) lasse sich von Sozialen Bewegungen sprechen, wenn es zu einer kontinuierlichen und andauernden Artikulation von Protest komme (zitiert nach: Schönberger/Sutter 2009: 9), die zudem mehr oder weniger stark durch ein nicht institutionelles Netzwerk organisiert ist (vgl. Snow et al. 2019: 10). Die Interaktion ist immer zweiseitig ausgerichtet: einmal auf die Bildung einer kollektiven Identität, also der Kommunikation zu Mitgliedern und Sympathisant*innen und andererseits die Ausrichtung auf eine Gruppe an Gegner*innen (Beyer/Schnabel 2017: 13). Dafür werden aus einem Repertoire verschiedene Strategien gewählt (Tilly 2004 zitiert nach Schönberger/Sutter 2009: 24). Ich möchte die OGR folgend als eine Soziale Bewegung definieren, insofern sie eine deutschlandweite lose Verbindung sind, die aber gewisse Organisationseinheiten wie Bündnisse und Ortsgruppen haben. Der regelmäßige und sich in wiederholenden Praktiken artikulierte Protest richtet sich auf Gesellschaft aus und fordert Veränderungen. Zudem wird über die „bewegungsleitende Metapher“ (Reißmann/Hartung-Griemberg 2019: 68) eine kollektive Identität gepflegt. Soziale Bewegungen seien fester Teil westlicher Demokratien geworden (della Porta/Diani 2020: 2) und damit habe sich auch eine „Protestkultur“ herausgebildet. Fahlenbrach et al. definieren diese wie folgt: „a multi-layered phenomenon that emerges in the interplay from different social, communicative, and historical actors, processes, and semiotic forms.” (Fahlenbrach et al. 2016: 1). Protestkulturen seien heute ein relevanter Teil der „mainstream culture“ in westlichen Gesellschaften (Fahlenbrach et al. 2016: 1f.). Dennoch sind es vor allem Soziale Bewegungen, die mit Protest verbunden sind, auch wenn sie begrifflich voneinander getrennt werden müssen. Della Porta und Diani nennen drei Merkmale nach denen Protestpraxis sich ausrichtet und nach denen sie beschrieben werden kann:

> “the logic of numbers, which seek to display the strength of support for a movement; the logic of material damage, based on the capacity to interrupt everyday routine; and the logic of bearing witness, which seeks to demonstrate the emotional commitment of protestors.” (della Porta/Diani 2020: 195)

3.2 Protest*praxis*

Bei der Nutzung des Begriffes „Praxis“ ist allerdings auch dessen theoretischer Hintergrund zu beleuchten. Praxistheorien stellen

> „soziale Praktiken in ihrer prozessualen Vollzugswirklichkeit, Situiertheit und Situativität, ihrer materialen Verankerung in Artefakten und Körpern und in ihrer Abhängigkeit von einem gemeinsam geteilten praktischen Können und impliziten kulturellen Wissen in den Mittelpunkt“ (Schmidt 2017: 337).

Praktiken sind die einzelnen Aktionen und *Praxis* das Bündel an Aktionen (vgl. Hirschauer 2017: 91). Dabei rückt auch der Körper wieder in den Fokus. Dieser führt aus und wird durch die als gelingend oder nicht gelingend wahrgenommene Handlung, durch stetige Wiederholungen wiederum selbst sozialisiert und verändert (vgl. Schmidt 2017: 338-340). Praxis ist also der körperliche Vollzug sozialer Phänomene (Hirschauer 2017: 91) und bezieht sich damit immer auf ein Netz von Akteuren und Bedeutungen: „jedes Tun hat eine stets mitlaufende kommunikative Seite“ (Hirschauer 2017: 95). Barbara Sieferle schreibt, dass die praxistheoretische Perspektive grundlegend im Fachverständnis der Empirischen Kulturwissenschaft angelegt sei, da sie das alltägliche Handeln in den Mittelpunkt stellt und fragt, wie Kultur „getan“ wird (*doing culture*) (Sieferle 2020: 416f.). Hinzu kommt die Auseinandersetzung mit Materialität und damit Körpern und Artefakten (Sieferle 2020: 418). Hier schließt wiederum die kulturwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung an, die die Vollzugswirklichkeit von Geschlechtlichkeit fokussiert (*doing gender*). Geschlecht wie soziale Wirklichkeit allgemein werde im Alltag beständig hergestellt (Sieferle 2020: 416). Es gilt also die einzelnen Praktiken des Protestes zu erfassen und so eine Beschreibung eines „doing OMA“ zu entwickeln. Analog zum Aufführungsbegriff (vgl. Fischer Lichte 2021) ist es dabei wichtig, die Inszenierung sowie die Performativität zu betrachten und wie beides im Aufführungsereignis zum Tragen kommt. Die Verbindung zu Performativitätstheorien liegt sehr nahe. An dieser Stelle sei auf Judith Butlers „performative Theorie der Versammlung“ (2016) verwiesen. Dort plädiert Butler für eine Abkehr vom rein Verbalen als Ausdruck des Politischen (Butler 2016: 29). Die Bedeutung von politischen Versammlungen gehe über das Gesagte hinaus und sei eine gemeinsame körperliche Inszenierung, eine plurale Form der Performativität (Butler 2016: 16).

3.3 Körperlichkeit und Geschlecht

Über die Masse an anwesenden Körpern oder den Massenkörper hinaus muss gefragt werden, wie mit dem Körper Politik (*body politics*) gemacht wird (Pabst 2007: 94). Es zeigt sich, dass Körperlichkeit ein zentraler Begriff für das Feld der Protestforschung ist. Schmincke betont, dass

eine umfassende Systematik zur Bedeutung des Körperlichen für Soziale Bewegungen noch ausstehe und auch die Zahl empirischer Einzelanalysen noch ausgeweitet werden kann (Schmincke 2017: 255). Entscheidende Beiträge zur Verbindung beider Themen hat bisher Andrea Pabst geleistet. Sie zeigt sich verwundert, dass das geradezu offensichtliche Thema der Körperlichkeit bisher kaum in der Bewegungsforschung behandelt wurde (Pabst 2011: 191), obwohl Straßenproteste durch den Einsatz des Körpers gekennzeichnet seien (Pabst 2007: 94). Der Körper ist Zweck, Mittel und Ressource zugleich. Aus den partizipierenden Körpern werden „Protestkörper" (Schmincke 2017: 253). Pabst stellt insbesondere die Verletzungsoffenheit des Körpers während des Protestes heraus (Pabst 2016: 176). Einerseits schützen bestimmte Handlungen den Körper, andererseits wird die Ausstellung der Verletzlichkeit des Körpers als Strategie genutzt (Pabst 2011: 199; Pabst 2007: 95). Gleichzeitig sind die Praktiken durch die körperlichen Möglichkeiten bedingt und begrenzt. So setzen sich im Protesthandeln verschiedene Dimensionen sozialer Ungleichheit fort (Pabst 2007: 96f.). Wer verwundbar und wer unverwundbar sei, hänge laut Butler aber auch eng mit Prozessen der Formation von Geschlecht zusammen (Butler 2016: 190). Geschlechternormen würden beeinflussen, wer wie und in welcher Weise im öffentlichen Raum erscheinen kann, wie die Grenze von Öffentlichem und Privatem gezogen wird und wie wir im Dienst der Sexualpolitik instrumentalisiert werden (Butler 2016: 49f.). Für das Einbringen der Kategorie Geschlecht in die Analyse von Sozialen Bewegungen plädieren auch McKee Hurwitz und Dahl Crossley (2019). Geschlechtsidentitäten würden Anklageformen, Taktiken, Framing und Mobilisation formen (McKee Hurwitz/Dahl Crossley 2019: 537) sowie die Organisationsform, die von eigenen Räumen bis zu paritätischen Besetzungen reichen (ebd.: 541). Die geteilte Geschlechtsidentität kann hier eine Ressource der Kollektivität und Solidarität sein (ebd.: 543). In der Protestpraxis ist wiederum die Konfrontation mit repressiven Kräften wie Polizei zu analysieren, die teils zu Aufführungen stereotyper Männlichkeit oder Weiblichkeit führe. Weiblichkeit kann zudem ein Angriffspunkt für sexualisierte Gewalt sein (ebd.: 543).

Vor dem beschriebenen soziokulturellen Hintergrund und mittels der dargestellten theoretischen Perspektivierung wurde die Forschung durchgeführt. Welche Phänomene sich in den Forschungsdaten widerspiegeln und welche Ergebnisse der praxeologische Zugang liefert, wird in Kapitel 6 ausgeführt. An zentraler Stelle im Text folgt nun die Beschreibung und Reflexion der Feldforschung.

4. Entgrenzungen und Begrenzungen – Feldforschung in der Ortsgruppe Gießen

Die Feldforschung führte ich von Mai bis September 2021 durch mit 11 teilnehmenden Beobachtungen und 11 qualitativen, teilstrukturierten Interviews (angelehnt an Witzel 2000). Der Feldeinstieg erfolgte mit der Vorstellung im monatlichen Plenum der Gruppe Ende Mai. Dort erfolgte auch der Feldausstieg Ende September. Über den gesamten Zeitraum hinweg war ich mit der Gruppe in Kontakt über die Signalchatgruppe, Facebook und den Mailverteiler. Für den Zeitraum der Feldforschung erhielt ich die gleichen Informationen und Möglichkeiten wie feste Mitglieder der Gruppe, sodass ich Zugang zu zahlreichen Aktionen, Themen, Treffen und Inhalten hatte. Zu den teilnehmenden Beobachtungen und Interviews wurden zudem weitere Daten hinzugezogen und Facebook-Einträge, Websiteeinträge sowie Videos der Gießener Ortsgruppe analysiert. Eine chronologische Tabelle zur Feldforschung findet sich im Anhang (Abb. 24).

4.1 Das Feld und die Forschung

Bei ersten Recherchen zu den OGR stieß ich immer wieder auf die gleichen Namen, sowohl in der Berichterstattung als auch in der Forschung – Gerda Smorra, Anna Ohnweiler oder Monika Salzer zum Beispiel. Darüber hinaus wurde aber ebenso deutlich, dass es eine Vielzahl an Ortsgruppen gibt, die teils unterschiedliche Ausdrucksformen und Grundsätze haben. Ich entschied mich, eine einzelne Ortsgruppe fest über mehrere Wochen zu begleiten. Mein Interesse an der Protestpraxis sprach gegen die Option, Interviews quer durch den deutschsprachigen Raum zu führen. Stattdessen suchte ich mittels teilnehmender Beobachtung den Zugang zu einer einzelnen Gruppe, die somit intensiv begleitet werden kann. Nur die Teilnahme am Prozess von Ideenfindung bis zur Protestaktion selbst ermöglichte mir die Protestpraxis im Ganzen zu beschreiben, eine Innenperspektive zu erlangen und nicht bei der Außenperspektive zu bleiben, wie es zahlreiche Medienberichte über die OMAS tun. Damit ist das Feld zwar klar abgegrenzt auf den Raum einer Ortsgruppe und somit ähnlichen Sozialisierungsbedingungen der Forschungssubjekte, aber ein theoretisches Sampling ließ sich durch die Suche nach möglichst unterschiedlichen Personen innerhalb der Gruppe realisieren. Für die Umsetzbarkeit der Arbeit musste es also eine Ortsgruppe im Umkreis zu meinem Wohnort Marburg sein. In Marburg selbst gibt es keine Gruppe, allerdings wäre mir dies aufgrund der fehlenden räumlichen Grenzziehung zu meinem Privatleben auch nicht praktikabel erschienen. Ich entschied mich für die nächstgelegene Gruppe in Gießen und fuhr zwar nicht mit der „U-Bahn ins Feld“ (Schmidt

2004), aber mit dem RE. Die Nähe ermöglichte es mir, sehr flexibel zu unterschiedlichen Interviewterminen und Aktionen vor Ort zu sein und mich so dem Feld anzupassen und es tatsächlich zu begleiten. Es gab allerdings keinen kohärenten Forschungsaufenthalt, sondern einen Zeitraum mit mehreren Lücken.

Die Ortsgruppe in Gießen ist eine Gruppe mit bis zu 40 aktiven OMAS und einem Mailverteiler mit über 300 Personen (Q05). Innerhalb Deutschlands gibt es zwei in Konflikt und Konkurrenz zueinanderstehende Lager: das Deutschland Bündnis getragen von Berliner OMAS (Q03) und einen Verein getragen von Anna Ohnweiler (Q04). Zu der Aufteilung kam es aufgrund persönlicher Diskrepanzen (I02: 145ff.). Die einzelnen Ortsgruppen sind Mitglied im Verein oder über das Deutschland-Bündnis organisiert. Die Gießener schlossen sich keinem von beiden an, blieben „neutral“ und legen Wert darauf freie Initiative zu sein. Sie beteiligen sich je nach Interesse an gemeinsamen Aktionen mit einer der beiden Gruppen (I01: 213f., I02: 154f.). Es gibt den Versuch bestimmte Arbeitsschritte und Strukturen festzulegen, aber ohne feste Hierarchien (I01: 130f.). Allerdings gibt es zwei „Adminas“, die sich als Leiterinnen verstehen (I01: 208), wovon eine ebenfalls die Gründerin der Gruppe ist. Der Name „Admina“ ist ein Hinweis auf die Gründung der OGR in und durch Facebook (I01: 46f.). Die Gießener haben hier zwei Gruppen: eine öffentliche mit 170 Mitgliedern und eine private mit circa 80 Mitgliedern [18.02.2022]. Allerdings gäbe es auch große Bedenken gegenüber dem sozialen Netzwerk, weswegen „alles Wichtige“ über den Mailverteiler läuft (I01: 49ff.), der Grundlage des regelmäßigen Informationsaustausches zu anstehenden Terminen, Stand von Planungen und Bedarfen wie Diensteinteilungen ist. Auch auf der Website stehen alle aktuellen Termine. Die Website listet daneben das Manifest der Gruppe, alle vergangenen Aktionen samt inhaltlicher Beschreibungen, weiterführende Links und Medien sowie Fotos der Gruppe und Materialien zum Download (W01-W09)[8]. Neben der organisatorischen Arbeit und der Öffentlichkeitsarbeit – die Gießener Zeitungen berichten regelmäßig über Aktionen der Gruppe (vgl. Verlinkungen auf der Website, W02-04) – steht die inhaltliche und kreative Arbeit von Handwerk, über Design bis Social Media. Die Aufgaben sind lose an verschiedene Personen verteilt (I03: 655f., I01:201f., 337f., 357f.). Die Termine unterteilen sich in ein monatliches Plenum und eventuell weitere Planungstreffen sowie Arbeitsgruppentreffen. Die inhaltliche Arbeit geschieht aber eigentlich abseits des Plenums durch einzelne Personen oder Arbeitsgruppen (I02: 80f., I01: 228f.). Letztlich sind alle unabhängig von übernommenen Aufgaben in der Vorbereitung und Organisation

[8] Derzeit scheint die Website umstrukturiert zu werden, sodass manche Kategorien bei Prüfung der Links anders heißen könnten, als hier angegeben oder gänzlich fehlen. Die Arbeit bezieht sich auf den Stand der Website vom 18.02.2022, eine Spiegelung findet sich im Archiv der Autorin.

Protestkörper. Denn es braucht vor allem Menschen, die zum gegebenen Termin erscheinen und mitmachen. Die Aktionen finden an verschiedenen Wochentagen statt, teils mehrere in einer Woche und teils gibt es Wochen ohne Aktionen. Wie lang die Aktionen bereits geplant waren oder ob sie sich kurzfristig ergeben, ist ebenso unterschiedlich. Hinzu kommen Termine für das soziale Miteinander wie regelmäßige Stammtische oder ein Sommerfest sowie für einzelne freundschaftlicher Kontakt mit Mit-OMAS (I03: 666f., I10: 360f., I11: 359f.). Die Gießener OMAS finanzieren sich über Spenden sowie Förderung von Stiftungen.

Zwischendrin werden Informationen, Nachrichten und Hinweise auf den verschiedenen Social-Media-Kanälen geteilt, die teils der internen, teils der externen Kommunikation dienen. Es gibt einen YouTube-Kanal, einen Twitteraccount und ein Instagram-Profil.[9] Auf YouTube werden verschiedene politische Filme und humoristische Sketche hochgeladen (Q15). Auf Twitter werden derzeit vor allem Inhalte retweetet und kaum eigener Content gepostet (Q14). So könnte es als der internen Informationen dienend beschrieben werden. Instagram wird seit August 2021 bespielt und sammelt Eindrücke von Aktionen, teils Fotos und teils Videos (Q13). Alle Social-Media-Kanäle wurden im Sommer 2021 überarbeitet. Daneben gibt es eine private Signalchatgruppe für den direkten Austausch eines Kreises von aktiveren OMAS. In dieser Gruppe sind circa 25 OMAS Mitglied.[10]

In meiner Feldforschung lernte ich verschiedene Aktivistinnen kennen, aber insgesamt nicht mehr als 40. Gemeinsam war allen ihr *weiß*-sein, die deutsche Staatsbürgerschaft und ihr Frausein. Aus den Interviews und Gesprächen vor Ort ergab sich, dass die meisten studiert haben, andererseits haben ein paar im Niedriglohnsektor gearbeitet. Der Großteil lebt und lebte mit männlichen Partnern in einer Beziehung, manche auch in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft. Die meisten der heterosexuellen Frauen haben eigene Kinder. Als einzige Religion wurde in den Interviews und Besprechungen das Christentum thematisiert, andere Religionen begegneten mir nicht, allerdings fragte ich auch nicht explizit danach. Die im folgenden genannten Namen sind alles Pseudonyme und beziehen sich bis auf wenige Ausnahmen auf von mir interviewte Frauen. Die interviewten Frauen nenne ich: Elke, Erika, Karin, Gerda, Rita, Beate, Petra, Bärbel, Helga, Marietta und Elisabeth.

[9] Alle Links zu den Kanälen finden sich im Quellenverzeichnis.
[10] Eine Tabelle im Abbildungsverzeichnis fasst die Kanäle und Protestpraktiken der Gießener OGR zusammen: Abb. 25.

4.2 Grounded Theory

Nach dem Entschluss, mich mit den Gießener OGR zu beschäftigen, stand die Frage nach dem „Wie?“. Ich wählte die *Grounded Theory* als Zugang. Hierfür stütze ich mich auf die Grundlagentexte von Glaser/Strauss 1967 und Strauss/Corbin 1990 in ihrer jeweils deutschen Fassung sowie Strauss 1998. In meinen Augen ist die *Grounded Theory* dem grundsätzlichen Verständnis von ethnographischer Arbeit sehr nahe und führt Werte an, die Ethnolog*innen eine Selbstverständlichkeit sind, wie ein deduktives Vorgehen, eine ständige Reflexion und das Führen eines Feldtagebuchs oder in der Begrifflichkeit der *Grounded Theory*: von Memos. Mit dieser Wahl tut sich aber schon ein inhärenter Konflikt auf, da es sich bei einer Abschlussarbeit um eine Forschung stark reglementierten Umfangs handelt, sodass ich nicht rein durch ein *theoretical sampling* zu einer *theoretischen Sättigung* gelangen kann. Ich entschied mich nach dem 11. Interview keine weiteren mehr zu führen, auch wenn ich mit weiteren Frauen in Kontakt war und noch Interesse an weiteren hatte. Es hätte den Umfang der Arbeit gesprengt, wenngleich ich noch nicht bei einer reinen Redundanz der Inhalte angekommen war, also noch keiner theoretischen Sättigung – zumindest nicht in allen Aspekten. Zudem musste ich das Thema bereits zu Beginn der Arbeit eingrenzen und meine Forschungsfrage enger fassen, als es sonst die *Grounded Theory* nahelegen würde. Nach Sichtung von erstem Material wurde die Forschungsfrage gebildet, die bereits zwei Kategorien als Hilfestellung nutzt. Diese zwei hypothetisch verwendeten soziologischen Kategorien lauten „Alter“ und „Geschlecht“. Die Betonung liegt aber auf der Hypothese der Wichtigkeit dieser Kategorien. Auch Theorien zu *Praxis* und *Theatralität* wurden in der Anfangsphase der Feldforschung hinzugezogen, genauso wie wissenschaftliche und literarische Texte rund um Großmutterschaft und zahlreiche Medienberichte über und von den OMAS. Insgesamt war die Feldforschung ein Wechselspiel aus Nähe und Distanz, eine Mischung aus Induktion und Deduktion. Die Datenerhebung, -dokumentation und -auswertung erfolgte zumindest teils in einem rotierenden Prozess: Teilnehmende Beobachtungen, Interviews, erste Transkriptionen und Auswertungen wechselten sich ab.

Insofern mir die Wahl der *Grounded Theory* als Methode gewisse Freiheiten und kreativen Spielraum lässt, so muss ich ebenso betonen, dass ich nur begrenzt zu einer *Grounded Theory*, hier als *Theorie* nicht als *Methode* gemeint, kommen kann. Strauss und Corbin sehen aber auch in der bloßen Anwendung des Codierverfahrens Chancen (Strauss/Corbin 1996: 17). Daher nutzte ich die *Grounded Theory* eher als Auswertungsmethode, anstatt das Ziel zu verfolgen, zu einer gegenstandsbezogenen Theorie zu gelangen. Die Auswertung führte ich mit dem

dreiteiligen Codiersystem nach der *Grounded Theory* durch: 1. Offenes Codieren, 2. Axiales Codieren, 3. Selektives Codieren. Im ersten Schritt wurde das Material gesichtet und kleinteilig codiert, hauptsächlich mit *In-Vivo-Codes*. Die sich ergebene Struktur in MaxQDA umfasste eine große Zahl an Konzepten und Codes, sodass im weiteren Verlauf der Analyse stark selektiert und reduziert werden musste. Dabei wurden die Codes interviewübergreifend angelegt und stellen so in sich stets schon immer einen Vergleich dar. Redundanzen wurden reduziert und viele Codes fusioniert. Ergänzt wurde die Liste schließlich um Codes aus den Feldnotizen der teilnehmenden Beobachtungen. Im zweiten Schritt wurden Zusammenhänge insbesondere zu den ebenfalls im Material auftauchenden Kategorien von Alter und Geschlecht hergestellt (vgl. Kapitel 5), die sich als zugrundeliegende Bedingungen zahlreich zeigten, um im dritten Schritt die Kernkategorien zu benennen (vgl. Kapitel 6).

4.3 Zugänge

Über die auf der Website angegebene Mail-Adresse nahm ich Kontakt mit der Gruppe auf. Die Mailadresse wird von den zwei Adminas der Ortsgruppe verwaltet. Insofern erfolgte mein Feldzugang durch zwei „Gatekeeper“[11], die mich von oben herab in das Feld einführten. Als Organisation mit relativ festen Strukturen war dieser Weg notwendig. Durch das Wohlwollen der Admina und Gründerin der Ortsgruppe, wurde mein Anliegen auf dem nächsten Plenum besprochen und ich daraufhin zum Mai-Plenum eingeladen, um mich dort vorzustellen. Es gab ein paar Anmerkungen, z. B., dass sie ja gerade nicht viel machen würden, ob das denn interessant für mich sei oder Irritation darüber, was ich bei „alten Frauen“ erforschen wolle. Ich musste mein Feld also erst von seiner Wertigkeit überzeugen (F01). Die Gründerin und Admina sprach sich für mich aus: „Gebt der jungen Frau doch ne Chance!“, sagte sie, und ergänzte: „ihr habt doch auch mal studiert und eine Forschungsarbeit geschrieben, musstet ihr euch dafür rechtfertigen?“[12] Damit wurde deutlich mein Alter und mein Geschlecht betont – genauso wie das eigene Alter und Geschlecht. Zudem bildete die Akademisierung der meisten OMAS eine Brücke (F01). „Alter“ und „Geschlecht“ durchzogen meine Forschung also nicht nur als inhaltliche Kategorien, denen ich mich zum Beispiel in Interviews annäherte, sondern sie durchzogen auch die Forschungspraxis. Hier bildeten sie immer wieder einen Referenz- oder Differenzaspekt. Es war ein Anliegen von einer Frau zu anderen Frauen – einen Zugang zum Feld der Weiblichkeit hatte ich daher schon. An der Stelle muss erwähnt werden, dass es ein Feldeinstieg von einer *weißen*,

[11] Zum Begriff der „Gatekeeper“ in der ethnografisch empirischen Forschung vgl. Rieker et al. (2020): 5.
[12] In diesem Fall zitiere ich aus einer Feldnotiz. Insofern stellt das Zitat nur bedingt ein direktes dar, sondern basiert auf meiner Erinnerung der Situation. Dies ist für alle Zitate mitzudenken, die aus Feldnotizen („F“) stammen.

deutschen Staatsbürgerin in eine Gruppe *weißer*, deutscher Staatsbürgerinnen war. Der Altersunterschied führte wiederum dazu, dass das Argument der älteren Frauen, die eine junge Frau unterstützen und fördern möchte, ins Spiel gebracht wurde. Der Nebeneffekt dieser eher belehren- den Beziehung ist, dass eventuelle Machtunterschiede, die durch die Forschungssituation von Forscherin zu beforschten Subjekten entstehen, ausgeglichen werden. Ich nahm die Position der unwissenden jungen Frau gerne an, bot es mir doch die Chance auch viel Wissen vermittelt zu bekommen.[13] Tatsächlich war es nicht nur eine Zuschreibung: Am Anfang war ich einge- schüchtert von diesen Frauen, die vor der Webcam sitzend rauchten, mit überzeugten Stimmen über Positionen im Nahostkonflikt sprachen, ein Thema, zu dem ich fast nichts weiß, und die nächste Demonstration planten (F01). Ein belehrender Gestus wurde aber nie genutzt, um hie- rarchische Statusunterschiede zu markieren, sondern um die Spezifität ihrer Erlebnisse zu er- läutern. Es wurden unterschiedliche Erfahrungshorizonte gezeichnet, Wissen und Erlebnisse, die ich gar nicht haben *kann*, wie zum Beispiel ein langes Berufsleben (vgl. I09: 676). Dabei wurde häufig der Rat einer älteren Frau an eine jüngere ausgesprochen, insbesondere im Hinblick auf Mutterschaft und Care-Arbeit (I09: 452f., I03: 1039f., F07). Elke, eine der OMAS, die ich interviewte, meinte wiederum, dass ich nicht nachfühlen kann, wie schlimm Sexismus früher war (I01: 416f.). Anderes ist bis heute kontinuierlich und als Frau auch in meinem Er- fahrungshorizont erlebbar, wie Erikas Aussage zeigt. Sie sagte in Bezug auf das Kommunika- tionsverhalten von Männern: „Naja brauch ich dir ja nicht erzählen“ (I02: 292f.)[14]. Alter als Differenz wurde vor allem bei feministischen Fragen deutlich, wo ich teils ein anderes Ver- ständnis vor allem in Bezug auf geschlechtersensible Sprache und Diversität von Geschlechtern habe. Teils wurde ich als Vertreterin einer jüngeren Generation angesprochen und sollte als diese für die Jugend sprechen – warum die Jugend die OMAS so cool findet (IP09) oder warum die Jugend FDP wählt (F10). Doch der Altersunterschied führte auch zu einer gegenseitigen Fürsorglichkeit und zeigt, dass das Forschungsverhältnis immer auch eine Beziehung ist. So wollte Helga mich auf ein Getränk einladen, denn sie war auch mal „arme Studentin“ (I09: 595) und als sie von meiner anschließenden Zugfahrt hörte, kaufte sie mir ungefragt noch ein Crois- sant dafür (IP09). Die Fürsorglichkeit zeigte sich zudem in Fragen zu meinem Nachhauseweg (F10), genauso wie der Bemühung mir bestmögliche Forschungsergebnisse zu liefern (vgl. Ka- pitel 4.8). Auch ich machte mir immer mehr Sorgen, wie ich unterstützen kann, wie es den OMAS bei der Hitze geht oder ob das Interview sie

[13] Ähnliche Erfahrung beschreibt Näser-Lather in ihrer Reflexion der Subjektposition im Feld, während der Forschung in der italienischen Frauenbewegung „Se Non Ora Quando?“ (2019: 34).
[14] Zitate aus Transkripten wurden für die einfachere Lesbarkeit analog zu Näser-Lather (2019: 40) geglättet und grammatikalisch an den Fließtext angepasst.

emotional zu sehr belastet. Ich stand vor dem Dilemma, nicht in eine stereotype Behandlung alter Frauen zu fallen und gleichzeitig dem Gefühl, dass jetzt eine Hand beim Aussteigen aus dem Auto ganz gut wäre (F10). Die gemein- same Geschlechtsidentität verband aber mehr, als das Alter teilte. So fühlte ich mich beim „po- litischen Kaffeeklatsch“ sehr wohl und hatte keine Probleme mich einzufügen, obwohl ich mehrmals halb scherzhaft gefragt wurde, wie es denn sei mit „lauter alten Frauen“ oder ange- deutet wurde, dass ich bestimmt genervt sei (F07).

Der Zugang über „Gatekeeper“ gab mir die Möglichkeit, mich danach frei im Feld zu bewegen, zumal die Gründerin in der Zeit meiner Feldforschung wenig präsent war und ich danach in verschiedenen Personenkonstellationen unterwegs war. Das bedeutet aber auch, mich immer wieder neu vorzustellen und mein Vorhaben zu erklären, es rechtfertigen zu müssen und um Sympathie und Vertrauen zu werben. Von einem abgeschlossenen Feldzugang kann daher nicht gesprochen werden. In einem Überblick betonen Rieker et al., dass der Feldzugang als Dauerzustand, als ständige Aufgabe die Forschung durchzieht (Rieker et al. 2020: 4). Während meiner Feldforschung galt es immer wieder Zugänge zu finden und zu erschließen, neue Aktionsformen oder Personen kennenzulernen. Dass die Forschung mehrere Schwellen bereithielt, wird allein durch die Mischung aus digitalen Begegnungen und Begegnungen in Präsenz deutlich.

4.4 (Digitales) Forschen in einer Pandemie

Die COVID-19 Pandemie als gesamtgesellschaftliche Krise beschäftigte selbstverständlich auch die OMAS und formte meine Feldforschung, die in einer Zeit von einer „epidemische(n) Lage von nationaler Tragweite“ stattfand (Bundestag 2021). Nicht nur mein Verhalten wurde dadurch geprägt, auch mein Feld selbst pflegte zu dem Zeitpunkt andere Versammlungstechniken, Kommunikationswege und Veranstaltungen als vor der Pandemie.[15] Ich erlebte das monatliche Plenum als Online-Konferenz auf Zoom, auf Demonstrationen trugen wir medizinische Masken und ich testete mich vor jeder Veranstaltung und jedem Interview. Durch die ab Frühjahr 2021 voranschreitenden Impfungen bestand für mich wie für das Feld ein Impfschutz. Die Voraussetzungen waren gut für die empirische Forschung und tatsächlich konnte alles problemlos durchgeführt werden. Dennoch gab es einige digitale Treffen: das monatliche Plenum wie auch das Seminar zu (Anti-)Faschismus (F02). Zwar steht das Digitale nicht im Fokus dieser Arbeit, aber es ist wichtig zu reflektieren, wie stark es das Feld selbst sowie die Forschung beeinflusste. Die digitale teilnehmende Beobachtung stellt Forscher*innen vor besondere Herausforderungen (vgl. F01, König 2020). Es wird sich zeigen, welchen nachhaltigen Effekt die

[15] Erste Veröffentlichungen der Bewegungsforschung die sich damit beschäftigen, sind zum Beispiel: Della Porta 2021; del Carmen Mayer et al. 2021.

Pandemie auf Soziale Bewegungen hat und wie die OGR damit weiter umgehen. Bisher haben sie Formen gefunden trotzdem aktiv zu sein – „Pandemie und trotzdem da, durchgeimpfte Antifa“ wie es auf einem Button heißt (Abb. 22[16]). Der Umstieg auf Zoom habe gut geklappt (I02:77), ermöglichte manchen sogar erst die Teilnahme (I08: 124f.), doch inhaltliche Diskussionen seien da schwierig zu führen (I11: 336f.). Dabei stehen einige wichtige Diskussionen zu politischen Haltungen aus (F02). Unabhängig von der spezifischen Gruppe zeigten sich allgemeine Herausforderungen für Soziale Bewegungen in der Pandemie. Diese waren z. B. die Teilnehmer*innenzahl stabil zu halten, präsent zu sein trotz Demonstrationsverboten und zusammenzukommen, während Abstand das Gebot der Stunde war. Umso glücklicher waren alle im Sommer ohne große Auflagen Aktionen gestalten zu können und insbesondere auch wieder in Präsenz zusammenzukommen wie beim Sommerfest, dem „politischen Kaffeeklatsch“. Dieser war wichtig, „um die Leute mal wieder aus ihrer Lethargie herauszuholen“ (I09: 90f.).

4.5 Teilnehmende Beobachtungen

Zu den teilnehmenden Beobachtungen zählten das monatliche Plenum (F01, F03, F06, F09, F11), das Mitlesen in der Signalchatgruppe und auf Facebook sowie die Beobachtung der Website und dann im engeren Sinne die Beobachtungen von Aktionen. Diese waren: eine Gegendemo in Mücke (F04), eine Performance zum nachgeholten Frauentag gemeinsam mit dem Autonomen Frauenhaus (F05), ein internes Sommerfest der OMAS mit Vorbereitung der Wahlkampfaktion als „politischer Kaffeeklatsch“ (F07), eine samstägliche Bollerwagenaktion in der Innenstadt während des Wahlkampfes (F08) und eine Gegendemo in Oberursel (F10). Hinzu kam die teilnehmende Beobachtung direkt nach dem Feldeinstieg an dem zweitätigen Online- Seminar zu (Anti-)Faschismus (F02) (vgl. Abb. 24 zur chronologischen Übersicht). Während der Aktionen versuchte ich auf Interaktionen und Protestpraktiken zu achten, aber auch mit den Frauen ins Gespräch zu kommen. Die Beobachtungen wurden in Feldnotizen und Sprachmemos festgehalten. Eine genauere Beschreibung der beobachteten Protestpraktiken folgt in Kapitel 5.7. Hier sollen zunächst einige Merkmale der Forschungspraxis genannt werden. Im Hinblick auf Körperlichkeit als ein Beobachtungsschwerpunkt meiner Forschung gilt es vom Feldzugang bis zum Feldaustritt auch die Körperlichkeit der Forscherin ins Blickfeld zu nehmen, ohne die die Körperlichkeit des Feldes gar nicht erfassbar wäre. Über die teilnehmende Beobachtung erschlossen sich mir erst Eigenschaften, die mir vorher nicht bewusst waren. So zum Beispiel, was man anzieht, um ein legitimer Protestkörper zu sein. Durch die Frage, was ich anziehen soll, fällt mir auf, wie effektiv der Auftritt der OMAS ist. Die OGR nutzen eine Weste, auch „Kutte“

[16] Alle Abbildungen finden sich im Abbildungsverzeichnis im Anhang.

genannt, die ganz leicht über die Alltagskleidung gezogen werden kann, ob Winterjacke oder T-Shirt, und so trotz individueller Kleidung ein hoher Wiedererkennungswert entsteht (vgl. Kapitel 5.9). Des Weiteren merkte ich erst durch die teilnehmende Beobachtung, dass die Frage nach Toiletten wichtig ist. Ich beschäftigte mich viel damit, wann ich wo auf Toilette gehen konnte – da Toiletten im öffentlichen Raum rar sind und, falls welche vorhanden sind, diese meist kostenpflichtig sind. Dies beschäftigte ebenso die OMAS. Obwohl es teilweise sehr heiß war, tranken sie nichts, um nicht nach einer Toilette suchen zu müssen (F05). Das sei dann auch Thema bei Überlegungen, ob sie nach Mainz oder Wiesbaden fahren. Denn wo könnte man dann auf Toilette gehen? Sich auch mal frisch machen, vor allem jetzt angesichts der Pandemie? (F05)

Während der zwei Demonstrationen und der Frauentagperformance fügte sich mein Körper in unterschiedlicher Weise in das Bild hinein. Auf den Gegenkundgebungen war ich nicht als Forscherin erkennbar, ich war eine Demonstrierende und Teil des Massenkörpers, wenn auch nicht Teil der spezifischen Gruppe der OMAS. Ich trug keine Buttons oder Westen, allerdings wurde ich mit den OGR assoziiert, stand ich doch bei Ihnen, hielt Fahnen oder Plakate. Ich bin Teil der Gruppe geworden – ohne Mitglied zu werden. Als es beim Frauentag ein Gruppenfoto geben sollte und alle sich aufstellten, ging ich aus dem Weg. Doch eine OMA rief, ich soll kommen, denn: „Du gehörst doch jetzt dazu“ (F05). Das gemeinsam Erlebte verband (F04). In vielen Feldnotizen schrieb ich folgend in „Wir“-Form. Durch den Altersunterschied gab es aber zugleich eine klare Barriere. Ich konnte gar nicht richtiges Mitglied werden. Allerdings konnte ich mich mit den Demonstrationen identifizieren und hatte kein Problem damit, als teilnehmender Protestkörper, der mitruft und sich mitbewegt, wahrgenommen zu werden. Denn allein mit meiner Anwesenheit entsprechend der Logik von Zahlen (della Porta/Diani 2020: 195) unterstützte mein Körper mit „Gewicht“ das Anliegen. Wie sich dies auf Protesten verhält, die nicht mit der eigenen Überzeugung übereinstimmen, scheint mir eine schwierige Frage.

4.6 Forschen im Aktivismus, aktivistisch forschen?

An diese Überlegungen schließt die Frage an, wie meine eigene politische Positionierung im und zum Feld ist. Das Thema dieser Arbeit kann als „politisch“ bezeichnet werden. Doch ist es auch diese Forschung? Die Frage ist, ob Wissenschaft überhaupt unpolitisch sein kann. Denn Binder und Hess schreiben, dass europäisch ethnologische Wissensproduktion immer Intervention sei, ob intendiert oder nicht, da ihre Methoden das Eintauchen, die Kollaboration und die Interaktion verlangen (Binder/Hess 2013: 24). Jedenfalls verfolge ich keinen Ansatz von *aktiver* und bewusster Intervention, keinen partizipativen Ansatz wie Marion Hamm, die die Rolle von Forschenden in sozialen Bewegungen zwischen aktivistischer Rolle und Wissenschaft verortet

(Hamm 2013: 64). Dadurch, dass das Erkenntnisinstrument der Forscher*innenkörper ist, schreiben sich aber meine politischen Anschauungen mit ein (vgl. Binder/Hess 2013: 24). Zudem sei jede Form der Wissensproduktion eine zutiefst diskursive und politische Aktivität, die immer Realität mitproduziert und -konstituiert (Binder/Hess 2013: 27). Umso wichtiger ist und bleibt kritische Reflexivität. Die Bewegungsforschung ist dabei ein Feld, dass nochmal spezielle Herausforderungen darstellt, sei es weil sich die Akteure am Rande der Legalität bewegen (Gukelberger/Gerharz 2019: 22) oder wie in meinem Fall eine grundsätzliche Sympathie mit dem Anliegen der Forschungssubjekte vorliegt (vgl. Gukelberger/Gerhard 2019: 21). Mein Ziel war es nicht, „zur Verbesserung der Verhältnisse in den jeweiligen Forschungsfeldern beizutragen" (Hamm 2013: 68), auch wenn ich den Drang dazu teilweise spürte. Während der Forschung war es vor allem herausfordernd, kein Feedback zu geben, keine Kritik und Ideen einzubringen, auch wenn ich als Privatperson die Entwicklung der Gruppe unterstützenswert finde. Trotzdem gab es natürlich Momente, wo ich intervenierte, die es zu reflektieren gilt (vgl. Bin- der/Hess 2013: 45f.). Beim Frauentag versuchte ich als Passantin zu wirken, um so die Aufmerksamkeit an der Performance und dem Stand der OMAS und des Autonomen Frauenhauses zu erhöhen (F05), da ich aus eigener Erfahrung eher stehen bleibe, wenn bereits andere Personen stehen geblieben sind. Ebenso beeinflussten meine Hinweise auf eintreffende AfD-Besucher*innen das Protestverhalten der OMAS (F04, F10). Auch unbedarfte Äußerungen wurden zu Interventionen. Beispielsweise führte der Hinweis auf eine weitere Dame mit Rollator dazu, dass ihr hinterhergelaufen wurde und ein Flyer in die Hände gedrückt wurde (F10). Die Frage, wer aber von der Forschung profitiert (vgl. Hamm 2013: 68f.), scheint mir eine sehr wichtige. Es stellte sich als großer Druck heraus, der Gruppe etwas zurück geben zu wollen. Einzelne Frauen hatten explizit danach gefragt, das Trankskript oder die Audioaufnahme ihrer Interviews zu erhalten, was ich daraufhin allen anbot. Ich versprach, mich mit meinen Ergebnissen zu melden. Eine Herausforderung in der Textproduktion war der verantwortungsvolle Umgang mit mir gegenüber geäußerter Kritik an der Gruppe. Die OMAS zeigten eine ungeschönte Offenheit, die nichts verbarg. Bereits im ersten Plenum, dem Feldeinstieg, diskutierten sie scheinbar unbeeinflusst von mir weiter (F01). Gerda sagte zu mir: „da musst du mich einfach fragen: Ja, dann bin ich/ es gibt keine Geheimnisse, ich kann dir da alles erzählen." (I04: 800f.). In Interviews aber auch während teilnehmender Beobachtungen wurden andere Personen kritisiert, bewertet, gelobt und beschrieben. Vielleicht baute dies auf einem gewissen Missverständnis meiner Forschung auf, dass diese der konkreten Verbesserung der Arbeitspraxis dienen sollte. Doch ich denke eher, dass meine Positionierung im Feld der Grund ist. Ich war einerseits Mitglied, aber wiederum auch nicht. Ich kannte die genannten Personen, ich hatte Erlebnisse mit ihnen geteilt, konnte Gefühle und Bewertungen

nachvollziehen, und war trotzdem eine Außenstehende, der man Dinge erzählen konnte, ohne das Beziehungsgefüge zu stören. Teils hatte ich das Gefühl, dass das Gespräch genutzt wurde, um lange angestaute Dinge loswerden zu können. Dass es sich aber um vertrauliche Informationen handelt, machten die OMAS deutlich:

> „hoffentlich wird das wirklich vernünftig anonymisiert" (I09: 57); „das bitte nirgends zitieren" (I09: 691); „das brauchst du da jetzt nicht aufnehmen" (I09: 316); „das ist jetzt die Frage, ob du/ob du das veröffentlichst und ob die anderen Omas lesen, naja mal gucken" (I10: 195f.) „das klingt nicht schön, hier jetzt bei dieser Aufnahme" (I10: 414f.); „Ohje jetzt hab ich dir aber was geliefert." (I10: 563); „das bleibt ja unter uns" (I03: 310f.); „ich mein ich kann es dir ja ruhig erzählen" (I03: 578).

Interessanterweise bestanden Helga und Marietta aber nicht darauf, dass ich die Aufnahme unterbreche und redeten bereits weiter. Da meine Forschungsfrage nicht auf die Arbeitspraxis fokussiert, fielen viele dieser Daten raus.

4.7 Interviews

Insgesamt führte ich 11 Interviews, aufbauend auf einem Leitfaden mit narrativen Elementen, die sich an Witzels Methode der problemzentrierten Interviews anlehnen (Witzel 2000). Die Interviews dauerten von 30 Minuten bis zu 90 Minuten. Jede Person unterschrieb eine Datenschutzerklärung (siehe Anhang), wurde von mir über den Zweck der Aufnahme aufgeklärt und die Anonymisierung der Daten versprochen. Alle Namen in diesem Text sind dementsprechend Pseudonyme. Zu jedem Interview wurde ein Gesprächsprotokoll angefertigt. Die ersten zwei Interviews fanden mit den beiden Adminas, also den Leiterinnen bzw. Sprecherinnen der Gruppe statt, um die Gruppe, ihre Funktions- und Arbeitsweise kennenzulernen und mir einen guten Sachstand aufzubauen. Nach den ersten zwei Interviews entwickelte ich meinen Leitfaden als einen Fragenpool mit grober Reihenfolge weiter. Das erste Interview fand per Zoom statt, die anderen 10 Interviews konnten in Präsenz stattfinden, drei davon in Cafés in der Gießener Innenstadt, die anderen in den Privatwohnungen der interviewten Frauen. Aufgezeichnet wurden die Interviews mittels meines Privathandys, was am praktikabelsten für mich war und zudem den Vorteil hatte, dass das „Aufnahmegerät" nicht besondere Aufmerksamkeit auf sich zog, da ein auf dem Tisch liegendes Handy ein normaler Alltagsgegenstand ist. Die Audiodateien transkribierte ich anschließend mit Hilfe des Programms MaxQDA 2020, womit ich auch die Auswertung durchführte (Transkriptionssystem im Anhang). Die erste Frage des Leitfadens diente der Erzählgenerierung. Die Personen wurden aufgefordert, mir etwas über ihren Lebensweg zu erzählen. Was genau, überließ ich ihnen. Dann folgten verschiedene Themenblöcke, die in beliebiger Reihenfolge besprochen werden konnten, je nachdem, welches Thema von der

interviewten Person selbst bereits angesprochen wurde. Das grobe Gerüst sah zuerst die Einordnung des Engagements bei den OMAS vor, dann Alter, Geschlecht und Protestpraxis. Die Frage nach der Geschlechtsidentität stellte ich nur punktuell, da es meist bereits durch das Gespräch deutlich wurde, wie die Person sich selbst verortet. In den Interviews fiel die Beschreibung von erlebtem Protest eher gering aus, auch wenn ich versuchte, über die Frage nach Aktionen und Reaktionen in diese Richtung zu gelangen. Diese Lücke konnten die teilnehmenden Beobachtungen gut schließen – und untermauert, dass eine Triangulation sehr gewinnbringend sein kann. Den Schluss bildete die Frage nach der Vervollständigung des Satzes, was das coolste an den OMAS ist – analog zur gleichnamigen YouTube-Reihe der Gruppe. Zuletzt wurde den interviewten Personen Raum gegeben, weitere Anmerkungen zu machen oder Fragen zu stellen. Wie stark ich strukturieren und eingreifen musste, war sehr unterschiedlich, was nicht zuletzt auch an den verschiedenen Charakteren liegt. Eine OMA war in ihrem Redefluss kaum zu stoppen, eine weitere Person schien sehr überfordert mit meinen Fragen, was mich wiederum verunsicherte und das gesamte Interview sehr angespannt machte (IP06). Das Interview mit Petra verlief sehr gut, doch nach einer halben Stunde war ich bereits mit allen Fragen durch, was uns beide irritierte (IP07). Mit zunehmender Sicherheit von meiner Seite und einer längeren Zeit des Kennens wurden die Gespräche nach den Interviews zunehmend länger, intensiver und persönlicher (vgl. IP09, IP11). In der Auswahl der Interviewpartnerinnen versuchte ich nach dem Ideal der größtmöglichen Differenz vorzugehen: von präsent bis schüchtern, von aktiv bis nur gelegentlich dabei, von ehemals antikapitalistische Linke bis SPD-Mitglied, von über 80 Jahren bis Anfang 50. Dabei war die Auswahl begrenzt auf Frauen, die ich bei Aktionen kennenlernte. Dass Alter auch die Forschungspraxis formte, zeigt das Beispiel einer OMA, die ich gerne interviewt hätte. Sie zog sich aus gesundheitlichen und familiären Gründen aus der Gruppe zurück, sodass ich keinen Kontakt mehr aufnahm. Eine andere hatte mit ihren zittrigen Händen Probleme, die Datenschutzerklärung zu unterschreiben (IP05). Nicht alle Inhalte der Interviews waren bereits durchdacht worden: manche OMAS meinten, da müssten sie erstmal drüber nachdenken oder gaben zu, dass sie gerade „laut denken“ würden (I10: 381f., I05: 410, I02: 284f.). Mich wunderte, dass vor allem die Frage nach dem Frausein der OMAS viele zum Nachdenken brachte. Ich hatte angenommen, dass dies eine viel reflektierte Frage sein würde. Daran zeigt sich, dass vieles in Bezug auf Geschlechtlichkeit subversiv und unbewusst erfolgt.

4.8 Forschen und beforscht werden – die Forschungssituation

Beate meinte im Interview zu mir: „Ich bin mir ganz sicher, dass ich heute Abend im Bett liege und denke oh scheiße, was hast du denn da gesagt ((*beide lachen*)), alles anders!“ (I06: 247f.). Dies zeigt, dass sie sich Gedanken machte, über die Verwendung ihrer Aussagen und den Zweck des Interviews – die Generierung von Forschungsdaten. Die Forschungssituation stand so immer mit im Raum, mal mehr, mal weniger deutlich. Dabei versuchten die OMAS mir unaufgefordert möglichst optimale Ergebnisse zu liefern, zum Beispiel in dem sie nicht zu lange redeten, um mir das Transkribieren zu erleichtern (I11: 591f., I04:775f., I10:9f.) oder indem sie laut genug redeten, damit das Handy es gut aufnehmen kann (I10: 54). Rita fragte mich auch, ob ich zufrieden sei, mit den Rückmeldungen, die die OMAS mir geben würden und bot mir an, mich noch auf weitere interessante Interviewpartnerinnen hinzuweisen (I05:755f., 769f.). Es wurde gefragt, wen ich noch interviewen möchte. Die Personenauswahl wurde bewertet und Tipps für interessante Interviewpartnerinnen gegeben (I02: 591f.). Helga machte sich Sorgen, wie Dinge interpretiert werden, die sie sagt: „hab mir hinterher überlegt: was hast du denn jetzt erzählt“ (I09: 159f.). Zur Verabschiedung kam dann meist ein „Ich hoffe, es hat was geholfen“ (IP09). Andererseits fragt das Feld immer wieder auch nach Feedback, sei es direkt nach dem Interview oder wie generell mein Eindruck von den OMAS sei (F02, IP09, IP11, IP07).

Nach den Interviews wurde stets etwas zu meiner Arbeit gefragt oder, wie es danach für mich beruflich weitergeht – eine typische Oma-Frage, merkt Elisabeth an (IP11). Doch ich bekam auch viel positive Bestärkung (I03: 1003, Q10). Tagesaktuelle Geschehnisse waren ebenso Thema und vor allem Themen des Frauseins (IP11, IP09, IP08). In Interviews sowie auf den teilnehmenden Beobachtungen musste ich häufig meinen Studiengang erklären und was ich herausfinden möchte. Dennoch blieb bis zuletzt ein Unverständnis über mein Thema (I06: 411f., I07: 379f.). Es gab also ein großes Interesse, was vielleicht daran liegt, dass die meisten Frauen selbst studiert haben. Nach einer kurzen Unterhaltung über das Fach, seine Geschichte und die Abgrenzung zu anderen Disziplinen, schließt Gerda: „Hm. Gut, jetzt habe ich einen Beitrag zur Volkskunde geliefert.“ und sagt im Scherz „Ich bin das Volk!“ um sich dann zu korrigieren „Ich bin ein Völkchen“ (I04: 822f.). Helga sagte scherzhaft zu mir, dass die OMAS wohl eine bedrohte indigene Volksgruppe seien, angesichts des Forschungsinteresses auch aus Hamburg (F05). Angesichts der Hamburger Studie (vgl. Kapitel 2.3) musste ich Fächergrenzen und Methoden erklären. Transparenz und Offenheit wurden so immer wieder vom Feld eingefordert. Im Signalchat drückten viele aus, dass sie den Fragebogen ausfüllen würden. Nicht zuletzt auch, weil

sie ja mich bereits in meiner Forschung unterstützen und dies auch bei anderen jungen Menschen tun möchten (F05). Aus den Fragen entstand teils ein innerer Druck, den Ansprüchen des Feldes gerecht zu werden – vor allem im Hinblick auf die Ergebnisse. Erika fragte nach ihrem Interview: „wolltest du nicht irgendwie bis August fertig sein?“ und dann „wir sind gespannt“ (I02: 643, 652).

Die Feldforschung gestaltete sich insgesamt als ein intensiver Lernprozess. Erst die Kombination der Methoden, das körperliche Sein im Feld und die verschiedenen Interviewsituationen lieferten das vorliegende Datenmaterial, das nun im nächsten Kapitel dargestellt wird.

5. Beschreibung und Analyse des Materials

Aus dem reichhaltigen Datenmaterial heraus ließen sich verschiedene für die Forschungsfragen relevante Themen herausarbeiten, die im Folgenden beschrieben und analysiert werden sollen, um in Kapitel 6 die Kernkategorien zu benennen und die Forschungsfragen zu beantworten. Die ersten fünf Kapitel stützen sich vor allem auf das Interviewmaterial. Es geht um die Biografien der Frauen, ihre Politisierung, was sie mit Alter und Frausein verbinden und schließlich, warum sie sich bei den OGR engagieren und welche Möglichkeiten sie im Engagement sehen. Kapitel 5.6 bis 5.10 rücken die Protestpraxis in den Fokus. Hier werden Interviewdaten ebenso wie Feldnotizen von teilnehmenden Beobachtungen und weiteres Material herangezogen.

5.1 Die eigene Biografie erzählen – „Was mich geprägt hat“

Die Einstiegsfrage der Interviews nach dem Lebensweg wurde sehr unterschiedlich angenommen. In den unterschiedlichen Antworten zeigt sich so bereits sehr deutlich, welche Themen den Personen wichtig erschienen, welche sie als prägend und relevant erlebt haben oder über was sie bereits nachgedacht haben, welche Zusammenhänge sie reflektiert haben. Sie betonen, das etwas prägend war (I04: 197f., I07: 84, 89, I03:21) oder wie ihr Elternhaus sie beeinflusst hat (I03: 19). Herkunft ist ein Ausgangspunkt der Erzählungen und stellt die Verankerung der Biografien dar. In ihr und politischen Erfahrungen der Jugend liegt auch der Beginn des Weges, der die Frauen zu ihrem Engagement heute führte. In Videos oder Redebeiträgen werden Lebenserfahrungen und Biografisches geteilt, um daraus Argumente für den Protest zu formulieren – zum Beispiel im Video „Wer, wenn nicht wir!“ (V08[17]). In diesem Video beschreiben die Frauen, wie die Verstrickungen, Täterschaft oder der Widerstand ihrer Familie im Nationalsozialismus ihr Engagement gegen Rechts färbte, aber auch warum sie sich gegen Ungleichheit einsetzen, denn „das hab ich in meinem langen Leben erlebt“ (V08, Minute 2:20). Die Altersposition wird als Erzählposition genutzt – und insofern auch das klassische Bild der von Lebenserfahrung geprägten, erzählenden Großmutter. Dabei zeigen die OMAS Gesicht – nicht nur in den politischen Standpunkten, sondern auch durch ihre persönlichen Geschichten. Dies möchte ich bereits als ersten Schritt eines „Doing OMA“ deuten.

Auf die Frage nach der Relevanz des Themas Frausein gingen viele zurück in ihre Kindheit und erzählten von ihrem Elternhaus und einer geschlechtsspezifischen Erziehung, die in Mädchen und Jungen unterschied und beide unterschiedlich behandelte. Die Mädchen wurden auf eine Rolle als Ehefrau und Mutter vorbereitet. Ihre eigene Bildung mussten sich einige der Frauen

[17] Videoquelle Nummer 8, siehe Quellenverzeichnis für den kompletten Link.

erkämpfen, konfrontiert mit Vätern, die meinten, dass es nicht nötig sei, denn: „du wirst eh Kinder kriegen und hinterm Herd stehen“ (I07: 291f.) und „Mädchen heiraten ja doch“ (I08, 82). Bei manchen löste es Widerstand (I07: 290f.) oder Trotz (I11: 454, 461) aus. Was auch zu inneren Konflikten führte, denn: „ich wollte auch schön sein, ja. Aber ich wollte eben nicht nur schön sein.“. Elisabeth hadert mit ihrer Wut und hat ein schlechtes Gewissen, weil sie „nicht so angenehm“ ist (I11: 461f.). Das Wort „rebellisch“ (I10: 41) scheint bereits ein sehr geschlechtsspezifisches zu sein, das bei Jungen nicht extra erwähnt wird, da es eng mit dem Jungensein verbunden ist, bei Mädchen aber ein zusätzliches Adjektiv ist, das mit dem typischen Mädchensein bricht. Elke beschreibt, dass sie heute zwar präsent und laut sei, aber als Mädchen zum Gegenteil erzogen wurde: „man ist Frau und hat still und bescheiden im Hintergrund zu sein.“ (I01: 262f.). Sie stellt fest, dass es bei den meisten Frauen in ihrem Alter, die sich bei den OMAS engagieren, also einen Wertewandel gegeben haben muss, eine Emanzipation von ihrer ursprünglichen Erziehung (I01: 265, 281f.). Elke erklärt mir die Schreibweise und den Grundsatz der OMAS: insgesamt heiße es „wir sind die Omas und wir sind laut!“. Sie wollen präsent sein – nicht im Hintergrund stehen, nicht klein und bescheiden sein (I01: 260f.). Das mache sie auch an der Schreibweise fest. Das Großschreiben koste Überwindung und störe das Satzbild (I01: 280). Die OMAS scheinen eine Möglichkeit für das offene, unsanktionierte Ausleben von Rebellion zu sein – und damit auch das Beweisen der eigenen Entwicklung und Wertigkeit und eine Fortsetzung der Kämpfe der Jugend.

Dass Rita die Geschlechterrollen als Kind aber erstmal nicht hinterfragt, zeigt sich, als sie sich mit der Frage beschäftigt, wie ihre Familie in NS-Verbrechen involviert war:

> „und meine Großmütter habe ich so eingeschätzt, dass die... also da habe ich nicht groß nachgefragt, weil da hab ich immer gedacht, die (.) eh waren halt so klassisch/ haben ihre klassischen Frauenrollen gehabt, dass die so ne eigene Meinung hatten oder so, das hab ich eigentlich nie angenommen.“ (I05: 100f.)

Diese Haltung von männlicher Täterschaft und weiblicher Unschuld zeigt sich bis heute (vgl. Kapitel 5.6). Die Auseinandersetzung mit den Geschehnissen und Verbrechen während des Nationalsozialismus und den Verstrickungen der eigenen Familie ist ein oft genanntes Beispiel dafür, was die Frauen als politisierend, aktivierend oder wegverändernd ansehen (z. B. I09: 202f., I05: 75f.). Es wird aber auch betont, dass man aufpassen müsse, nicht in eine falsche Romantisierung zu verfallen. Es sei gelogen zu sagen „wir wissen, wovon wir sprechen“ (I09: 567f.). Für die Frauen ist der Nationalsozialismus bereits „Erzählung“. Als Zeitzeuginnen treten sie dementsprechend nicht auf, allerdings als Kinder der Nachkriegszeit und der 60er Jahre. Die Frauen sind unterschiedlichen Alters, sodass sie mehr oder weniger stark die 68er Bewegung miterlebten. Sie beschreiben, wie Brüche stattfanden mit dem, woran sie früher geglaubt hatten

und sie über ein staunendes Mitlaufen (I11: 62f.) teils zu aktiven Rollen innerhalb der Neuen Sozialen Bewegungen kamen – von K-Gruppen, Frauenplenum, Anti-AKW-Bewegung bis zur Friedensbewegung, dem Neuen Forum in der DDR oder dem Hippie-Sein. Doch diese politischen Tätigkeiten gingen bei allen im Berufsleben zurück. Der Beruf bedeutete den Verlust der aktiven politischen Rolle in der Jugendzeit (I05: 141f.). Die Arbeitsstelle sei kein „politisches Aktivitätsfeld", man müsse gut überlegen, wie weit man sich politisch äußert (I09: 671f.). Dahinter steht die Angst vor Jobverlust (I09: 673f.). Teils sind noch andere politische Ausdrucksformen möglich, wie die inhaltliche Gestaltung des Lehrer*innenberufes, aber mangelnde Zeit und Energie, Care-Arbeit und das Aufbrauchen emotionaler Ressourcen ließen keinen Raum für politischen Aktivismus. Die Ausnahme bilden OMAS, die in die Berufspolitik einstiegen (I02: 15f.). Daraus folgt wiederum die Erkenntnis, dass das Alter und die Rente im Vergleich zum Berufsleben einen neuen Möglichkeitsraum politischen Engagements darstellen. Welche anderen Konzepte mit der Kategorie Alter verknüpft sind, beschreibt das nächste Kapitel.

5.2 Alt werden und alt sein

Erika schätzt, dass das Einstiegsalter der OMAS bei 50 liegt – „unter 50 haben wir mit Sicherheit niemanden." (I02: 300f.). Die meisten seien Mitte 60 bis 70 und somit in Rente. Es gebe aber auch einige bis zu 80-Jährige. Von den interviewten OMAS sind drei um die 80, zwei Mitte 70, eine Anfang 70, zwei Mitte 60 und eine Anfang 50 Jahre alt. Nach einem eher unpolitischen Berufsleben ist der Ruhestand, bzw. „Unruhestand", eine neue Phase politischen Engagements. Die meisten thematisieren die Rente als einen Lebensabschnitt, indem sie endlich wieder Zeit haben, da sie ihre Zeit nicht mehr dem Lebensunterhalt widmen müssen (I10: 476f.). Es ist also sehr positiv am Alter, dass man sich seine Zeit „endlich" frei selbst einteilen kann (I07: 267f.) und zu reflektieren, was einem wichtig ist und was man noch erreichen will (I10: 181f.). Bärbel will nicht einfach nur zuhause sitzen, sie will teilnehmen am Leben (I08: 454). Elisabeth findet sie sei „für fast gar nichts" zu alt (I11: 382). Um die Zeit so nutzen zu können, müssen aber ausreichend finanzielle Ressourcen und eine abgesicherte Lebenssituation vorliegen (vgl. I04: 748f.). Zwar gäbe es viele privilegierte OMAS (I03: 696f.), doch einige seien auch sehr am sozialen Rand (I04: 647). Der andere begrenzende Aspekt ist das eigene körperliche Leistungsvermögen. Die noch berufstätige Beate ist sich nicht sicher, ob sie in der Rente öfter bei den OMAS dabei wäre – das Energielevel anderer OMAS sei schon sehr beeindruckend (I06: 35f.). Diese Grenzen nehmen auch andere OMAS war, die ihre Verhaltensweisen anpassen müssen, weil sie nicht mehr alles so machen können wie früher (I07: 259f.). Dazu zählt, dass sie Handlungen langsamer ausführen müssen, länger für etwas brauchen, vergesslicher werden, oder

schlechter hören (I04: 691). Auch, dass sie sich weniger zutrauen (I04: 704f.). Spontanität, Flexibilität, Furchtlosigkeit und Leichtigkeit sind weg (I04: 711f., I09: 648f., 663). Körper und Geist passen sich aber auch einander an: Rita kann manchmal gar nicht mehr differenzieren, was sie sich abgewöhnt hat aufgrund körperlicher Einschränkungen und wo sich ihre Vorlieben einfach geändert haben (I05: 237f.). Alter sei dabei jedoch immer relativ: von 80-Jährigen, denen es gut geht und 70-Jährigen mit großen Problemen sei alles möglich (I02: 330f.).

Alter wird stark mit Körperlichkeit verbunden. Alt fühlt man sich erst, wenn Krankheit und Schmerzen da sind (I04: 767f.), bis dahin kann man das Thema von sich schieben (I11: 394, 400) oder denkt noch positiver darüber (I04: 687f.). Trotzdem beschäftigt die OMAS auch das Thema Tod (I04: 695f., F07). Rita hat trotz ihrer körperlichen Einschränkungen im Kopf das Gefühl, dass Alter eine Frage sei, mit der sie sich nicht beschäftigen muss (I05: 223f.). Das Alter ist etwas, das akzeptiert werden muss (I09: 628f., I04: 691), wie das eigene Spiegelbild (I11: 395f.). Es muss Abschied genommen werden von früheren Lebensweisen (I08: 488f.). Alter ist aber auch etwas, das erlernt werden muss. Die eigenen körperlichen Grenzen müssen erst wahrgenommen werden (I04: 714). Wobei sich dabei ein neues „normal“ einstellt, das einen Grundstock an körperlichen Einschränkungen als zum Alter gehörend normalisiert. Elke spricht nicht mehr von ‚gesund‘ oder ‚krank‘, sondern sagt, dass die OMAS alle „mehr oder weniger krank“ sind (I01: 325f.). Die Grenzen der Definition von Gesundheit und Krankheit verschieben sich (I04: 739f.), Schmerzen werden als Teil des Alters und somit aushaltbar angesehen (I05: 212f.). Aber das Schlimmste scheinen nicht die körperlichen Schmerzen, sondern die Angst vor Demenz und damit Einschränkungen neurologischer Art zu sein (I05: 233f.). Selbst wenn sie selbst noch nicht betroffen ist, so sind es die Einschränkungen von Angehörigen (I04: 696f.) oder die von Mit-OMAS, die Gerda beschäftigen. Denn auch bei den OMAS kommt es immer wieder zu Absagen oder Pausen des Engagements wegen Krankheit (I02: 52f., F06).

Die Veränderung wird auch von außen angeleitet: Das Umfeld reagiert anders, steht plötzlich von einem Sitzplatz in der Bahn auf (I04: 728f.). Altwerden zeigt sich in Momenten des Wunderns und der Irritation (vgl. I04: 730f.). Ebenso im Umgang mit Jüngeren, die andere Verhaltensweisen pflegen (I11: 414f., 425f.). Man sei von der Lebenswelt der Jugend abgeschnitten, man falle da langsam raus (I05: 252f.). Auch in politischen Auseinandersetzungen stecke man nicht mehr so drin (I04: 183f.). Ein anderer Aspekt des alternden und speziell des weiblichen, alten Körpers ist das Verschwinden aus der Öffentlichkeit: die Frauen werde nicht mehr angesprochen in der Werbung, oder nur im Zusammenhang mit Medikamenten (I05: 247f.). Alter könne wunderschön sein. Möglich sei das vor allem, wenn man gesund ist (I09: 661f.) Es

entstehen auch neue Freiheiten (vgl. I11: 402f.). Helga betont die Vorteile des Alters:

> „also zum Beispiel kann ich demonstrieren, wo ich will, oder sonst so sagen, was ich will, man muss meine Meinung nicht teilen, aber kein Mensch erzählt mir, geh du doch erstmal arbeiten ((*lacht*))." (I09: 637f.)

Ihr könne nichts mehr passieren: „Mir kann kein Mensch eigentlich mehr was, na gut man kann mich erschießen, aber so sind die Zeiten ja jetzt genauso wenig und (.) pff was soll mir passieren, ne." (I09: 677f.). Während der Berufstätigkeit und mit einem kleinen Kind sei das ganz anders gewesen, da hat sie sich angreifbarer gefühlt (I09: 679f.). Helga sei jetzt auch entspannter und gelassener. Sie verteidigt ihre Meinung nicht mehr so stark wie früher: „in dem Alter, als ich glaubte, ich wüsste jetzt ganz genau, wie es geht, bin ich seit Jahrzehnten raus." (I09: 250f.). Karin hat sich ihr politisches Engagement und ihre politische Bildung jetzt „sogar ein Stück weit zur Lebensaufgabe gemacht": „das ist meine Freizeit und meine Freiheit" (I03: 792f.). Sie wüsste nicht, was wichtiger sein könnte – im Moment jedenfalls nicht (I03: 795f.).

Das Thema Altsein changiert also zwischen Nichtreflexion und Reflexion, bewusst erlebten Einschränkungen und Verdrängung. Dies funktioniert vor allem über die Trennung von Körper und innerer Einstellung. Gleichzeitig changiert es auch zwischen Freiheit und Verlust dieser.

5.3 Frausein und Frauengemeinschaft

Doch warum braucht es überhaupt alte Frauen, die auf die Straße gehen? Eigentlich sollte jeder, auf die Straße gehen (I08: 516), doch alte Frauen zeichnet eine Kompetenz, Wissen (I07: 230), die Lebenserfahrung (I03: 492) und ein anderer Blick auf die Welt (I04: 218f., 235f.) aus, der an die jungen Menschen weitergegeben werden kann. Dieses Wissen könne nicht einfach zuhause irgendwo in einer Ecke bleiben, das müsse raus auf die Straße (I07: 228f.). Ebenso wird die Shoah und der Nationalsozialismus angeführt: „wir Alten haben noch die Nähe dazu" (I10: 547f.). Marietta findet es wichtig, dass die Alten eine mächtige Stimme haben und nicht nur als Fürsorgeobjekt in der Gesellschaft wahrgenommen werden – „wir haben, was zu sagen" (I10: 551f.). „Wir sind ja Teil der Gesellschaft", sagt Bärbel (I08: 515f.) und „wir haben doch nicht aufgehört zu denken" meint Elisabeth (I11: 435f.). Insbesondere alte Frauen fänden zu wenig Gehör und hätten auch viel zu lange „die Fresse gehalten" (I06: 256f.). Elisabeth habe sich wie die anderen immer für ihren unabhängigen Platz eingesetzt, ob in der Berufswelt oder im Privaten: „Ich hab alles gemacht, was Männer sonst machen, ja, ich werd das doch nicht aufgeben" (I11: 440f.). Sie wolle weiter mitbestimmen Ihr sei es wichtig, nicht für bescheuert gehalten zu werden, nur weil sie jetzt alt und nicht mehr so schön sei (I11: 444f.). Andererseits haben sie sich in ihrem Leben ein Selbstvertrauen erarbeitet, welches junge Frauen noch nicht haben. Vielleicht sei es auch Altersstarrsinn, sagt Karin. Aber so könnten sie sich heute besser durchsetzen als

früher (I03: 505f.).

Mit welchen Bedeutungen die Frauen Weiblichkeit und Altsein verknüpfen zeigt, dass sie sich der gängigen Altersbilder bewusst sind. Das Alter wird versucht positiv umzudeuten, während das Frausein vor allem mit früheren feministischen Kämpfen verbunden wird, die nicht aufgegeben werden sollen, deren Errungenschaften erhalten werden sollen. Das Engagement bei den OGR wird so auch ein Kampf gegen gängige Alters- und Geschlechterbilder. Wie negativ und wirkmächtig klassische Rollenbilder des Alters sein können, zeigt sich in den Beschreibungen der OMAS. Wenn sie sich nicht engagieren, dann würden sie aus der Gesellschaft rausfallen, nicht mehr als Teil der Meinungsöffentlichkeit wahrgenommen werden, nur noch zuhause sein können und nur noch mit Bedürftigkeit verknüpft werden – so die Sorge der interviewten Frauen.

Als Frauen scheinen sich alle Aktivistinnen, die ich kennenlernte, zu identifizieren. Die Frage, welchen Stellenwert das Thema Frausein im eigenen Lebensverlauf hatte, wurde sehr unterschiedlich beantwortet. Es zeigt sich das ganze Spektrum von es war ein wichtiges Thema (I11: 449) bis zu es hat keine große Rolle gespielt (I05: 581). Während die eine sagte, dass sie noch nie darüber nachgedacht habe (I05: 410), sagt die andere, dass es halt auch unmöglich sei, das festzustellen, weil sie ihr Leben nun mal nur als Frau gelebt habe (I06: 187f.). Das ist natürlich wichtig festzuhalten, dennoch haben alle bestimmte Vorstellungen davon, was es bedeutet Frau zu sein. Wie in Kapitel 5.1 angedeutet, verbanden die meisten Frausein vor allem mit der geschlechtsspezifischen Erziehung in ihren Familien und mit negativen weiblichen Erfahrungen. Als nächstes gingen sie darauf ein, inwiefern sie Erfahrungen mit Diskriminierung und Sexismus machten (z. B. I04: 582f.). Frausein wird also mit einer problematischen gesellschaftlichen Position assoziiert – auch wenn es keine persönlichen Sexismuserfahrungen gibt (I04: 584f.). Die Auseinandersetzungen mit den Eltern sind überwunden: Petra habe die Frauenfrage für sich geklärt, sie sei emanzipiert und „ich weiß, was ich will“ (I07: 287).

Definiert die Gruppe sich also als eine Gemeinschaft alter Frauen? „Frauen“ kommen in fast allen Definitionen vor – ihretwegen auch „weiblich divers“, sagt Helga (I09: 527). Auch wenn es unterschiedliche Auslegungen gäbe, fasst Helga es so zusammen:

> „das Konzept ist glaube ich, dass sich ältere Frauen, die in der Regel, also sie sind *sehr* oft akademisch, dass muss man einfach so sagen, hm sich gegen Rechts wehren wollen und das völlig furchtbar finden.“ (I09: 492f.)

Es seien Frauen, die Zeit und Engagement der Bewegung zur Verfügung stellen und sich dabei

im Rahmen möglichst weiter Grenzen engagieren (I09: 529). Inwiefern das Frausein der OMAS aber auch so benannt wird, wird unterschiedlich gehandhabt. Es ist ein ständiger Wechsel zwischen Nichtigkeit von Geschlecht und dann wieder der Argumentation über dieses. So wird einerseits gesagt, dass politische Positionen nicht dem Frausein entspringen würden – „warum sind uns Frauenrechte so wichtig, doch nicht, weil wir Frauen sind." (I09: 371f.). Andererseits ist der Einsatz für die Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen eine „ganz klare Geschichte", denn: „ich bin Frau" (I09: 171f.). Während auf der Website auch häufig steht „die Frauen der OMAS GEGEN RECHTS", fielen mir in mehreren Plenumssitzungen verschiedene Sprachpolitiken auf. So wurde eine OMA im Plenum korrigiert, als sie von „Frauen" sprach – „du meinst OMAS, richtig?". Hier wird das defacto Frausein der Gruppe also in den Hintergrund gestellt oder versucht geschlechtsneutral zu agieren (F01). Im Manifest der Gießener OGR wird nicht von „alten Frauen" gesprochen, anders als in Grundsatztexten, zum Beispiel in Österreich (Q01, W05). Generell gibt es unterschiedliche Sensibilitäten für die Nutzung von Sprache. Während manche durchgehend männliche Sprachformen nutzten, murmelten andere leise die korrigierte weibliche Form oder schrieben diese beim digitalen Plenum in den Chat (F01, F03).

Handelt es sich bei den OMAS um eine bewusst gestaltete und bewusst gewählte Frauengemeinschaft? Die Ortsgruppe Gießen habe für sich beschlossen keine Männer in die Gruppe aufzunehmen, es gab eine „ziemlich einheitliche" Abstimmung darüber (I04: 682f.). Aber im Hintergrund seien Ehemänner und Partner dabei. Allerdings nur bei Demonstrationen, bei Ständen schon eher nicht (I07: 315f.) und bei Arbeitstreffen verläuft die klare Grenze, da komme ihnen kein Mann in die Bude, „also auf gar keinen Fall" (I02: 234). Andere Ortsgruppen haben Männer dabei, teils sogar auch unter dem Namen „Omas und Opas" (I09: 473f.).

Dass es sich in Gießen um eine Frauengemeinschaft handelt, ist für manche nicht wichtig (I03: 457f., I04: 672). Beate überlegt, dass es sie von ihrem Engagement wahrscheinlich nicht abhalten würde, wenn Männer dabei sind, ist sich aber nicht sicher (I06: 202f.). Erika wiederum hebt hervor, dass das, was ihr so gut gefalle, grade das „Altersgruppen mäßige" und die „Frauengemeinschaft" sei (I02: 581f.). Sie bräuchten keine Männer, um ihren Standpunkt nach außen zu tragen – „auch wenn wir schon ein bisschen älter sind. Oder viel älter." (I02: 295f.). Eine reine Frauengruppe sei sehr angenehm, weil man nicht „Störer" dabei hat, „die sich immer groß und breit machen müssen" (I06: 222f.). Das ‚männliche' Kommunikationsverhalten wird als Hauptgrund genannt, warum die Aktivistinnen keine Männer in ihrer Gruppe haben möchten.[18] Männer würden immer das letzte Wort haben wollen (I02: 293f.) oder einem die Welt erklären (I11:

[18] Auch wenn hier von Männern und Frauen gesprochen wird, so soll an dieser Stelle betont werden, dass damit nicht „natürliche" und biologisch zugewiesene Verhaltensweisen gemeint sind, sondern sozial konstruierte Geschlechterrollen.

501f.). Damit einher geht auch wie Frauen sich verhalten, wenn Männer im Raum wären. Manchen Frauen fällt es dann schwieriger „ihre Stimme und ihre Öffentlichkeit“ zu finden (I06: 225f.), sie seien dann automatisch ruhig (I07: 306f.). Für manche Frauen sei es so schon schwierig genug, „sich einfach zu melden und zu sagen, was sie denken“, weil sie es nicht gewöhnt seien oder noch nie gemacht haben, reflektiert Gerda. Das wäre nochmal schwieriger, wenn Männer dabei wären (I04: 674f.). Dabei betonen sie aber, dass sie nicht „männerfeindlich“ sind (I02: 292) und dass keine aus „so feministischen Gruppen“ komme, wo Männer ausgeschlossen werden (I04: 680f.). Rita betont, dass es vielleicht nicht die Frage des Frauenzusammenhangs sei, sondern ob man schon in anderen Organisationen ist, z. B. Parteien (I05: 470f.). Allerdings seien in diesen traditionellen Organisationsstrukturen Männer ganz selbstverständlich Mitglied. Sie haben „Orte, an denen sie auftreten“, ohne dass ihr Geschlecht überhaupt eine Frage wäre (I05: 478f.). Insofern werden die OMAS als ein Möglichkeitsraum und ein Freiraum für Frauen deutlich, der ihnen Platz bietet und über den sie sich Platz nehmen können. Dabei erscheint der Frauenzusammenhang eine unreflektierte, „natürliche“ Lösung:

> „Hm also komischerweise, die Frage fällt mir wirklich schwer, es kam mir nie anders in den Sinn, als dass ich mit Frauen was mache und wenn ich ne alte Frau bin, dann mach ich‘s mit alten Frauen.“ (I05: 506f.).

Hier stellt sich also eine gewisse Naturalisierung ein, ein natürlicher Zug zu Gleichgesinnten mit ähnlichen Erfahrungswelten, was insofern einen empowernden Aspekt haben kann. Dabei geht es auch um eine „Flucht“ aus heteronormativen und misogynen Lebenswelten. Ohne Männer könnten sie sie selbst und „so schön skurril“ sein – „wir können ja alles sein, wenn Männer dazu kommen, verändert sich ja immer was“ (I11: 509f.). Außerhalb der Gruppe würde man als Spinnerin dargestellt werden oder gesagt werden, man sei zu alt für etwas (I11: 252f.). Es gehe nicht um Schönheit und nicht um die Kleiderordnung, was sonst unter Frauen eine Rolle spiele. Es gehe um die jeweilige Einstellung und das Handeln und die Verbindung im Denken (I11: 582f.). Dabei ist die Freiheit für Elisabeth „das coolste“ bei den OMAS. Natürlich gebe es ideologische Grenzen, aber es sei insgesamt ein sehr freier Raum (I11: 577f.).

Doch es gibt auch Stimmen, die sagen, Männer wären okay, vor allem, da es in der Regel „gestandene“ Frauen bei den OMAS seien, die sich durchsetzen könnten, meint Helga (I09: 479f.). Bärbel ergänzt, dass bei Organisationstreffen Opas dabei sein könnten, wenn sie sich unterordnen (I08: 477f.). Denn so könne man noch mehr Leute anziehen und auch andere Männer ansprechen – „denn es ist ja nicht nur ne reine weibliche Sache gegen die Fremdenfeindlichkeit.“ (I08: 468f.). Karin findet „Männerverstärkung“ gut:

> „da fühlt man sich so ein Stück weit doch sicherer, so ein bisschen beschützter, behüteter, und Männer

> beobachten, sind schon mal ein bisschen/ teilweise größer, als ich, sehen dann auch ein bisschen mehr - ich hätte da nichts dagegen.“ (I03: 463f.)

Marietta betont wiederum, dass es die Strukturen sehr ändern würde, wenn Männer mehr als nur unterstützend dabei wären: „Also dominante Frauen sind eine Sache, dominante Männer sind nochmal anders, und beides ist dann nochmal schwieriger“ (I10: 529f.). Damit zeigen sich stereotype, biologische Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit, die auf unterschiedliche Körperlichkeit, unterschiedliche Verortung im öffentlichen Raum und unterschiedliches Kommunikationsverhalten verweisen. Diese Bilder gehören aber auch zu einem „Konzept“, das die OMAS nutzen (I09: 484f.). Während die meisten die Arbeitspraxis als Grund beschrieben, warum die Ortsgruppe eine Frauengruppe ist, verweist Rita auch auf die Protestpraxis. Ihr sei es wichtig,

> „dass man das so selbstbewusst als Frauen macht und auch wirklich so in Frauenidentität, dass das tatsächlich ne Rolle spielt bei dem wie wir uns äußern und wogegen wir uns äußern“ (I05: 403f.).

Es würde das Konzept „verwischen“ (I02: 229f.) oder sprengen, wenn Opas dabei wären (I09: 484f.). „Opas gegen Rechts“ wären etwas grundsätzlich anderes, denn es sei sehr unterschiedlich was das Bild von einer Oma ist und was das Bild von einem Opa, das mache viel aus (I06: 228f.). Hier wird Geschlecht als Inszenierungsmittel deutlich und das bewusste Nutzen von gesellschaftlichen Weiblichkeitsbildern in der Protestpraxis. Gleichzeitig wird es als „Prinzip Weiblichkeit“ (vgl. Kapitel 5.6) verpackt und versucht die biologistische Dimension dessen abzumildern, insofern das OMA-Sein als „Haltung“ beschrieben wird (vgl. I04: 630). Hier zeigen sich also zwei Auslegungen von Geschlecht. Einerseits wird „OMA“ großgeschrieben als weiblicher Bruch mit Rollenzuschreibungen (vgl. I01: 271f.), andererseits wird Weiblichkeit zurückgenommen, die OMA geschlechtsneutral zu einer Haltung, einem Begriff. Was ist mit dieser Haltung gemeint?

5.4 Zwischen biologischer Großmutterschaft und OMA-Sein als Haltung

OMA-Sein wird als Haltung verstanden, „weil wir ja nicht alle wirklich Oma sind“ (I05: 501f.). Sich so zu nennen, sei eine „Freisetzung, die du im Alter hast“ (I04: 631). Die meisten der aktiven Frauen sind Mütter oder Omas (z. B. I11: 407) und äußern einen sehr positiven Bezug zu Kindern, der sich teils auch in der Berufswahl widerspiegelt (I08: 449f.). (Ersatz-)Enkelkinder werden betreut (I04: 662) oder herbeigesehnt (I10: 189f.), mit auf Aktionen gebracht (I02: 311f.), bekocht (IP09), bei Abschlussarbeiten unterstützt (I05: 600f.) oder es werden gemeinsame Ausflüge gemacht (I07: 273f.). Gerade im Lockdown war Unterstützung nötig (I07: 275f.). Gedankenversunken ergänzt Petra, dass sie ihre Enkelkinder sehr liebt, dass das eine Bereicherung sei und sie das genießt (I07: 276f.). Bärbel ist neidisch auf die „echten“ Omas, da ihr Kinder immer wichtig waren (I08: 441). Im Gegensatz zu Verpflichtungen, die man gegenüber den eigenen Kindern hat, ist die Beziehung zu Enkelkindern von Freiwilligkeit geprägt. Man kann seine Zeit den Enkel*innen zur Verfügung stellen, oder andere Prioritäten setzen (I03: 601f., 626). Dass diese Beziehungsebene bei den OGR genutzt wird, zeigt sich zum Beispiel daran, dass extra Buttons angefertigt wurden mit der Aufschrift „Enkel gegen rechts“ – in der Neuauflage mit Sternchen (F09). Ein „Doing OMA“ beruht also auch auf der intergenerationalen Beziehung. Die interviewten Frauen betonten mir gegenüber aber stets, dass man keine Kinder haben müsse, um mitzumachen. Gleichzeitig wird aber die Altersgrenze danach bestimmt, ab wann man theoretisch Oma sein könnte (I10: 521f., I02: 313). Doch auch wenn das schon mit 30 ginge, das würde man nicht unter einer Oma verstehen, meint Erika. Also ist das höhere Alter doch das wichtigere Differenzkriterium (I02: 324f.). 50 ist die meistens verwendete untere Grenze (I09: 525). OMA-Sein wird also losgelöst von der Mutterschaft verstanden und allein auf die Kategorien Alter und Geschlecht reduziert: „das ist einfach ne Gruppe von älteren Frauen“ (I02: 329f.). Helga sträubt sich hingegen gegen den Begriff Altersgemeinschaft:

> „ich glaub die jüngsten bei uns sind irgendwie Anfang 50, die siehste halt selten, weil die noch berufstätig sind, eh Erika ist 80, ich könnte locker Erikas Tochter sein. Also ist das jetzt ne Altersgemeinschaft?“ (I09: 615f.).

Das zeigt, das Konzepte von „den Alten“, genauso wie solche von „der Jugend“ stark generalisierend sind. Auch wenn das kalendarische Alter der Frauen sehr unterschiedlich ist, so verbindet sie inhaltlich viel miteinander und vor allem mehr als mit der Jugend, wie Beate beschreibt. Sie sei zu alt und zu bürgerlich für eine studentische Antifa, „da gehör ich nicht hin, das bin ich nicht“ (I06: 44f.). Eigentlich sei sie gleichermaßen noch zu jung für die OMAS, aber es passte deutlich besser, da die OMAS eine Form haben „wo man gut dabei sein kann“ (I06: 161f.). Auch

wenn manche Frauen zwanzig Jahre älter wären als sie, verbindet sie doch mehr miteinander als Sprache und akademischer Habitus von Jüngeren, wo ihr mancher Kontext fehlt. Sie merke, dass das bei den OMAS einfacher sei (I06: 72f.).

5.5 Gründe, Funktionen und Effekte des Aktivismus

Dies führt mich zum nächsten Aspekt: dem Zugang zu den OGR und der Entscheidung, sich in dieser Bewegung zu engagieren. Dass sich innerhalb kürzester Zeit zahlreiche Ortsgruppen gegründet haben, spricht dafür, dass die Initiatorinnen Susanne Scholl und Monika Salzer einen „Nerv" getroffen haben. Dabei ist nicht nur die Wirkung nach außen gemeint, sondern auch die Mobilisierung von Mitgliedern. Zuerst steht ein Problem: eine Angst, ein Erschrecken (I04: 79), eine Wut, eine Hilflosigkeit (I09: 544) statt eines „ausgeklügelten Plans" (I09: 545). In Gerdas Berufsleben gab es eine Zeit, in der sie zwar über rechtsextremistische Anschläge las, „aber irgendwie hat's mich nicht so tangiert" (I04: 53). Fast entschuldigend erzählt sie, dass sie als der Job mit zunehmender Erfahrung einfacher wurde, ihr Leben auch einfach mal genossen habe (I04: 51). Gerda spricht von Scham, Verwunderung und Ärger über ihr Nichtstun (I04: 66, 554). Das „Erschrecken" und „Aufwachen" über die Ausmaße und das eigene und gesellschaftliche Nichtstun sowie eine persönliche Erfahrung mit Nazis als Nachbarn sind so erdrückend, dass sie zu ihrem Engagement bei den OMAS führen (I04: 57f., 78f.). Die OMAS wirken wie eine „natürliche" Lösung. Es war für viele selbstverständlich sich dort nun anzuschließen – es zu müssen (I07: 49f.). So scheint die Bewegung ein Ventil für negative Emotionen für eine bestimmte Gruppe Menschen zu sein. Es stand aber ebenso die Frage nach Außenwirkung von Anfang an im Raum, wurde doch bereits bei den ersten öffentlichen Auftritten das Stereotyp der strickenden Oma durch die verwendeten bunten Zipfelmützen in Österreich aufgegriffen (Q01). Dass sich viele ohne großes Überlegen der Gießener Ortsgruppe anschlossen, liegt vielleicht auch daran, dass, wie Gerda beschreibt, es nicht um viel gehe, sondern einfach mal Gesicht zu zeigen. Es sei keine Entscheidung für die Berufspolitik oder die Weltrevolution (I04: 166). Für Elisabeth war klar, sie schließt sich an – „Was machste denn sonst? ((*lacht auf*)) Du musst dich ja einbringen, ja." (I11: 159f.) Sie empfindet es als einen „Ruf" (I11: 162). Statt Ruhestand also Aktivismus. Man könnte ja auch sagen: „Ne, also, nützt alles nichts mehr" und sich noch restliche schöne Jahre machen (I04: 106f.), aber die politische Situation lässt die Frauen „verzweifeln" (I03: 257), vor allem, wenn man niemanden kennt, um sich darüber auszutauschen (I05: 150f.). Auch für Beate war es eine „ziemliche Erleichterung" auf die OMAS zu stoßen (I06: 45), für Rita gar eine „Antwort auf Gebete" (I05: 178). Beate sagt, dass sie seit Jahren zunehmend besorgt wegen rechter Tendenzen sei und sich alleine mit dieser Sorge fühlte. Zwar könne sie im

Freundeskreis darüber sprechen, aber daraus würden sich ja keine Aktionsformen ergeben (I06: 42f.). Auch Petra und Helga hatten das Gefühl, was machen zu müssen, wieder aktiver zu werden (I07: 49f., I09: 33f.).

Doch was war so ansprechend (I07: 119), so „cool“ (I06: 13f.), dass sie sich anschlossen? Die Frauen seien aus sehr unterschiedlichen Motiven dabei (I09: 54f.). Sie sind vereint in dem Vorhaben, etwas gegen Rechts tun zu wollen. Es seien viele dabei, die das Gefühl hatten, aufstehen zu müssen. Nichts tun war keine Option (I04: 208). Warum führte sie der Drang aktiver zu werden nicht zu anderen Organisationen oder zum Beispiel zu Parteien? Parteipolitisches Engagement sei etwas ganz anderes, bei den OMAS könne man viel mehr machen und vor allem nach außen gehen und auf der Straße Stellung beziehen (I02: 266f., 278). Außerdem gibt es kein festes Programm wie in einer Partei (I02: 470). Das attraktive an den OMAS ist für viele die Verfasstheit als freie Initiative, die nicht Verein oder Partei ist. Beides sind Formen, die viele ablehnen (z. B. I05: 172f.). Für Gerda war es der „leichteste Weg, da konnte man sich locker anschließen.“ (I04: 86). Das liegt auch an der Sprache, die, um auf größtmögliche Mobilisierung zu setzen, einfach sein soll (I09: 366f., I03: 682f.).

Die nächsten Abschnitte sollen näher erläutern, welche Möglichkeiten das Engagement bei den OGR den Frauen gibt und an welche Grenzen sie stoßen – und wie hier die Kategorien von Alter und Geschlecht hineinspielen. Zuallererst ist es die Möglichkeit (wieder) aktiv(er) zu werden. Wie sieht dieses „aktiver werden“ aus? Es drückt sich zum einen aus im Modus des Widersprechens. Warum dies so wichtig ist, betont das emotionale Beispiel einer OMA, die meint: hätte sie nicht den Widerspruch gehabt, als sie in der „braunen Suppe“ aufgewachsen ist, wäre aus ihr nichts geworden (I11: 270f.). Sie erschrak, als sie feststellte, dass Verachtung der Grundzug rechter Gesinnung ist und sie sich selbst in die Verachtung gegenüber ihrer Familie begeben hatte (I11: 225f.). Da sie als nächstes aufzählte, was ihr an den OMAS gefällt, kann man schließen, dass sie eine Aktionsform gefunden hat, mit der sie Wut ohne Verachtung deutlich machen kann. Man dürfe nicht weghören, man müsse wirklich widersprechen und das aus Prinzip: „keine Ahnung, was es für ne Wirkung hat, bei vielen vielleicht keine, aber es ist wichtig, dass der Widerspruch da ist.“ (I11: 273f.). Die Beschreibungen, welche Möglichkeit die Frauen in ihrem Engagement sehen, fielen alle sehr körperlich aus: etwas entgegenzusetzen (I09: 544), den Rechten nicht Raum und Straße zu überlassen (I07: 133, I06: 68f., I04: 308, 327f.) und eine andere politische Position sichtbar zu machen (I06: 68f.) und sich eindeutig politisch zu positionieren (I02: 254f.). Es geht um anwesende, sichtbare und hörbare Körper. Körper, die sich als Hindernis entgegenstellen und eine Verkörperung einer anderen Meinung darstellen und durch ihre schiere Anwesenheit Raum

einfordern. Der Protestkörper „OMA“ ist ein Mittel zum Zweck Aufmerksamkeit zu erregen mit dem Ziel für Erkenntnis über den Rechtsruck und damit verbundene Probleme zu sorgen. Zudem ist das körperliche Handeln eine Bemächtigung gegenüber dem Gefühl der „Hilfslosigkeit“. Das „Coolste“ an den OMAS sei, eine Stimme zu haben und laut Nein zu sagen (I06: 51f.), auf die Straße zu gehen, sich zu zeigen und dazu zu stehen (I08: 593f.). Es geht um Standhaftigkeit im metaphorischen wie wörtlichen Sinn, um Öffentlichkeit – und um mehr als um das Bekennen einer politischen Meinung: „dass wir öffentlich in Erscheinung treten, dass wir gesehen werden, dass man uns nicht übersehen kann“ (I10: 558f.). Und „wir“, das sind explizit alte Frauen. Eine OMA zu sein, bedeutet ein „noch einigermaßen lebenswertes Leben zu haben“, denn zu dem gehört für Rita, sich noch in irgendeiner Form einmischen zu können und Stellung zu beziehen (I05: 379f.). Mit den OMAS könne sie sich wieder einigermaßen lebendig auf der Straße bewegen (I05: 748f.). Sie sagt: „ich bin sehr sehr unbeweglich, halt körperlich zu kaum was in der Lage und für mich ist das ne Form von Beweglichkeit“ (I05: 628f.). Gerda beschreibt die Aktionsform des gemeinsamen Straßenprotests der OMAS gar als einzig sinnvolle Möglichkeit (I04: 329f., 351f.). Die „kleine Minderheit“ der OMAS könne ihre Ziele am besten auf der Straße umsetzen (I04: 309f.). Die Jungen sollten wiederum aktivistisch gegen Rechts in den sozialen Netzwerken vorgehen, das wäre etwas lächerlich, wenn die OMAS auch dieses Feld bespielten, obwohl sie sich ganz gut auskenne (I04: 314f.). Sie wägt ihre Mittel ab. Hausbesetzungen und klandestine Sachen seien heute raus, das überlasse sie ebenfalls den Jungen, also habe sie keine andere Möglichkeit, als hier zu stehen und zu sagen „an mir müsst ihr erstmal vorbei“ (I04: 329f.).

Hier kommt ein weiterer Aspekt des Aktivismus ins Spiel: das Zusammensein in der Gruppe. Petra ist überzeugt, alleine könne man nichts erreichen (I07: 54). Es ist immer besser, wenn man politisch Stellung beziehen will, das in einer Gruppe zu machen, so Rita, aber insbesondere im Alter sei dies wichtig, da man als einzelne, alte Person, kaum ernst genommen werde (I05: 382f.). Durch die OMAS seien manche Frauen wieder „rausgekommen“, hätten wieder gewusst, wo sie anfangen können (I04: 385f.). Erika erzählt, dass eine Frau gesagt hat: „Was würde ich eigentlich machen, ohne die Omas gegen Rechts, da würde ich zuhause sitzen“ (I02: 582f.). Ein paar wohnen alleine, würden nicht viel anderes machen und seien bei den OMAS unter anderem wegen des Kontaktes dabei (I09: 132, 546). Auch Marietta sieht in den OMAS unter anderem ein Mittel gegen die Einsamkeit. Gleichgesinnte treffen sich, tauschen sich aus und versuchen sich nicht alleine zu lassen (I10: 260f.), sich gegenseitig zu unterstützen (I11: 261f.). Es mache auch Spaß einige der Frauen privat zu treffen (I03: 664) oder beim „OMAS Fest“ zusammen zu kommen (I11: 359f.). Rita ist etwas hin und her gerissen, wenn sie hört, dass manche betonen,

wie schön es zusammen gewesen sei – „das ist es eigentlich nicht“ worum es geht (I05: 588f.), aber „dafür sind sie dann vielleicht beim nächsten Mal wieder“ dabei (I05: 590). Das Spaßige, Gesellige kann also Motivation sein und sei wichtig, um Ressourcen zu halten. Letztlich ist das Verbindende auch, gemeinsam etwas entsetzlich zu finden (I06: 95). Für die jüngere Beate sei es außerdem ein möglicher Blick aufs Alter, was „frau dann noch machen kann“ (I06: 73f.). Als einen „Zeitvertreib“ für ältere Frauen scheint es Ritas Umfeld auszulegen. Sie wisse nicht, ob sie ihr Engagement ernst nehmen (I05: 386f.).

Umso wichtiger ist, dass die Frauen Selbstwirksamkeit erfahren, wieder politisch aktiv zu werden, gebraucht zu werden und nützlich zu sein:

> „Du hast das Gefühl, du kannst noch was machen, du wirst noch gebraucht, ne. Viele ältere Menschen sitzen zuhause und eh fragen sich: ‚Was soll das noch?‘. Das macht glaube ich keine von uns.“ (I02: 585f.)

Helga gibt es ein gutes Gefühl, das in ihren Möglichkeiten Stehende zu tun (I09: 336f.). Dabei sind für sie nicht ihre Tochter oder Enkelkinder die Motivation: „ich tue es wirklich, weil ich das als Person wichtig und richtig finde“ (I09: 340f.). Für andere ist der Blick auf die Enkelkinder wiederum ein wichtiges Argument. Rita fragt sich, wem sie noch was nützen kann und überlegt, ob sie einen Unterschied für die jungen Menschen machen kann (I05: 515f.). Hinzu komme ein „latent wahnsinnig schlechtes Gewissen“ über ihre politische Nichttätigkeit der letzten Jahre. Sie fühlt sich verantwortlich dafür, wie die Welt heute ist, will diese nicht so übergeben (I05: 519f., 525). Ähnlich sieht es Bärbel. Sie reflektiert, „dass wir ein wahnsinnig gutes Leben hatten“, mit großen Freiheiten. Das würde nun kippen, weswegen sich die Älteren für die Jüngeren einsetzen sollen (I08: 106f., 115f.). Auch Petra meint, dass sie es ihren Kindern und Enkelkindern schuldig seien. Damit nicht wie nach dem Dritten Reich die Frage gestellt werden muss: „Warum habt ihr denn nichts gemacht?“ (I07: 232f.). Alle drei beziehen sich dabei auch auf den Klimawandel als existenzielle Krise. Hier zeigt sich die Sorge und das Verantwortungsgefühl der älteren gegenüber der jüngeren Generation (I07: 135f.). Der Klimawandel ist allerdings nicht das Hauptthema der OMAS, was Elisabeth und Gerda so erklären: Es sei heuchlerisch sich jetzt zuvorderst für Umweltschutz einzusetzen, wo man doch die Generation sei, die die Jugend in diese Lage gebracht hat (F05, IP11). Die Jugend nimmt das Engagement jedoch dankbar an. Alle Interviewten sprechen von großem Beifall und Begeisterung der Jugend gegenüber der Bewegung (vgl. I02: 125f., 213, 222f.). Aber Gerda mahnt, dass die Jungen selbst aktiv sein müssen, denn „wir sind alt, wir können nicht mehr lange“ (I04: 115f.).

Lernen und Wissensvermittlung sind ebenfalls ein großer Teil des Aktivismus. Karin sagt, dass ihre politische Bildung vor den OMAS nicht gut gewesen sei, jetzt sei sie wieder „up to date“ (I03:

415f.). Auch Elke habe wahnsinnig viel dazu gelernt, allein neue Begriffe wie Femizid oder Care-Day (I01: 419f.). Es sei aber teils auch herausfordernd, sich mit diesen komplexen Themen auseinanderzusetzen (I10: 310f.). Für Bärbel sind die OMAS eine Möglichkeit der kritischen Auseinandersetzung und daraus der Schaffung von mehr Bewusstsein auch im eigenen Umfeld (I08: 163f.). Um das „gegen" der Demonstrationen auszugleichen, sollten Bildung und Kultur dazugehören, sagt Elisabeth (I11: 367f.). „Wir müssen auch so unseren Geist pflegen" und nicht nur in der Reibung bleiben (I11: 382f.). Über Fördergelder der Amadeu Antonio Stiftung und Stiftung Mitarbeit standen Gelder für Seminare zur Verfügung, die die OMAS bei einer freiberuflichen Trainerin buchten (I01: 85f., 245f.), unter anderem zu den Themen gewaltfreie Kommunikation, Argumentationsverhalten in schwierigen Diskussionen, Reflexion eigener Vorurteile und ein Medienseminar zum Umgang mit Facebook und zuletzt das teilnehmend beobachtete Seminar zu (Anti-)Faschismus. Die Seminare werden sehr positiv beschrieben, davon hätten sie viel profitiert und als Gruppe enger zusammengefunden (I02: 429f.). Mit mehr Informationen habe man dann das Gefühl, am richtigen Ort zu sein, so Bärbel (I08: 162f.). Claudia habe so eine intensive politische Auseinandersetzung ewig nicht mehr gemacht, es sei aber sehr wichtig für den Kopf (F02). Neben den Seminaren recherchieren einige OMAS aber auch selbst und teilen dies mit den anderen via soziale Netzwerke (I03: 257f., I04: 70f., F02) – auch um aufzuholen, was sie jahrelang verpasst hätten (I04: 181f., I03: 788).

Neben den sehr positiven Beschreibungen über den Möglichkeitsraum der OMAS, berichten die Frauen ebenfalls von Kritik, Wünschen und Enttäuschungen. Ein Aspekt dabei ist die Ressource Zeit, die, wie bereits beschrieben, im Alter eine große Möglichkeit darstellt – aber nicht nur. Viele OMAS würden Enkelkinder betreuen, Angehörige pflegen (I05: 611f.), seien noch in anderen Gruppen engagiert – und würden auch gern in Urlaub fahren oder die Tennissaison mitmachen (I09: 134f., F10). Während die einen gerne mehr möchten und könnten, muss gleichzeitig gut mit den bestehenden Ressourcen umgegangen werden (I05: 609f., 619, I04: 789f.). Darüber hinaus kamen Wünsche nach besserer interner Kommunikation, mehr Austausch, mehr Internationalität und Vielfalt (I10: 370f.; I03: 920f., 951f.). Auch scheint sich über die Mit-OMAS aufzuregen ein typischer Gestus zu sein, der liebevoll-scherzhaft häufig genutzt wird (F07).

An diesem Punkt können im Hinblick auf einen Teil der Forschungsfrage bereits erste Ergebnisse festgehalten werden („Welche Relevanz haben die Kategorien Alter und Geschlecht als Zugang, in der Organisation und für das Selbstverständnis der Aktivist*innen?"). Die „Frauen- und Altersgemeinschaft" der OGR gibt älteren Frauen einen Möglichkeitsraum, den sie sonst nicht haben. Negative Emotionen können hier durch körperliches Handeln positiv umgewandelt werden und Selbstwirksamkeit erlebt werden (siehe dieses Kapitel). Der niedrigschwellige und

leichte Zugang ermöglicht es nicht nur Frauen wieder aktiver zu werden, die bereits in der Jugend oder auch während des Berufslebens sich politisch engagiert hatten, sondern auch Frauen, die sich bisher noch nicht aktivistisch engagiert hatten. Das körperliche Widersprechen gilt nicht nur rechten Ideologien, sondern zugleich gängigen Altersbildern (vgl. Kapitel 5.3). Diese „Rebellion“ begann für die meisten der interviewten Frauen bereits in der Jugend (vgl. Kapitel 5.1). Auf diesen Zeiterfahrungen bauen sie ihre Erzähl- und Wissensposition auf. Wissen ist vorhanden, wird gegeben und wird erlangt. Das Alter ist eine Ressource an Zeit, Wissen und Kompetenz, doch ist auch geprägt von körperlichen Einschränkungen (vgl. Kapitel 5.2). Weiblichkeit ist Ressource der Solidarisierung und die OGR ein empowernder Raum (vgl. Kapitel 5.3). ‚Weibliche‘ soziale Rollenmuster von Sorge und Sorgearbeit schränken einerseits das politische Engagement ein, andererseits sind sie Ressource für individuelle Motivation, vor allem in Bezug auf ‚die Jugend‘ (vgl. Kapitel 5.4). Die nächsten Kapitel stellen die Daten und Ergebnisse vor, die für den anderen Teil der Forschungsfrage wichtig sind: „Inwiefern sind die Kategorien Alter und Geschlecht Teil einer Inszenierungsstrategie und wie kommen sie in der Protestpraxis zum Ausdruck?“. Einen ersten Anhaltspunkt für eine Inszenierungsstrategie bildet, dass das OMA-Sein als Haltung beschrieben wird und als ein „Konzept“ (vgl. Kapitel 5.3 und 5.4). In Kapitel 5.6 soll zunächst erläutert werden, wie die Figur der OMA ausgerichtet ist – wie rebellisch sie angelegt ist.

5.6 Ausrichtung der OMAS – zwischen brav und rebellisch

Für jede OMA seien die wichtigsten Themen andere (I09: 157) – die Offenheit der Gruppe bedeutet ein großes Themenspektrum. Die Frauen seien in ihren persönlichen Haltungen völlig unterschiedlich, außer, dass sie gegen Rechts seien (I09: 54f.). Die politische Spannbreite reiche von „ganz links Antifa“ über SPD-Frauen bis konservativ und Frauen mit christlichem Hintergrund (I02: 105f., I09: 56f.). Die OMAs sehen die Vielfalt und Offenheit ihrer Gruppe eher als Gewinn, auch wenn es bei den unterschiedlichen Charakteren manchmal schwierig sei (I07: 119f.). Das, was gut laufe, sei aus der Vielfalt entsprungen, aus den unterschiedlichen, gar gegensätzlichen politischen Überzeugungen und dass jede sich ihren Fähigkeiten und Interessen entsprechend einbringen kann (I02, 468f.). Die vielfältige Protestpraxis der OGR – von Videos, Plakatdesign, Vernetzung, inhaltlichen Recherchen – wird erst möglich durch die unterschiedlichen Kompetenzen der Frauen, auch aus dem Berufsleben (vgl. I11:530f.). „Wir sind alle aktiv, jede auf ihre Art und Weise“, schließt Erika (F02). Ein „Minimalkonsens“ soll allerdings das „Manifest“ darstellen, das auf der Startseite der Website zu finden ist (W05). Das Manifest nennt die vier Themenbereiche der OMAS:

> „(1) gegen rassistische und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit; (2) gegen faschistoide – diktatorische, nationalistische, antidemokratische, rechtsradikale – Einstellungen; (3) für die Rechte von Frauen (Gleichstellung aller Geschlechter); (4) für den Schutz unserer Erde, das heißt den Erhalt einer lebenswerten Umwelt.“ (W05)

Auch wenn ein Fokus auf der „Entlarvung“ der faschistischen Tendenzen der AfD liegt (F03), lassen sich aus dem Thema die anderen ableiten, insofern rechte Positionen gleichermaßen antifeministisch sind und den menschengemachten Klimawandel leugnen, wie Helga betont (I09: 172f., 189f.). Es ist zentral, dass die OGR sich nicht als linke Gruppe gegründet haben, also nicht als eine linke Politik verfolgende Gruppe, die „für“ etwas bestimmtes steht (vgl. I01: 377f., I10: 292f.). Stattdessen basiert die Gründung auf dem „gegen Rechts sein“. Allerdings werden die inhaltlichen Grenzen von „Rechts“ unterschiedlich gezogen. Einig sind sich die OMAS im Kampf gegen die AfD, doch inwiefern z. B. auch rechte Tendenzen in der CDU gemeinsam kritisiert werden sollten, ist strittig (I05: 537f.). Dahinter steckt die Frage, wie „rebellisch“ und kontrovers die OMAS sein wollen. Die Hauptaktionen der OMAS seien auf die Straße zu gehen und zu protestieren, sagt Elke, und korrigiert dann: „da würden die Omas wieder schreien“ und ersetzt das Verb durch „demonstrieren“, ein angenehmeres Wort (I01: 377f.). Es zeigt sich, dass die Frage von Radikalität vor allem am Sprachgebrauch ausdiskutiert wird, zum Beispiel rund um den Slogan „Fuck Nazis“ oder „Fuck AfD“[19]. Sie müssten ein Stück weit Vorbild sein, meint Petra (I07: 352f.). Dabei geht es auch darum, die Rechten nicht zu spiegeln, nicht in denselben Sprachmodus von Respektlosigkeiten und Hass zu verfallen. In den Videos und textbasierten Materialien zeigt sich die gewitzte und intelligent entlarvende Sprache als ein großer Aspekt der Protestkultur der OGR (z.B. „Ja, wir Omas haben Zähne, und die nutzen wir mit Biss“, L06) (vgl. Kapitel 5.9).

Die Gründe, warum es in anderen Gruppen geknallt hat, seien dieselben, die in Gießen diskutiert werden: das Verhältnis zu Gewalt und wie man zu Aktionen der autonomen Linken, des „Schwarzen Block“ stehe (I05: 193f.). Viele OGR-Gruppen würden sich deswegen spalten (F02). Natürlich sei niemand von den OMAS gewalttätig, aber leider sei die Hufeisentheorie[20] sehr beliebt unter den OMAS, konstatiert Rita (I05: 197). Viele OMAS würden sich gegen „Extremes“ aussprechen, weder links noch rechts, „wir sind brave Mitte“ (I05: 199f.). Rita wäre manchmal lieber mit dem „Schwarzen Block“ gelaufen, doch konnte das wegen ihrer körperlichen Einschränkungen nicht, „weil klar war, dass die/wir rennen im Notfall“ (I05: 682f.). Elisabeth meint, für Antifa sei sie zu alt (F02), ebenso wie Beate (I06: 44f.). Der Protest der OMAS

[19] Dies wurde zum Beispiel im Signal-Chat diskutiert.
[20] Für einen schnellen Einstieg in das Konzept vgl. Meyer 2020.

bleibt also beim kleinsten gemeinsamen Nenner. So wird sich an der weniger radikalen Veranstaltung orientiert, um allen die Teilnahme zu ermöglichen (vgl. I05: 670f.), was an der Ausrichtung der Gruppe auf möglichst breite Mitgliedschaft liegt. Gerda sagt von sich, sie sei nicht mehr die Wagemutigste, da müsse man nun andere Möglichkeiten finden. Allein wegen Mitgliedern, wie einer 85-jährigen OMA, die vor drei Jahren das erste Mal in ihrem Leben auf eine Demonstration gegangen sei. Da müsse man gucken, dass die wieder heil zuhause ankommt und nicht überfordert wird (I04: 134f.). Das heißt auch Veranstaltungen beim Ordnungsamt anzumelden (I01: 30f.). Die Gießener OMAS seien sehr „legalistisch" (I04: 418). Unerfahrenen und unsicheren Frauen die Teilnahme zu ermöglichen, die Legalität von Veranstaltungen sowie die körperlichen Einschränkungen sprechen also gegen eine Assoziation mit dem „Schwarzen Block". Sind die OMAS trotzdem „Antifa"?

Mit dem Begriff setzten sich die OMAS im beobachteten Seminar auseinander (F02). Ziel des Seminars war es, neben einem besseren Verständnis des Begriffes (Anti-)Faschismus sowie von Theorien und Netzwerken, konkrete Handlungsmöglichkeiten zu bestimmen (F02). In der Einstiegsrunde gab es die Frage, was sie mit Faschismus assoziieren, dabei kam auch das Thema Geschlecht auf. Faschismus wurde mit Männlichkeit und patriarchalen Strukturen verknüpft, die zudem bestimmte Bilder von Mutterschaft beinhalten. Diese Männlichkeit geht nicht nur mit dem Führerprinzip einher, sondern vor allem mit Hass und Brutalität (F02). Sie schließen, dass es um das *Prinzip Männlichkeit* gehe. Frauen seien selbstverständlich auch Täterinnen gewesen. Während also die Rechten für Hass, Angst machendes, Wut und Gefühle der Machtlosigkeit stehen, versuchen die OMAS dem etwas Gegenteiliges entgegenzusetzen – das „Prinzip Weiblichkeit". Dabei gilt es sich nicht von diesen als negativ eingestuften Emotionen überwältigen zu lassen. Karin sagt, dass sie natürlich nicht mit der Gegenseite kuscheln wolle, aber eine gewisse Harmonie in der Demogruppe sei ihr wichtig und sie wolle nicht direkt mit Hass und Wut starten (F02). Andere sehen Wut als eine produktiv zu nutzende Emotion. Für Beate sei Wut der Hauptantrieb bei den OMAS mitzumachen. In dem Frauenrollenspektrum von Heiliger und Hure, bzw. Hexe wie Elisabeth es nennt, seien sie doch nicht diejenigen, die angetreten sind, um brav zu sein (F02). Die Heilige sei energielos, aber bei der Hexe sei die Energie (F02). Auch Respektlosigkeit sei nicht per se schlecht. Beate spricht sich dafür aus, denn die Aktionen der OMAS seien super, *weil* sie respektlos seien – allein die Benennung als OMAS GEGEN RECHTS sei eine Respektlosigkeit. Brav sein wird also nicht als Ziel angesehen, im Vordergrund steht der Bruch mit Rollenerwartungen, die Respektlosigkeit gegenüber gesellschaftlichen Normen. Man müsse es schaffen „gewaltfrei unbequem" zu sein (F02), einen zivilen Ungehorsam hinzubekommen (I04: 212f.). Den Spagat zu schaffen zwischen Gewaltfreiheit und gleichzeitig

einem bestimmten Auftreten, dass keine Konfrontation scheut, scheint nicht so leicht. Geplante und einkalkulierte Gewalt wird abgelehnt, aber die Diskussion dreht sich um die Grenzen, ab wann etwas als Gewalt gilt und ob es legitime Gewalt gibt (F02). Dies führt zu der Frage, wie das Verhältnis zum „Schwarzen Block“ ist. Während die Begriffe Demokratin oder Antirassistin im Seminar auf große Zustimmung stießen, bezeichneten nur einzelne sich als „Antifa-Aktivistin“, ein paar mehr als Antifaschistin. Es folgt die Reflexion, dass man mit dem Begriff „Antifa“ stereotyp den „Schwarzen Block“ assoziieren würde, dass er als Verunglimpfung genutzt wurde, um jemanden oder eine Sache als radikal oder gewalttätig darzustellen, obwohl es eigentlich eine Selbstbezeichnung ist (F02). Gerda sagt, wo die OGR beschließen, nicht mehr mit der Antifa auf die Straße zu gehen, da sei sie keine OMA mehr. Antifaschismus sei im Grundgesetz angelegt (F02). „Ich muss Antifaschistin sein“. Wie weit das dann gehe, sei die Frage (I04: 284). Im digitalen Seminar folgt dann schon fast eine aktivistische Intervention: Ein paar OMAS halten Fahnen oder T-Shirts mit Antifa-Logos hoch (F02). Im Zoom-Chat schreibt eine: „wir SIND ein Teil der Antifa“ (F02). Unter der Rubrik Lieder auf der Website findet sich auch der „Demo-Spruch“: „Hallo, Gießen wir sind da, Omas sind auch Antifa!“ (L04). Die OMAS erweitern den mit junger Männlichkeit assoziierten Begriff um die Dimensionen von Alter und Weiblichkeit. Der antifaschistische Protest wird niedrigschwelliger gemacht. Andererseits radikalisieren sie den Auftritt älterer Frauen durch die Nutzung von antifaschistischen Protestmitteln (Abb. 5, Abb. 22), womit sie sich kämpferisch und als ernst zu nehmend darstellen.

Nachdem die generelle Ausrichtung der OMAS beschrieben wurde, werden nun die konkreten Formen der Protestpraxis benannt.

5.7 Protestpraktiken

Anhand des erhobenen Materials lassen sich fünf Protestformen herausarbeiten: (1) der Gegenprotest und Demonstrationen, (2) thematische Aktionen und Kundgebungen, (3) Information und Aufklärung, (4) Gedenken und (5) das davor und das danach. Die Praktiken lassen sich durch die Kernkategorien von „Lautsein“ (Kapitel 5.8) und „Sichtbarkeit“ (Kapitel 5.9) beschreiben. Eine tabellarische Übersicht zu Arbeits- und Protestpraxis als Zusammenfassung der beschriebenen Strukturen findet sich im Anhang (Abb. 25).

(1) Zentrale Aktionsform der OMAS ist der **Straßenprotest**. Die Gegendemonstrationen richtet sich meist konkret gegen eine AfD-Veranstaltung in Gießen oder im hessischen Umland, wie in Mücke (F04) oder Oberursel (F10). Dabei geht es vornehmlich darum Raum einzunehmen, anderen nicht die Straße zu überlassen (vgl. Kapitel 5.5, z. B. I04: 308). Allerdings fanden im

Zeitraum der Feldforschung keine laufenden Demonstrationen, also keine ‚in Bewegung' statt. Alle Demonstrationen hatten einen bestimmten Aktionsraum und damit einen eingegrenzten Bewegungsradius zugewiesen bekommen, z. B. den Platz vor der Stadthalle in Oberursel. Eine ähnliche Aktionsform ist zum Beispiel „Sperre machen" gegen Lebensschützer*innen (I02: 210f.). Hinzu kommen Fahrten in andere Städte, um dort andere Ortsgruppen oder Organisationen in Gegendemonstrationen zu unterstützen. Sie fahren also „zur Hilfe" (W02, F10). Hier sind die OMAS durch Kleidung, Banner und Plakate aber immer noch als aus Gießen stammend erkennbar (vgl. Abb. 1-4, 7-8).

Die „erste auswärtige Demonstration" war Erfurt 2019, dann folgte Halle 2020, von beiden berichten viele Frauen positiv in den Interviews. Erfurt sei ein bisschen wie ein Klassenausflug (I03: 949) oder Betriebsausflug gewesen (I04: 461), der lustig und beeindruckend war, weil die OMAS da noch nicht so bekannt waren (I07: 160f.). Gerade bei so großen Demonstrationen herrsche dann „teilweise sogar ne Partystimmung", das mache ja Spaß (I03: 677f.). Außerdem sei dies eine andere „Menschenmasse" (I03: 568f.). Auch die Aktion in Halle beschreiben viele OMAS sehr positiv (z. B. I05: 652f.). In Halle waren sie „um diesen Liebich da fertig zu machen" (I05: 638). Die Ortsgruppe der OGR Halle demonstrierte bereits länger gegen den wöchentlichen Auftritt des Rechtsextremisten Sven Liebich. Dieser beleidigte die OMAS sexistisch – eine Klage aufgrund dieser Beleidigung wurde abgewiesen und Liebich „hetzte" weiter (I04: 475). Es wurde deutschlandweit ein Aufruf gestartet die OGR in Halle an einem Samstag zu unterstützen (vgl. I04: 480). Sie planten einen Flashmob und „stürmten" den Marktplatz – so weit sie eben kamen (I04: 487f.). Liebich schrie: „Die Omas kommen, die Omas kommen, wo ist mein Türschild, die Omas kommen!". Dies wurde auf einem Video aufgenommen und dann als Audiodatei abgespeichert und steht nun auf der Website der OMAS zum Download bereit. Gerda nutzt es als Klingelton für OMA-Kontakte (I04: 489f.).

Die zwei teilnehmend beobachteten Demonstrationen in Oberursel und Mücke vereinte ein bestimmtes Protestmerkmal: ein Rhythmus entsprechend der eintreffenden AfD-Veranstaltungsbesucher*innen. Mit dem Eintreffen von Autos oder Teilnehmer*innen wurde laut gepfiffen, getrötet, geschrien oder chorische Sprüche gerufen (F04, F10). In Oberursel waren die OMAS hier sogar Ton angebend mit Trillerpfeife und Vuvuzela (F10). Die drei OMAS standen in der ersten Reihe der Gegendemonstration und somit auch neben dem „Schwarzen Block". Die Kameras der Polizist*innen waren so ebenfalls auf die OMAS gerichtet. Als eine Situation zwischen einem bekannten Rechten und der Gegendemonstration zu eskalieren drohte, zog sich die Polizeikette, die Gegendemonstration und AfD-Veranstaltung trennte, zu und schob die Demonstrierenden wieder zurück auf ihre Ausgangslinie. Die OMAS blieben standhaft auf ihrer

Linie stehen (F10). Ausgangspunkt war, dass der Rechtextremist Nikolai Nering die Demonstration mit einer Mimik der Überlegenheit und des Amüsements filmte (F10). Auch in Mücke gab es eine Situation, die kurze Zeit die Stimmung aufheizte: Ein Auto kam von hinten auf die Demonstrationsgruppe zugefahren, obwohl dort eigentlich schon hätte abgesperrt sein müssen. Statt abzubremsen und umzudrehen, fuhr der Fahrer in die Gegendemonstration rein und hupte empört. Er wollte zur AfD-Veranstaltung. Instinktiv wurde ihm Platz gemacht. Eine Frau klebte im Vorbeifahren dem Auto noch einen der verteilten Sticker „Mücke bleibt bunt" hinten drauf (F04). In der Interaktion von Demonstrierenden und Polizei sowie Demonstrierenden und Gegenpartei scheint es immer auch um die Ausübung von Macht zu gehen – wer muss wem Platz machen, wer wird wie von der Polizei behandelt, welche symbolischen Handlungen sind möglich und welche Bilder entstehen? Auch die Verletzungsoffenheit ist angesichts der Konfrontation größer. Andererseits handelt es sich um geregelte Abläufe, geteilte Praktiken und Protestwissen auf beiden Seiten, sodass der Demonstrationsraum auf eine gewisse Art auch ein geschützter ist, anders als bei Zivilcourage im Alltag. Dennoch wurde die Polizei von den OMAS immer wieder als mögliche Gewaltquelle beschrieben (F04, F10, I04: 168f.).

(2) Thematische Aktionen, die die OMAS selbst planen, nutzen teils theatrale Formen wie das Anzünden von Kerzen für Frauen, die von ihren (Ex-)Partnern ermordet wurden (W02), oder die Performance zum Frauentag (F05). Auch das Medium Film wird genutzt, um einzelne Themen Aufmerksamkeit zu verschaffen, wie der Abschaffung der Abtreibungsparagraphen oder der Situation in den griechischen Flüchtlingslagern (V11, V07). Anders als bei Gegendemonstrationen ist nicht eine Veranstaltung von anderen Parteien Auslöser für die Aktion. Anlass sind zum Beispiel bestimmte Aktionstage, wie der Tag gegen Gewalt gegen Frauen. Die Konfrontation fehlt hier und die Aktionen richten sich eher an ein umstehendes Publikum. Die OMAS planen diese Aktionen allein oder schließen sich Kundgebungen anderer Organisationen an. Letztere machen geschätzt die Hälfte aus. Dabei ist die zentrale Praktik die des Unterstützens – ein Talent der OMAS, wie Gerda beschreibt: „wir sind gute Unterstützerinnen" (I04: 343).

Zum Frauentag, der wegen des Lockdowns im Juli nachgeholt wurde, planten sie eine Performance gemeinsam mit dem Autonomen Frauenhaus in der Gießener Fußgängerzone (F05). Die Performance zeigte, was von Frauen erwartet wird und andererseits welche Rechte sie haben. Geschlecht war hier also einerseits klares Thema der Aktion, aber andererseits spielt die Körperlichkeit der OMAS, geprägt von Alter und Geschlecht, eine wichtige Rolle. Sie hielten Schilder hoch, lasen diese vor und gingen im Kreis, um die Schilder Passant*innen zu zeigen. So verbanden sie Inhalt und Körper. Es gab zahlreiche bunte Schilder, extra angefertigte Holzfiguren und auch Passant*innen wurden eingebunden (F05).

(3) Information und Aufklärung stehen im Vordergrund, wenn Stände aufgebaut werden, Flyer verteilt werden und das Gespräch mit Passant*innen gesucht wird, wie bei der Wahlkampfaktion (F08). Der Raum dafür ist meist die Gießener Fußgängerzone. Der monatliche Stand war die ursprünglichste Aktionsform der OMAS, damit begannen sie. Sie sammelten Unterschriften für den Mailverteiler und warben für ihre Organisation (I01: 31f., I10: 350f.). Doch nicht alle finden diese Aktionsform effektiv: Ein Stand bedeutet Unbeweglichkeit, es ist keine offensive Arbeit. Manchmal heißt es dann stehen und warten (I09: 690f.). Ziel ist, mit Menschen ins Gespräch zu kommen, während bei Gegendemonstrationen es eher um das Lautsein, das Übertönen geht. Um faschistischen Gruppen etwas entgegenzuhalten, wollen die OMAS auch für Spaß und Positivität stehen, Kreativität und Freude an Diversität zeigen (F02) und dabei auch interaktive Formen finden (vgl. I05: 559f.). Es erfordere zwar Mut mit umgehängten Schildern mit AfD-Zitaten durch die Straße zu laufen, doch einen Stand mache ja jeder (F02). Früher wurde meist zwischendurch gemeinsam gesungen oder eine Rede am Stand gehalten. So bekamen sie viel Aufmerksamkeit (I04: 451f.). Auch Petitionen wurden beworben (W02).

Im Feldforschungszeitraum hatten die OMAS von Mitte August bis zum Wahlsonntag (26.09.2021) geplant, jeden Samstag in der Fußgängerzone von Gießen aktiv zu sein und dafür zu werben, keine Stimme der AfD zu geben. Die Aktion lief unter dem Namen „Kreuze machen ohne Haken!“ (F08Q2). Eine Arbeitsgruppe bereitete die Inhalte und Materialien vor. Sie schrieben eine Zusammenfassung des AfD-Wahlprogrammes (F08Q1) und erstellten Postkarten, die Standpunkte der AfD aufnehmen und zeigen, wie problematisch diese sind (W08). Die Themen kreisen rund um Bildung, Kinder, Frauen, Klimawandel und Migration (Abb. 10 und 11). Den Flyer haben sie von einer anderen OGR-Gruppe übernommen (I09: 48f.). Dieser betont, dass die AfD keine „normale“ Partei ist (F08Q2). Im Gegensatz zu den angeblich einfachen Lösungen der AfD „bringen [OMAS] die Erfahrung mit, dass es für komplexe Probleme keine einfachen Lösungen gibt.“ (F08Q2). Der Flyer versucht die Rhetorik und Strategie der AfD zu beleuchten und damit Wähler*innen aufzuklären. Dabei wird wie auch bei den Postkarten über negative Veränderungen für Kinder argumentiert und der Schutz der Kinder als wichtig beschrieben. Für die jeweiligen Tage wurden jeweils Schichten eingeteilt und OMAS konnten sich per Doodle für einen Dienst eintragen (P07).

Der „politische Kaffeeklatsch“ (F07) diente der Vorbereitung sowie Einstimmung. Dort wurden noch „Wahlnüsse“ gebastelt: In Anlehnung an Glückskekse fanden sich in den zusammengeklebten Nussschalen kleine Papiere mit Sprüchen. Die Texte lauteten z. B. „Haltet Abstand gegen rechts – Gießen bleibt bunt“ oder „Nur zusammen sind Menschen stark. Wählt demokratisch!“ (P07). Davor gab es eine Diskussion um die Sprüche, da das erste Beispiel auch „Fuck Nazis“

enthielt. Der Einwand: Nicht, dass man sagt, die OMAS werden jetzt sprachlich so grob (F06). Es wird sich also an gesellschaftlichen Normen orientiert, was für bestimmte Personen als eine angemessene Sprache gilt (vgl. I09: 507f.). Ein Stand wurde den OGR nicht genehmigt, weswegen sie das Versammlungsrecht nach Alternativen durchsuchten (I04: 404f.) und sich für einen Bollerwagen (Abb. 19) und einen Bauchladen entschieden (Abb. 21). Damit und vollgepackt mit Postkarten und „Wahlnüssen“ sowie dem Flyer ging es durch die Gießener Fußgängerzone – in der Nähe des AfD Standes und des Standes der „Basis“ (F08). Auch einen Aufsteller mit „Abstand halten gegen Rechts“ platzierten sie am Kugelbrunnen (Abb. 20) (F08). Passant*innen wurden angesprochen, das Material als eine „Wahlempfehlung“ der OMAS angeboten und Gespräche geführt. Die meisten Reaktionen seien positiv gewesen und die OMAS zeigten sich sehr zufrieden (F09). Die Frage ist, inwiefern bewusst das Gespräch zu Menschen gesucht wird, mit denen es schwieriger werden könnte: Marietta tat dies, und verdarb sich damit selbst auch den Spaß, wie sie meint, denn sie machte die Erfahrung mit einem „grauenhaften Menschen“ zu reden (I10: 205f.). Natürlich gebe es auch die Personen, die ohne einen Blick vorbeilaufen (F09). Dabei sei schwierig einzuschätzen, wie weit man auf die Leute zu gehe, ohne aufdringlich zu werden (I08: 319f.), weil anders als auf Demonstrationen, Menschen ihrem Alltag im öffentlichen Raum nachgehen und dort mit politischen Inhalten konfrontiert werden, was sie nicht unbedingt möchten (vgl. F09). Das ist bei Demonstrationen anders, die entweder einen festen Ort zugeordnet bekommen haben oder eine bestimmte Route, teils mit Polizeiabsperrungen. Diesen Raum können Menschen umgehen. Im Gegensatz zu früheren Tätigkeiten für NGOs sei es bei den OGR aber einfach Leute anzusprechen, da es nicht um das Einwerben von Geld und Spenden geht (I08: 322f.).

(4) Das **Gedenken** umfasst ritualisierte und theatrale Praktiken und gehört eher zu den stillen Formen, bei denen das körperliche Handeln im Vordergrund steht. Dies sind als dritte Gruppe von Aktionen die leisen, neben den Gesprächen in der Fußgängerzone und den lauten Gegendemonstrationen. Es werden Mahnwachen abgehalten, Kränze niedergelegt, Stolpersteine geputzt, Namen verlesen oder Kerzen angezündet (W02, W03). Aber nicht nur der Shoah wird erinnert, auch der Todestag von George Floyd oder das Attentat von Hanau. Während des Feldforschungszeitraumes organisierten die OMAS spontan eine Mahnwache zu Afghanistan und stellten sich jeweils zu zweit mit einem Banner „Luftbrücke jetzt!“ vor das Stadttheater (W02, F08Q3). Während der eher „symbolischen Geste“ passiere nicht sehr viel, man stehe da und könne ein bisschen schwätzen (I09: 698f.).

(5) Die Protestpraxis umfasst außerdem das **Danach**: etwas trinken gehen (I04: 393f., F10, F05). Die Frage ist nicht, ob man danach gemeinsam in ein Café geht, sondern in welches (F10). Das

ist nicht nur eine Tätigkeit nach Demonstrationen, sondern wie beim Sommerfest, dem „politischen Kaffeeklatsch“, wird Beisammensein und „irgendwas Produktives“ machen verbunden (I07: 217f.).

Auch die **Pandemie** war ein Thema in den Aktionen von 2020 an. Entgegen der eigentlichen Narration der Pandemie, dass die Jugend die Älteren schützen muss, weil deren Körper gefährdet sind, gehen die Alten weiter auf die Straße. Die OMAS wollten sich nicht „wegsperren“ lassen (W03). Eine Vorannahme, dass die OMAS aus Angst nur geringfügig protestieren, hat sich nicht bestätigt – es wurde nur von einzelnen berichtet, die sich nicht mehr beteiligten (I01: 324, I04: 472f.). Bis Mitte April 2020 waren Demonstrationen verboten, sodass die OGR andere Formen fanden. So saßen sie einzeln und in Schichten nacheinander mit Maske vor dem Stadttheater und setzen sich für die Evakuierung der griechischen Flüchtlingslager ein (I04: 335, I01: 315f.). Dafür organisierten sie einen Rollator, auf dem sie sich während ihrer Schicht setzen konnten (W03). Das Hilfsmittel für eine bestimmte Körperlichkeit wurde so als allgemeiner Stuhl umfunktioniert und dennoch dessen visuelle Wirkung für den Protest genutzt. Auch als Demonstrationen wieder möglich waren, gab es einige Änderungen in der Protestpraxis, so konnte zum Beispiel aus Schutzgründen nicht mehr gesungen werden (F10). Abstände zueinander wurden eingehalten, teils sogar markiert (W03) und Masken wurden getragen – seit 2021 nur noch medizinische. Verteilte Sitzplätze haben ihre Vorteile, wie Bärbel betont, die nicht lange stehen kann (I08: 303). Auch die viel genannte Fahrt nach Halle fand während der Pandemie statt, was nochmal eine zusätzliche körperliche Belastung bedeutete: Denn neben der Hitze mussten im Bus und auf der Demonstration Masken getragen werden (I04: 471f.). Trillerpfeifen werden dann unter die Maske gesteckt (F04, F10) oder die Masken werden eingeschnitten, um die Pfeife zu benutzen (V10). Ab Dezember 2021 richteten sich die OMAS dann auch inhaltlich nochmal auf die Pandemie aus, mit Aktionen für das Impfen und gegen sogenannte „Spaziergänger*innen“ (W02, Q16).

Die nächsten zwei Kapitel analysieren die bereits kurz erwähnten zwei übergreifenden Merkmale der Protestpraxis: das Lautsein und die Sichtbarkeit.

5.8 Lautsein – eine Stimme haben

Ein wichtiges Element des Protestes ist das Lautsein, das viele OMAS betonen. Dieser Begriff wird teils metaphorisch verwendet im Sinne von deutlich eine Gegenmeinung ausdrücken, mahnen, warnen und eben der inhaltliche Protest. Doch im Protest ist das auch ganz wörtlich gemeint. Die Stimme selbst wird genutzt, indem Sprüche gerufen werden, chorisch und gemeinsam im Rhythmus. Zudem werden Reden gehalten. Bei unterstützenden Praktiken werden die OMAS meist um einen kurzen Redebeitrag gebeten (I02: 404f.). Dies mit Hilfsmitteln wie

Mikrofonen oder einem Megafon. Eine zweite Person steht bereit, um einen Regenschirm oder das Handylicht zu halten (W02). Es wird gemeinsam als Chor gesungen und Trillerpfeifen intensiv genutzt. Manchmal kommt auch eine Vuvuzela zum Einsatz (F10), oder eine kleine Handhupe (F04). Die OMAS teilten mit mir ihr Protestwissen: Helga meinte, nächstes Mal müsse ich eine Trillerpfeife mitnehmen, das würde mehr Spaß machen (F04). Aber Lautsein kann auch schnell Lärm sein. Es wird versucht die Gegner*innen zu übertönen, dabei ist die Lautstärke in den eigenen Reihen sehr hoch. Trillerpfeifen tun in den Ohren weh, mit ihren schrillen Geräuschen, was manche OMAS bemängeln, sich die Ohren zu halten und sich beschweren (F04, I09: 751f.). Laut will Helga trotzdem sein, denn „warum soll ich denn da sonst rumstehen?“. Bei einer „Aktionsform“ wie einer AfD-Gegendemo gehe es ums laut sein. Ohropax gehören also zur Ausstattung dazu (I09: 754f.). Eine Stimme haben und nutzen wird dabei auch als körperliche Handlung deutlich, die anstrengend sein kann, man kommt außer Puste (F10) oder es schmerzen am Tag danach die Ohren (F05).

Ein wichtiges Element des Protestes sind die Lieder der OMAS, die im klassischen Stil von Protestliedern einen politischen Text über eine bekannte Melodie legen. Es ist eine sehr beliebte Aktionsform: „Wenn ums Singen ging, dann kamen immer mehr Omas, also das war immer klar, also beim Singen waren sie alle mit dabei.“, sagt Gerda (I04: 449f.). Es habe auch positive Aufmerksamkeit auf sich gezogen – am Anfang sei das eine gute Aktionsform gewesen (I09: 743f.). OMAS würden gerne singen, es mache Spaß und müsse ja nicht gut klingen (I04: 446f.). Für die gemeinsame Flashmob-Aktion gegen Sven Liebich in Halle wurde das Kinderlied „Ein Männlein steht im Walde“ verwendet (L09). Der Rechte wird zum tobenden, brüllenden und lächerlichen kleinen Männchen, das am Marktplatz von Halle rumsteht, bis die „viele(n) tolle(n)“ OMAS kommen, „da guckt`s dumm.“ (L09). Die Liedtexte sind mit Noten auf der Website der Gießener OMAS zu finden (W07). *Das* OMA-Lied, die OMA-„Hymne“ aus Österreich (Reißmann/Hartung-Griemberg 2019: 66), findet sich nicht auf der Website, aber ein in Gießener Videos viel verwendetes Lied ist „OMAS leisten Widerstand“ (L03), dessen Text wie folgt lautet:

> „Omas leisten Widerstand. Gegen Hass und Wut in diesem Land
> Stoppt die Hassverbreiter. Stoppt die Hassverbreiter.
> Omas stehen für was ein. Alt sein heißt nicht stumm zu sein,
> Angst macht dumm und hilflos, Angst macht dumm und hilflos.
> Omas geh'n in Stadt und Land auf die Straße gegen rechten Rand
> Gegen alle Hetzer, Menschenrechtsverletzer.

> Omas erinnern sich noch gut, an die braune Nachkriegsbrut.
> Niemals mehr vergessen, niemals mehr vergessen!
> Wer heut nicht protestiert - morgen seine Freiheit verliert.
> Wehret dem Anfang, wehret dem Anfang!“ (L03)

Die Melodie dazu, die die meisten wahrscheinlich direkt mitsummen können, ist „Hejo spann den Wagen an“. Der Widerstand als sehr starker Begriff, der im deutschen Kontext mit dem Nationalsozialismus assoziiert wird, wird hier vor allem als dagegen stehen, im Weg stehen und stoppen deutlich und hat somit eine räumliche Dimension. Doch es geht auch um einen inneren Kampf gegen bestimmte Emotionen, bzw. die produktive Nutzbarmachung dieser. Hass und Wut werden abgelehnt – also auch als Form linken Protestes –, die Angst dürfe einen nicht beherrschen. Zentral ist dann der oft genutzte und viel zitierte Satz „Alt sein heißt nicht stumm sein“ (vgl. z. B. den Titel von Reißmann/Hartung-Griemberg 2019). Dieser zeigt, dass normalerweise das Gegenteil automatisch eintritt: das Stummwerden im Alter. Es muss aber nicht so sein, wie die OMAS zeigen. Als Zeitzeuginnen sprechen sie über die „braune Nachkriegsbrut“. Erinnern ist eine zentrale Tätigkeit und eng verbunden mit mahnen und warnen. Zumal sich eine Linie von der „Nachkriegsbrut“ bis heute durchzieht. Wie in den einzelnen Interviews erwähnt, ist es wichtig, nicht zu vergessen (I09: 536f., I07: 251f., I10: 445f.). Das geht durch ständige Renarration (I03: 808f., I03: 826f.). Gleichzeitig zeigt sich im Lied, was auch Gerda beschrieben hat: dass man keine andere Wahl hat als zu protestieren. Die eigene Freiheit steht auf dem Spiel und das ist zuallererst die Freiheit der Frauen, die von Rechts als erstes eingeschränkt wird (Q10, I04: 291f., I09: 172f.). Nur den Anfängen zu wehren, das konstatiert Gerda, sei eigentlich falsch, weil dies schon zu spät sei (I04: 79f.).

Ein weiteres Lied „Trotz alledem“ (L01) beschreibt, wie man zuerst auf den Rechtsstaat und das Grundgesetz vertraute, um festzustellen, dass dies nicht reichte. Ein scharfer Winterwind schlägt einem entgegen (L01). Auch wenn diese Situation sehr belastend sein kann, auf das Gemüt drückt, wie es in dem Lied heißt, so hilft die große Gemeinschaft der OMAS („wir sind mehr“ L01), nicht ins Schweigen zu verfallen. Furcht soll in Solidarität umgewandelt werden:

> „So seien wir mutig, sein wir stark, und schweigen nicht, trotz alledem!
> Wir stehen hier, das hält uns warm, sind viele doch, trotz alledem.
> Trotz alledem und alledem, wir schweigen nicht! Trotz alledem!
> Wir steh'n für eine bess're Welt, trotz Hassgeschrei und alledem!“ (Strophe 4 von L01)

Rechts wird mit Gebrüll, Geschrei assoziiert, während das Lautsein der OMAS mit Standhaftigkeit und Liebe zu tun hat und ohne Gebrüll auskommt. Typisch weibliche Bilder von Humanität werden im Lied weiter bedient. Doch die OMAS blicken auch hinter die „rechten Fassa-

den“ und analysieren deren Strukturen: „Ja, wir Omas wollen schauen auf der Mächt`gen Hintergrund, auf die Münder dieser Pfauen und entlarven ihren Schund.“ (L06).

5.9 Sichtbarkeit: Kleidung, Requisiten und Videos

Der zweite sehr wichtige Punkt in der Protestpraxis neben dem Lautsein ist die Sichtbarkeit. So wird dem von Rita beschriebenen Prozess des Alterns entgegengewirkt: dem Verschwinden aus der Öffentlichkeit (I05: 246f.). Wie wichtig Sichtbarkeit ist, wurde in allen Interviews deutlich (z. B. I10: 558f.). Doch über welche Mittel verschaffen sich die OMAS Sichtbarkeit? Neben Requisiten ist der eigene Körper ein Medium, um Sichtbarkeit herzustellen. Hier soll es zunächst aber um Kleidung und Requisiten gehen. Die wichtigsten Gegenstände sind der Button, die Westen bzw. Kutten und die weitere Verwendung des Logos auf Plakaten, Bannern, Regenschirmen, Flyern und Stickern. Der Hintergrund des Logos ist weiß und in schwarzen Druckbuchstaben steht darauf in groß „OMAS GEGEN RECHTS“, teilweise in kleineren Buchstaben darunter „Gießen“ (wie auf den Westen, Abb. 1). Die Schriftart bleibt durchgängig gleich. Die gesamte Ausstattung der Gießener OMAS folgt also dem Farbschema schwarz-weiß. Nur einzelne Plakate sind teils bunter gestaltet (z. B. zur Wahlkampfaktion, Abb. 19). Das ist ein großer Kontrast zu den österreichischen OMAS mit ihren bunten Zipfelmützen wie auch den „Raging Grannies“ (vgl. Sawchuk 2009). Es wird also nicht versucht durch eine Verkleidung Oma-Stereotype zu nutzen, sondern auf Wiedererkennung, Uniformierung und Einheitlichkeit gesetzt. Im Vordergrund steht zudem die Textaussage: mit dem Button fand sich ein sehr beliebter Gegenstand, der vor allem wegen des Ausdrucks „OMAS GEGEN RECHTS“ so beliebt erscheint (vgl. I06: 270f.). Die Kleidung spiegelt die Offenheit der Gruppe, die möglichst vielen Frauen den Zugang ermöglichen möchte. Die weißen Kutten und Westen mit silbernen Reflexionsstreifen und dem Schriftzug können ganz einfach über unterschiedliche Kleidung angezogen werden, es ist also egal, was die jeweilige Person trägt. Eine Winterjacke kann ebenso wie ein T-Shirt darunter getragen werden (Abb. 1, Abb. 2). Durch die Pandemie kam eine weitere Requisite dazu: die Mund- und Nasenbedeckung. Mit dem Regenschirm wurde zudem ein Nutzgegenstand umgedeutet, der vor Sonne und Regen schützt und genauso das Logo trägt (Abb. 15, Abb. 18). Daneben ist der Teppichklopfer ein weiteres wichtiges Requisit. Auf die "Schlagfläche" aus geflochtenem Bast wurde ein runder Plastikzuschnitt mit dem Schriftzug befestigt. (Abb. 6). Der Teppichklopfer wird genutzt, „wenn wir kämpferisch auftreten“ (I02: 134f.). Es gibt aber auch kritische Stimmen, die diesen als Symbol der Weiblichkeit und des Hausfrauseins ablehnen (I09: 501f.). Petra hingegen macht es Spaß, mit den Teppichklopfern „rumzumarschieren“ (I07: 220f.).

Generell zeigt sich, dass das Logo bzw. der Schriftzug zwar immer präsent sind, die OMAS ihr Auftreten aber teils den Themen und Farben der Bündnispartner anpassen (vgl. Abb. 13).

„Wenn wir ganz offiziell irgendwo sind", dann kommt das große Banner zum Einsatz (I02: 137f.), das den Namen OGR plus „Gießen" zeigt und zwei Holzstäbe zum Halten links und rechts hat (Abb. 3). Während es 2019 noch ein Laken gab, das scheinbar per Hand beschriftet wurde mit der Aufschrift „Wir sind gegen Hass – OMAS auf die Gass" (Abb. 7), hatte sich das professionalisiert und ein produziertes Banner aus regenabweisendem Material wird nun genutzt (Abb. 3). Ein zweites ist beschriftet mit: „Die Würde des Menschen ist unantastbar?!" (Abb. 8). Daneben gibt es ein größeres Schild, das als Gruppenerkennungszeichen dient. Es zeigt den Schriftzug OGR plus „Gießen" und ist mit einem Holzstab versehen, sodass es gut sichtbar hochgehalten werden kann, um klarzumachen, wer diese Gruppe ist und woher sie kommt (Abb. 4). Erika schließt: „also wir sind gut ausgestattet." (I02: 138).

Selbst gestaltete Schilder spielen eine wichtige Rolle. Das meiste wird am Computer erstellt, gedruckt und laminiert. Entweder sind es kurze Sprüche oder auch mal Infoschilder mit etwas mehr Text. Die Schilder können mit einer Kordel umgehängt werden, werden hochgehalten oder z. B. am Bollerwagen oder an Wäscheleinen aufgehängt (z. B. Abb. 16). Manche Schilder machen politisch deutliche Aussagen, z. B. „frau/man lässt keine Menschen sterben PUNKT" (Abb. 13), andere spielen mit der Oma-Rolle und regen zum Schmunzeln an, wie „VORSICHT! OMA SIEHT ALLES!" (Abb. 14). Auf der Website findet sich eine Reihe von Plakaten zum Download, die Zitate von AfD-Politiker*innen zeigen, die deutlich machen, wie extrem die Standpunkte der Partei sind (bspw. Abb. 12). Ein weiterer Button mit OMA-Bezug ist der, der in den Farben der Antifa, schwarz und rot, zwei sich kreuzende Teppichklopfer zeigt und darüber „Krawalloma und stolz drauf" (Abb. 5). Eine bunte Sammlung findet sich am Rollator einer OMA (Abb. 9), sie befestigte daran auch eine Fahne, ebenfalls in Antifa-Optik mit dem Piktogramm eines Rollators und dem Schriftzug „Antifaschistische Rollatorenkavallerie" (Abb. 5). Der Rollator kann als Nutz- und Protestmittel zugleich betrachtet werden. So zieht die OMA viel Aufmerksamkeit auf sich – die der Medien, die der anderen OMAS (vgl. I06: 34f.) und auch meine Aufmerksamkeit (F05). Nicht nur auf Demonstrationen und öffentlichen Aktionen werden diese Requisiten genutzt. Den Button tragen viele ebenfalls bei digitalen internen Treffen (F02), manche auch beim Einkaufen (I02: 124f.) oder wie in Elisabeths Fall für das Interview (IP11).

Seit der Pandemie sind Videos ein wichtiges Protestmittel und Transportmedium ihrer Standpunkte geworden, wofür sie als Gruppe stehen und wie sie sich selbst verstehen. Daneben würde

die Produktion und das Schauen viel Spaß machen (I11: 538f.). Auch interne Botschaften, wie Neujahrs- oder Weihnachtsgrüße wurden als Film verbreitet.[21] Über mittlerweile fast zwei Jahre hinweg hat sich die Videoproduktion weiter professionalisiert, z. B. mit eigenen Thumbnails der Videos (Q15). Ebenso wird die Website seit der Pandemie deutlich stärker ausgestattet mit Links und Medien (vgl. W02 und W04 im Vergleich). Die Videos werden auf dem eigenen YouTube Kanal gepostet und werden auf den anderen Social-Media-Kanälen geteilt, wo sie gut ankommen – sie seien die größte Stärke der Gießener OMAS (I01: 119f.). Den Schwerpunkt bildet die Reihe: „Das coolste an den OMAS GEGEN RECHTS", die in „diesen nicht gerade leichten Zeiten" humorvoll und selbstkritisch Werbung für die OGR machen soll (Videobeschreibung V09-7). Wöchentlich wird seit Februar 2021 ein Video veröffentlicht, bereits 22 OMAS spielten mit und fast 50 Videos umfasst die Reihe mittlerweile, die meist unter einer Minute lang sind. Auf der Website steht:

> „Unsere Liebe zur Komik, unser Knowhow und unser Mut, mit einfacher Ausstattung zu produzieren, stärken unsere Gruppenidentität und sollen geneigte OMAS zum Mitmachen im Kampf für die Demokratie motivieren. Wir machen weiter, solange uns die Reihe Spaß macht und die Ideen nicht ausgehen." (W10)

Es sind kurze Sketche, die meist mit Humor ein sprachliches Bild wörtlich nehmen und so einerseits die Inhalte, Ziele und Effekte der OMAS reflektieren und andererseits die Gruppe selbst satirisch darstellen. So werden die Rechten als kleine Papiermänner tatsächlich durch den Kakao gezogen (V09-45). Immer präsent in den Videos ist der Button der OMAS oder wahlweise andere Gegenstände mit dem Logo, z. B. die Westen, Tassen oder der im Hintergrund hängende Teppichklopfer. Die Frauen strotzen vor Selbstbewusstsein und Selbstironie. Ein großer Aspekt sind Wissen, Lernen und Kompetenz und der Verweis auf die politische Haltung gegen Rechts, die mit Sensibilität, Standhaftigkeit, Ausdauer, Rettung der Demokratie, Lautsein, Unübersehbarkeit, Beständigkeit, kämpferischem Auftritt und Aufrichtigkeit beschrieben wird (u.a. V09-37, 34, 40, 23, 12). Einige Videos beschreiben die Energie und Positivität der Gruppe, die kreativ, flexibel, in Bewegung, zauberhaft und der Knaller sei (V09-11, 32, 47, 5). Aber auch in den Videos zeigt sich die bereits beschriebene Diskussion rund um die Ausrichtung der OMAS, nämlich wie stark das „gegen" sein sollte. Während die sprachliche Kompetenz (V09-13) betont wird und dass die OMAS immer den richtigen Ton treffen würden (V09- 20), sprechen andere Videos davon den Rechten auf die Füße zu treten (V09-33). Es beschreibt also das Spektrum von Sanftheit bis Radikalität und spiegelt die unterschiedlichen Praktiken. Reden, humorvolle Liedtexte und informative Flyer sind andere Praktiken als Gegendemonstrationen und Sperre stehen. Die Radikalität wird durch den Witz abgemildert: zwar soll den Rechten auf die Füße

[21] Mittlerweile wurden die Videos aus dem YouTube Kanal im Zuge dessen Umstrukturierung im Sommer gelöscht.

getreten werden, doch dies wird bildlich in Slapstick Art dargestellt und jedes Mal mit einem „Aua“ in Cartoon-Sound eingespielt. Die Wahrnehmung schwenkt also zwischen Harmlosigkeit, Witzigkeit, Gewalt und Effektivität hin und her. Mit Blick vom Text weg eher auf die Bilder finden sich einige interessante Perspektiven auf Alter und Geschlecht. Die Unterstellung an alte Frauen, sie seien etwas wirr, nicht „up-to-date“, hätten nicht alle Tassen im Schrank, seien unbeweglich, festgefahren, ängstlich und gebrechlich werden alle torpediert (u.a. V09-41, 24, 18). Dass sich aber Effekte von Alter zeigen, bringen sie mit Witz hinein: sei es Tollpatschigkeit, Vergesslichkeit oder am Rollator zu gehen und trotzdem von einem aufrechten Gang zu sprechen (V09-6). Auch die Medienkompetenz wird ironisch kommentiert, indem das Bild eine Kassette zeigt, die aufgerollt wird (V09-2). Alter wird nicht verborgen – der in Mullbinde eingebundene, angeschwollene Fuß kommt mit ins Bild (V09-32). Aber so schnell werden die OMAS „nicht ins Gras beißen“, denn „als kreative OMAS fühlen wir uns noch quicklebendig“ (Videobeschreibung V09-50).

Die Protestpraxis der OMAS besteht also zusammengefasst aus verschiedenen Aktionsformen (vgl. Kapitel 5.7), die sich nach dem Aspekt der Körperlichkeit, der Benutzung der Stimme und der Form der Adressant*innen unterscheiden. Dabei hat der „Widerstand“ im laut und sichtbar sein immer zwei Dimensionen: eine symbolische und eine körperliche. Dem Stummwerden soll entgegengewirkt werden. Damit ist zugleich die gesellschaftliche Ebene von sozialen Rollen im Alter gemeint, wie die konkrete Stimmenbenutzung im öffentlichen Raum.

Im Protest soll eine Sprache benutzt werden, die deutlich, aber nicht radikal ist (vgl. Kapitel 5.6). Eine Form dafür ist der Witz – die Respektlosigkeit. Spaß und Positivität werden hochgehalten, während negative Emotionen sowie Gewalt versucht werden zu vermeiden. Vor allem die Lieder und Videos sowie die Gestaltung der Plakate und Postkarten sind hier als Beispiele zu nennen. Dies scheint auch eine Strategie, sich davor zu schützen angesichts der Themen in diesen „Sumpf“ und „Dreck“ nicht „unterzugehen“ (I04: 104f.). Gleichzeitig scheint sich die Wahl der Protestformen daran zu orientieren, was für weiblich gelesene Personen akzeptabel ist – nicht nur im Hinblick auf die Akzeptanz des Protestes durch Außenstehende, sondern auch, um weitere Mitglieder, also alte Frauen, zu mobilisieren. Das Singen wäre ein Beispiel für eine Protestpraktik, die in das Handlungsrepertoire von Frauen passt. Der Zugang zur Gruppe soll möglichst niedrigschwellig bleiben. Als generelle Herausforderung von Sozialen Bewegungen zeigt sich, die Balance zwischen Offenheit und Anknüpfbarkeit und auf der anderen Seite transformativen Zielen und Radikalität. Im nächsten Schritt soll die intersektionale Position aus Alter und Geschlecht als Teil einer Inszenierungsstrategie sowie als Bedingungen und Einschränkungen der Protestpraxis näher beschrieben werden.

5.10. Alter als Strategie oder Einschränkung?

Die OMAS selbst sprechen von einer „Strategie“ – und zwar gegenüber der Ordnungsmacht. In Gießen brauche man diese allerdings (noch) nicht (I05: 300f.). Bei ihren ersten Aktionen kam nicht die Polizei, sondern eine Art verrentete Polizei, mit denen sie sich nett unterhielten (I05: 281f.). Rita fehlt da die Konfrontation, die sie sich manchmal „wirklich fast wünschen würde“ (I05: 297). Die Berliner OMAS würden da ganz andere Sachen erleben. Angst müsse man hier nicht haben (I05: 732) und Mut brauche es nicht (I04: 355). Gießen sei ein „relativ harmloses Pflaster“, die Polizei gucke eher, dass ihnen nichts passiert (I04: 167f.). Das mache es leicht auf die Straße zu gehen. Wie gefährlich ist also der Protest? Eine gewisse Spannung und Aufregung steht schon am Anfang des Protestes, wie Petra es beschreibt (I07: 181f.). Insofern Proteste immer auch von Unvorhersehbarkeit geprägt sind, gehört es zum Protestwissen dazu, gewisse Verhaltensweisen zu lernen, die einen vor Gefahr schützen. Nicht alleine sein vor allen Dingen und die Situation zu kennen (I09: 328f.). So ist es wichtig, dass es OMAS mit Demoerfahrung gibt, neben eventuell noch unerfahreneren Frauen und sie sich gegenseitig unterstützen:

> „Es hat viel damit zu tun, dass ich *ganz* sicher bin, wenn irgendwas passieren würde, da sind sie alle da also (.) also egal wie man sich sonst irgendwie zueinander eh verhält oder so, die wären dann alle da, da bin ich ganz sicher. Also ich fühle mich unglaublich sicher und aufgehoben“ (I05: 717f.)

Die Gemeinschaft ist eine wichtige Strategie der OMAS, die den Frauen erst das politische Positionieren auf der Straße ermöglicht. Es zeigt sich, dass es ein klares Bewusstsein darüber gibt, wie es wirkt als „Oma“ aufzutreten, als Gemeinschaft älterer Frauen und dieses auch als „Strategie“ einzusetzen. Die Schutzwirkung vor der Polizei und der Raum, der den älteren Frauen, überlassen wird, gibt es aber nur, weil es gleichzeitig die Kontrolle der Medien und der beobachtenden Öffentlichkeit gibt: „*noch* hält sich dann die Polizei bisschen zurück, die Bilder, dass Rita mit dem Rollator umgehauen wird, sind nicht so günstig“ (I04: 349f.). Dass diese Strategie nicht nötig ist, noch nicht aufgeht, ist eher positiv zu lesen, aber sie scheinen mit schwierigeren Zeiten zu rechnen. Wenn sie dann genug Mitkämpfende hat, kann Bärbel sich vorstellen, weiterzumachen. Aber: im Moment tue einem keiner was (I08: 97f.).

Die vermeintliche körperliche Gebrechlichkeit (vgl. Auth/Leitner 2019: 1186f.), die Weiblichkeit und die damit einhergehende Schutzbedürftigkeit sind zentrale Elemente der Strategie. Daneben werden gesellschaftlich tradierte soziale Verhaltensweisen genutzt. Vor der Oma muss man sich rechtfertigen, sie appelliert an persönliche Beziehungen und gegenseitige Fürsorge (vgl. Bucher 2019: 87-95). Die Oma-Schutzfunktion bezieht sich nicht nur auf das Verhalten der Polizei: Karin beschreibt, wie sie in größeren Demos das Gefühl hatte von der Jugend beschützt

zu werden (I03: 678f.). Auch bei Beleidigungen, weil diese dann meist „so unter der Gürtellinie“ seien, dass sich „alle um uns scharen“ und dafür sorgen, dass es nicht mehr passiert (I05: 305f.). Für Gerda ist ebenfalls das Wissen wichtig, dass der „Schwarze Block“ sie schützen würde. Der würde ihr daher keine Angst machen (I04: 130f.). Die Strategie nützt auch anderen Demonstrationsteilnehmer*innen. So würden die OMAS deeskalierend wirken (I04: 347f.). Sie seien gut als Unterstützerinnen, weil sie den jungen Menschen einen „Schutzraum“ bieten würden (I04: 343f.). Zumal die gegnerische Seite die OMAS meistens unterschätze (I05: 303f.).

Es sei ein großer Witz sich OMAS GEGEN RECHTS zu nennen (I06: 43f.). Auch im Mehrparteienhaus gibt Beate sich gerne als die „komische Alte von oben“ aus. Das mache Spaß und sei so ein bisschen kokettieren damit (I06: 84f.) – so gibt es einem selbst eine Umgangsform mit Altersbildern. Rita meint als Strategie könne sie körperliche Einschränkungen gut nutzen, sie bilde sich zumindest ein, dass es noch Strategie sei und nicht notgedrungen (I05: 335f.). Diese nutzen zu können – auch im Alltag – gebe ein ziemliches Triumphgefühl und mache großen Spaß, selbst wenn es „bösartig“ sei (I05, 329f.). Gerda spricht davon, dass das Alter eine „schöne Ausrede“ sei (I04: 722). So hätte sie Schüler*innen zum Nachdenken und Innehalten bringen können, wenn sie sagt: „Also jetzt mal halb lang ich könnte deine Oma sein" (I04: 724). Es zeigen sich also drei Wirkweisen: einmal die Schutzbedürftigkeit, dann der Freiraum, der einem entgegengebracht wird, bzw. dass man unterschätzt wird und drittens das Autoritäts-Beziehungsargument. Nichtsdestotrotz zeichne ihr Aktivismus heute eine hohe Authentizität aus, so Rita (I05: 729f.), die vielleicht erst mit dem Alter kommt. Die meisten Reaktionen im öffentlichen Raum seien positiv (z. B. I08: 129f.). Die OGR bekommen viel Zuspruch, vor allem von der Jugend (I07: 328f.). Bei *Fridays for Future* seien sie so viel fotografiert worden, wie in ihrem ganzen Leben noch nicht (I02: 218f.). Auch bei der Wahlkampfaktion zeigten viele junge Menschen Interesse. In Erfurt wurden sie sogar bejubelt, als sie von der Demo zurück zu ihrem Bus liefen (I03: 569f.). Helga kann sich die Begeisterung der jungen Leute nicht erklären:

> „überall, wo wir vorbeikamen, sind die jungen Leute aufgestanden, die saßen schon oft auf dem Rasen und haben geklatscht, ich denk: scheiße, jetzt bist du dein Lebtag politisch gewesen, politisch aktiv, und jetzt kriegst du Falten und graue Haare und plötzlich wirst du beklatscht, was soll das? ((*lacht*)) Es war mir wirklich peinlich. Es war mir wirklich peinlich und als wir dann wieder abgezogen sind, genau das gleiche, wir sind/ also wirklich alle aufgestanden und haben geklatscht und das verstehe ich nicht, aber das wird was mit diesem Kontrast zu tun haben, ne?“ (I09: 579f.)

Helga beschreibt, was scheinbar den Hauptpunkt der Begeisterung ausmacht: die Körperlichkeit der OMAS und ein damit einhergehender Kontrast. Wie das Zitat zeigt, steckt dahinter nicht

immer der bewusste Einsatz einer Strategie, sondern der genuine Wunsch politisch aktiv zu sein. In den anderen Beschreibungen überwiegen positive Emotionen als Reaktion auf den Jubel, der ein gutes Gefühl gibt (I03: 572f.), der Eitelkeit schmeichle (I05. 656), das Selbstbewusstsein stärke (I08: 352) und vor allem die körperlichen Einschränkungen wett mache (I05: 666f.). Diese Aufbruchstimmung sei aber mittlerweile einer Normalität gewichen (I07: 178f.). Doch es bleibt das Gefühl zu „den Guten" zu gehören (I03: 676f.), sich auf die Schulter klopfen zu können, weil man die demokratische Pflicht erfüllt hat (I09: 689), wobei es auch kritisch gesehen wird, Aktionen auf dieses „gute Gefühl" hin auszurichten (I10: 197f., I01: 423f.).

Die Medien reagieren sehr positiv auf die OMAS – die sich der Medienwirkung bewusst sind und ihren Auftritt teils darauf ausrichten. So war im Vorhinein bekannt, dass der Hessische Rundfunk bei einer Kundgebung da sein würde, weswegen betont wurde, es wäre besser auch mit den Westen und Kutten aufzutreten, also in „voller Montur" (F01). Die OMAS können sich sicher sein, bei ihren Aktionen fotografiert zu werden. Eine Gießener Fotografin kommt meist vorbei und gibt konkrete Anweisungen, um gute Fotos zu erhalten (F05). Die Gießener Zeitungen berichten regelmäßig über die Aktionen (vgl. die Verlinkungen auf der OGR Gießen Website). Doch auch andere Demoteilnehmer*innen möchten gerne Fotos machen: Rita hatte ihre neue Fahne mit der „antifaschistischen Rollatorenkavallerie" dabei „und da haben sie sich überschlagen, ich bin so viel fotografiert worden ((*lacht leicht*)), das glaubst du gar nicht, ich musste immer die Fahne halten" (I05: 371f.). Auch in Oberursel war ein Kamerateam des Hessischen Rundfunks vor Ort – und da die OMAS in der ersten Reihe standen, waren sie samt Rollator zentral im Bild. Es sei meistens so, dass der Rollator Anzugspunkt für Kameras sei, beschreibt Gerda (F10). Für die Website machen die OMAS selbst viele Fotos. Der Partner einer OMA ist zudem meist mit professioneller Kamera dabei (F10). Die entstandenen ikonischen Bilder werden genutzt: So ist auf der Startseite in der Collage das Foto einer OMA eingefügt, der das Sonnenlicht ins Gesicht scheint, die den Teppichklopfer hoch erhoben nach vorne hält und der Wind ihr die Haare nach hinten weht (W01). Fotografieren dient also einerseits der Wirkung nach außen und wird andererseits stark für das eigene Selbstbild genutzt. Die meisten Aktionen werden dokumentiert und medialisiert und so über das jeweilige Ereignis hinaus wiederverwendbar und auch auf den Social-Media-Kanälen geteilt. Die OMAS können sich also ständig selbst als Akteurinnen sehen. Diese doppelte Aufführung des Protestes möchte ich als weiteres Merkmal der Protestpraxis der OGR festhalten.

Verknüpft man das erwähnte „Konzept", die Begeisterung der Jugend und die Medienaufmerksamkeit so zeigt sich, dass diese zentral mit dem Einsatz der Oma-Figur zusammenhängen. Trotz

gesellschaftlicher Veränderungen sei das Bild der Oma nach außen immer gleichgeblieben – dass der „ruhigen älteren Frau, die gefälligst draußen die Klappe hält“ (I04: 640). Natürlich würden sich manche rührend um ihre Enkel kümmern, aber „die sitzen auch nicht strickend, häkelnd daheim“ (I04: 637f.). Gerda findet den Begriff Oma gut, weil er alles konterkariere, was man normalerweise damit verbindet (I04: 641). Es sei der große Fund der Gruppe dieses weit verbreitete Bild zu nutzen, von zuhause sitzenden, bescheidenen und dankbaren, strickenden und backenden Frauen, die Mann und Enkel versorgen (I09: 559f.). Omas verbinden sie mit Fürsorglichkeit und Verletzlichkeit (I06: 235f.), aber:

> „dann stehen plötzlich Frauen auf, überhaupt nicht leise, also ich finde das ganz wichtig, dass die Bewegung laut ist, überhaupt nicht leise, überhaupt nicht zurückhaltend und sagen: Stopp so sind wir überhaupt nicht und wir müssen mal hier ganz deutlich sagen, das gefällt uns nicht, und wir wissen, wovon wir sprechen.“ (I09: 564f.)

Das Plötzliche, der Bruch sind das Momentum des Protestes:

> „Und das ist ja eh n das ziemlich coole, dass die Omas eigentlich sehr wehrhaft auftreten und dass diese Verletzlichkeit so gebrochen wird, das macht ja ganz viel aus von dem was es so cool macht, die Omas. Und das *würde* bei den Opas nicht in dieser Art funktionieren.“ (I06: 236f.)

Auch Erika beschreibt diesen „plötzlichen“ Wechsel, der zeigt, dass die Soziale Bewegung bewusst den Moment der Irritation, der Verwunderung nutzt – und damit den Alltag stört.

> „Ja, O:mas sind was besonderes, Omas sind einerseits die Omas lieb, nett, für die Enkelkinder und wenn die dann plötzlich auftreten und demonstrieren, dann ist das so ein bisschen (.) ja überraschend vielleicht, ne? Das ist so der Überraschungseffekt ‚Huch, die gehen ja auch auf die Straße‘.“ (I02: 225f.)

Die Inszenierungsstrategie baut also auf einem Überraschungseffekt auf. Das Beziehungsverhältnis des Oma-Seins wird im politischen Rahmen genutzt: Es gibt eine besondere Beziehung zu „der Jugend“, die unterstützt werden soll oder für die gekämpft wird (I08: 114f.). Die OMAS bieten einen Schutzraum, genauso wie die „Enkelkinder“ die OMAS beschützen (I04: 343f., I03: 678f.). Die guten Erinnerungen, die viele junge Menschen an ihre Oma hätten, würden ihnen helfen (I04: 652f.). Die „eigentümlich(e) Autorität des großmütterlichen Sprechaktes im öffentlichen Raum“ (Reißmann/Hartung-Griemberg 2019: 71) funktioniert nur in und mit dem Bezug auf die Jugend. So ist die OMA auch ein Bindeglied zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Nachdem die Möglichkeiten des Einsatzes des Alters als Strategie beschrieben wurden, stellt sich die Frage, welche Einschränkungen mit Alter einhergehen. Es gäbe einige OMAS, die nicht mehr könnten, die nur noch geistig, aber nicht mehr körperlich dabei seien (I03: 929f.). Daher

wünschen sich manche eine Verjüngung, um aktiver und vielleicht auch radikaler zu sein (I03: 828). Das Alter wird hier teils als Last und Hindernis wahrgenommen, was auch deutlich werde im Umgang mit sozialen Medien oder beim Erlernen neuer Inhalte (I04: 49, 89, 95f.). Insbesondere im digitalen Raum wurden unterschiedliche Kompetenzen deutlich (F02). Unabhängig von Altersveränderungen ist Protest körperlich anstrengend, z. B. beim Flyerverteilen „zwei Stunden lang jeden anzulabern" – „ich war hinterher völlig platt" (I09: 708f.). Auch das Wetter spielt mit rein, von Regen (F04) bis zu Hitze (F05). Trotzdem beweisen die OMAS Ausdauer: in Mücke blieben sie am längsten. Und warum? „Weil es jedes Mal, das letzte Mal für uns sein könnte", da würden sie dann immer nochmal alles geben, sagt Elisabeth mit einem ironischen Unterton (F04). Dennoch haben die OMAS unterschiedliche Probleme, die ihnen die Teilnahme erschweren. Während die einen nicht lange sitzen können (F07), können die anderen nicht lange stehen (I08: 506f.). Für Bärbel ist es wichtig, sich zwischendrin mal hinsetzen zu können. Doch lange Märsche „das mach ich auch nicht mehr, also da musst du einfach akzeptieren, dass das nicht mehr geht." (I08: 509f.). Es gäbe viele „unheimlich starke Einschränkungen" sagt Elisabeth – und das mache es schwer in Bewegung zu kommen (I11: 541f.). Allein die Frage nach Toiletten stellt sich immer wieder, denn einfach mal im Wald gehen, funktioniert nicht. „Da komm ich nicht wieder hoch und meine Knie, mein Rücken, ich kann nicht so lange stehen" (I11: 544f.). Es sei ein bisschen schade. Trotzdem werde es bei den OMAS kaum thematisiert. „Überall wird nach behinderten gerechten Bedingungen geschaut und wir tun so als wären wir alle ohne Einschränkungen" (I11: 547, 556f.). Als einmal im Plenum gefragt wurde, ob man nicht eine Umfrage machen sollte, wer welche Bedürfnisse hat, gab es eine aggressive Gegenstimmung: „Kannst ja gleich das Windelpaket hinlegen" (I11: 559f.).

Es sei wohl ein Tabu. Elisabeth beschreibt, dass sie es als Einschränkung erlebt, aber: „naja, so ist es halt" (I11: 574). Manche würden absagen, weil „zu kalt, zu nass, zu hmhmh, zu viel stehen und so". Da werde nicht nachgefragt und die Entscheidung respektiert (I11: 585f.). Auch die Anfahrt ist wichtig, denn der Parkplatz muss nah genug am Ort des Geschehens sein, damit der Weg nicht zu weit ist (F10). Rita meinte zu mir, dass ich mir nicht vorstellen könnte, wie alte Frauen sich auf so einen Tag vorbereiten müssten, das man bestimmte Sachen einen Tag vorher nicht mehr essen würde und vorher nichts mehr trinken würde bis einem schummrig wird, um nicht aufs Klo zu müssen (F10), obwohl der Protest anstrengend ist. Rita benutzte in Oberursel mit vollem Einsatz die Vuvuzela, sodass sie am Ende mit rotem Kopf und außer Puste sich auf den Rollator setzte. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten verausgabe sie sich bei den OMAS noch, sagt Rita (I05: 635f.). Im Alltag lässt sie auch schon mal Sachen ausfallen, weil das Hinkommen und Durchhalten zu mühselig ist. Bei den OMAS ist ihr das noch nicht passiert (I05: 633f.). Umso

positiver sind die Effekte, wenn man trotz der körperlichen Beschwerden eine Aktion durchzieht. Rita beschreibt, wie es in Halle war: Es sei ein mörderischer Tag gewesen, denn sie seien mit Maske im Bus drei Stunden hingefahren, standen dann bei 38 Grad in der knallen Sonne auf dem Stadtplatz, bei einer „unglaublichen Hitze“ und mussten dann noch zurückfahren (I05: 639ff.). „Und dann die letzten Meter, da hatte ich wirklich *keinen* Bock mehr“ (I05: 644). Dafür, dass sie lange nicht mehr so einen langen Tag hatte, habe sie es aber „ziemlich gut weggepackt“ und war „wahnsinnig stolz darauf“ (I05: 647f.). Helga sei ziemlich an ihre Grenzen gekommen, erzählte sie ihr später, und habe es nur geschafft, weil sie gesehen hat, wie die zwei, drei OMAS mit Rollator und Stock durchhalten (I05: 648ff.). Der Aktivismus bei den OGR scheint also auch wieder Stolz auf den eigenen Körper zu geben, wo die Frauen vorher nur Einschränkungen gesehen haben. Die körperlichen Beschreibungen von Aktionen schwanken zwischen Frust und Stolz auf den eigenen Körper (I05: 227, 648, I11: 541f.).

Und wie sieht es mit negativen Reaktionen der Öffentlichkeit aus? Die meisten beschreiben, dass es keine oder nur wenige gab (z. B. I06: 269f.). Das Verhalten der AfD sei mittlerweile bekannt, das wird kaum mehr wahrgenommen (I05: 339f.). Die wenigen genannten Beleidigungen waren wenig überraschend sexistisch (I02: 441f., I08: 305f., I07: 182f.). Rita amüsiert es gar oder es lässt sie kalt, wenn Menschen sie mit Verachtung anschauen, denn: „ich hab *nix* mehr zu verteidigen, so. Und das ist befreiend, das find ich auch/ find ich klasse ((*lacht leicht*)) (...) Tja.“ (I05: 738f.). Es gibt also einen Altersvorteil gegenüber dem Protest in jungen Jahren. Wenn es negative Momente sind, dann meistens Gespräche, die einem entgleiten. Dann eine Grenze zu ziehen, ab der diskutieren nicht mehr sinnvoll ist, ist eine wichtige Lernerfahrung.

Man kann also von erlerntem Protestpraxiswissen sprechen, dessen Aneignung erst das Engagement bei den OMAs brachte – über Erfahrungen auf der Straße sowie Seminare (I07: 202f.). Gegen negative Reaktionen schützen vor allem die Routine und der Gruppeneffekt (I05: 339f.). Petra wurde einmal „richtig dumm angemacht“, was sie „erstmal fürchterlich aufgeregt“ hatte (I07: 195f.) – aber die anderen OMAS haben sie aufgefangen, mit ihr drüber gesprochen. Jemanden im Hintergrund zu haben, der einen aus einer Situation rausholen kann, aber auch die Stärken der anderen zu nutzen, wenn man selbst nicht so schlagfertig ist (I07:185f.), die Unterstützung der anderen haben, das sei wichtig (I07: 199f.). Rita beschreibt, wie sie auf Demos früher, in einer „unglaublichen Habachtstellung“ war und sich stets sehr angespannt gefühlt hat, teils gelitten hat. Bei den OMAS sei das ganz anders. Weil man nicht ernst genommen wird, oder es sich einredet als Strategie um entspannter zu sein (I05: 715f.). Weil man den Rücken gestärkt

bekommt, aber vor allem, weil eine inhaltliche Forderung hinter dem Protest steht und nicht wie früher teils nur Krawall das Ziel war (I05: 711ff.).

Den Schein des Krawalls nutzen aber manche Protestformen der OGR: Es gab die Idee als „antifaschistische Rollatorenkavallerie“ aufzutreten. „Wir wollten uns alle Rollatoren bestellen und uns dann denen praktisch so in den Weg stellen oder vor denen herlaufen“ (I07: 362f.). Damit würden sie quasi einen „Schwarzen Block“ bilden. Die Idee stammte von der OMA, die auf den Rollator als Hilfsmittel angewiesen ist. So wird ein Gegenstand, der mit körperlichen Einschränkungen assoziiert wird, als Protestsymbol umgedeutet. Doch die Veranstaltung der AfD fand nicht statt, sodass auch der Gegenprotest ausfiel:

> „vielleicht haben sie Angst vor den Omas ((*lacht*)) ich weiß es nicht. Wobei wir ja eigentlich sehr harmlos sind ((*lacht*)) [**I**: ja] zumindest tun wir so ((*lacht*)) [**I**: oh okay], ja ich glaub dass das so auch das das Positive, ich mein man verbindet ja mit ner Oma eigentlich jetzt nichts rebellisches in dem Sinn, gell (.) und trotzdem sind wir es ein bisschen, ge ((*lacht*)).“ (I07: 341f.)

Wie bereits in Kapitel 5.6 beschrieben, ist die Inszenierungsstrategie, aber auch die Selbstverortung, ein Wechselspiel aus Angepasstsein und Rebellion. Muss man Angst vor den OMAS haben? Sie sind nicht gewalttätig (I05: 194f.) und nicht angsteinflößend (I11: 299f.). Normgetreu sind sie trotzdem nicht: Es werden schon mal nachts Spray-Aktionen in der Gießener Fußgängerzone durchgeführt (P08). Je nach Kontext und Vergleich wirken die OMAS entweder rebellisch – wie eine „Altersavantgarde“ (Reißmann/Hartung-Griemberg 2019) – oder harmlos, also gängigen Bildern und Normen folgend. Das liegt an der grundsätzlichen Anlage der Inszenierung. Diese baut auf Körpern auf, die tatsächliche Alterseinschränkungen haben, die eine heteronormativen Sozialisierung erfuhren und damit auch Weiblichkeitsbilder reproduzieren. Dennoch bedeuten diese Körper allein durch ihre Präsenz in einem ihnen nicht zugeteilten Raum immer Rebellion. Im Seminar meint eine OMA, dass sie, egal was sie auf der Straße machen, egal wie friedlich sie sind, allein durch ihre körperliche Präsenz Platz beanspruchen (F02) – und somit ein Störfaktor sind (vgl. della Porta/Diani 2020: 195).

Der Schein der Harmlosigkeit hilft aber, den Protest durchzusetzen. Unabhängig davon, wie sich die jeweiligen Frauen verorten, ist es das „so tun, als ob“ des Protestkörpers („harmlos sind, zumindest tun wir so“, Zitat oben), das das Spiel von Harmlosigkeit und Rebellion möglich macht. So tun, als ob man harmlos sei, oder so tun, als ob man rebellisch sei. Dieses Spiel kann selbst für die Mitglieder der eigenen Gruppe beeindruckend sein, wie Beates Beschreibung von der Aktion in Halle zeigt:

> „Also das is echt der Hammer, eigentlich war das wie so ein Flash Mob geplant, aber das kannste ja denken, das ne, so ((*leise*)). Und ehm irgendjemand hatte dann ein Startschuss gegeben offenbar und die Omas kamen dann da auf den Platz. Und ehm das ist schon ein ziemlich cooles Bild so ((*lacht*)) und das aller Beste ist, das Rita ((*lacht*)), mit ihrem Rollator vorne weg ((*lacht*)) als aller erste. Und mit einer Entschlossenheit im Gesicht so ne, dass ich dachte irgendwie jetzt kriegt der Angst so, ne. Und ich glaub das ist das aller beste, also der aller beste Moment irgendwie so und der ehm/ also dieses Bild wie Rita mit ihrem besten Freund ((*beide lachen*)) den auf den Marktplatz schiebt. Ehm (..) sehr zielgerichtet, sehr fokussiert so, und sehr wütend, so, das ist (.) der Inbegriff dessen, finde ich, was die Omas aus macht, so ne.“ (I06: 131f.)

Einen Flash Mob zu machen und alt sein scheint ein Widerspruch zu sein. Dass das nicht funktionieren kann, wird als selbstverständliches Wissen markiert („kannste ja denken“). Beate beschreibt die Szene aus der wahrnehmenden Perspektive, weil sie selbst die Wirkung erst durch das Anschauen eines Videos im Nachhinein wahrnahm (I06: 126f.). Aus dem Bild schließt sie den „Inbegriff“ einer OMA. Die Basis ist die körperliche Erscheinung einer alten Frau, die eine Handlung langsamer als gewöhnlich ausführt, die dafür zudem ein Hilfsmittel braucht, aber gerade wegen oder trotz dieser Bedingungen mit ihrer Entschlossenheit und Wut begeistert. Der ganze Protest zeigt sich als ein Spiel, dessen Grenzen beständig ausgelotet werden, ein Spiel zwischen so tun als ob und dann wieder überraschen: „sieht die kämpferisch aus? Nein! Ist sie kämpferisch? Auf alle Fälle.“ (I09: 574f.).

6. Alter, Geschlecht und Protest? Eine Synthese

Wie hängen nun also Alter, Geschlecht und Protest im politischen Aktivismus der Gießener OMAS GEGEN RECHTS zusammen? Der Ausgangspunkt aller Protestpraktiken ist die Bezeichnung als „OMAS GEGEN RECHTS“, daher soll hier nochmal ein genauerer Blick auf das Sprachbild geworfen werden. Der Name erweist sich als das Zentrale des Erfolges der Sozialen Bewegung und scheint die größte Mobilisierungsquelle. „Oma“ ist zwar auch eine Bezeichnung für ältere Frauen im öffentlichen Raum – in dem Fall meist herabstufend – (DWDS), Hauptbezugspunkt ist aber die soziale, familiäre Figur und damit die Verknüpfung mit einer Beziehungsebene, die geprägt ist von einem generationalen Unterschied und einem Verhältnis gegenseitiger Fürsorge. Die Oma gibt Liebe, Zeit und Fürsorge, ihr soll aber andererseits auch Zeit, Fürsorge und Verständnis entgegengebracht werden (vgl. Bucher 2019: 87-95). Die Figur wird also eigentlich mit dem privaten Raum verknüpft. Diese private, unpolitische Figur wird genutzt und der Bereich von „Care“ auf die Gesellschaft als Ganzes ausgeweitet (vgl. I07: 232f.). Damit wird die Oma zu einer Metapher – und hat trotzdem gleichzeitig eine ganz reale Anbindung, da viele ältere Frauen entweder biologische Oma sind oder sich gerne als Oma verstehen (vgl. Kapitel 5.4). Das macht den Protest wiederum so niedrigschwellig. Die Figur appelliert einmal also an die Lebensrealität vieler Frauen – denen im Alter auch nicht viel mehr Rollen übrigbleiben – und bietet andererseits das Spiel mit dieser Rolle. Wie begrenzt die Möglichkeiten von Frauen mit den Wechseljahren bereits sind, zeigt sich daran, wie problemlos sich bereits 50-jährige Frauen der Gruppe anschließen (vgl. I06: 45f.). Doch es wird positiv gedeutet, dass man als alte Frau „die Freisetzung“ hat sich Oma zu nennen (I04: 631). Der Aspekt des Spiels und des Witzes scheint hier sehr wichtig (vgl. I06: 341f.).

Die ausführliche Darlegung des Datenmaterials zeigte bereits, welche wiederkehrenden Kategorien relevant sind. Durch die Verbindung von Interviewmaterial, teilnehmender Beobachtung, Videos, Bildern und Website ergibt sich so eine dichte Beschreibung (vgl. Geertz 2001). Die soziologischen Kategorien von Alter und Geschlecht wurden im Datenmaterial sichtbar und strukturieren die Auswertung insofern, als sich die einzelnen Kategorien vor dem Hintergrund der Dimension von Alter(n) und Geschlechtlichkeit abbildeten. Alter und Geschlecht bilden den Rahmen, der mal mehr, mal weniger sichtbar war. Als zentrale Kategorien, die auf verschiedene Weise miteinander in Beziehung stehen, ließen sich nach dem Verfahren der *Grounded Theory* folgende feststellen: Körper, Raum, Gemeinschaft, Stimme, Sprache, Emotion, Zeit, Politisierung, Spiel. Die herausgearbeiteten Kategorien wurden im zweiten und dritten Codierschritt miteinander in Beziehung gesetzt, woraus sich das durch die untenstehende

Graphik dargestellte Beziehungsnetz ergab. Grundlage des Protestes ist die intersektionale Position von Weiblichkeit und höherem Alter, die den Bezugsrahmen nicht nur der einzelnen Frauen darstellt, sondern auch der Mobilisierung, Protestpraxis und Wirkung der Gruppe. Daher stehen sie als Hintergrundfläche und Rahmen in der Graphik.

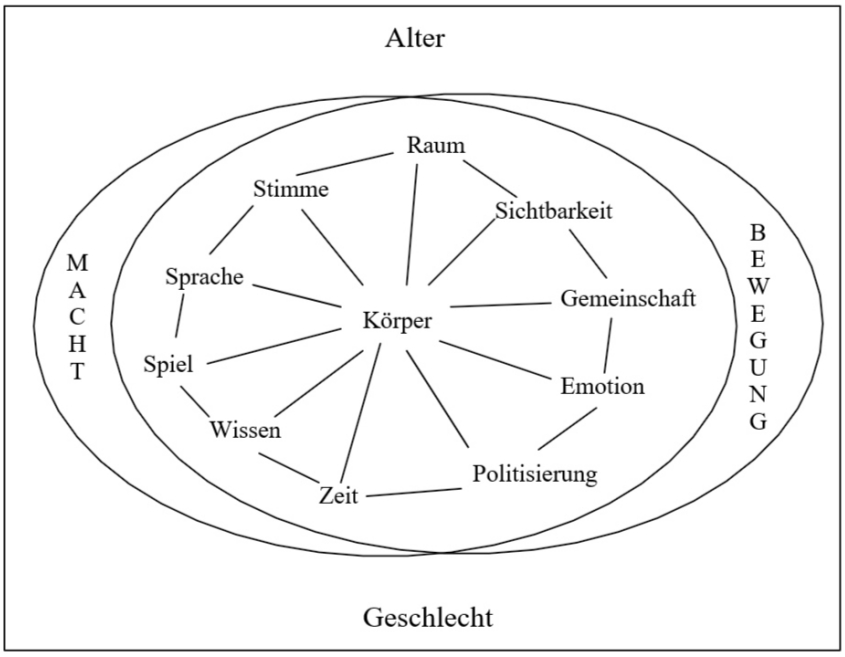

Abb.: Graphik der Autorin zu den Auswertungsergebnissen

Die **Zeit** beschreibt eine bestimmte Zeitepoche, aus der eine Politisierung und ein Wissen entspringt, ebenso wie das Lebensalter, das sich im Wissen und im Körper zeigt (vgl. Kapitel 5.1). Dabei handelt es sich auch um ein soziokulturelles und ein Protest-**Wissen**. Aus diesem wird die Strategie der Oma-Figur abgeleitet, ebenso wie ein Selbstvertrauen und eine Gelassenheit. Die OMAS sind gesetzt und gefestigt in ihrer Identität, haben nichts mehr zu verteidigen oder zu verlieren (I05: 738f., I09: 677f.). Zeit wird zudem als (nicht) vorhandene Ressource für den Protest wichtig. Der (Un-)Ruhestand ist eine neue Phase politischen Engagements (vgl. Kapitel 5.2, 5.5). Das Alter ist ein emotionaler und körperlicher Prozess, der mit Abschied nehmen und neuen Freiheiten zusammenhängt. Dabei ändert sich nicht nur die eigene Wahrnehmung des Körpers, sondern es zeigt sich, dass vor allem die Wahrnehmung von außen sich verändert (vgl. Kapitel 5.2). Die **Politisierung** entspringt der Herkunft und Erfahrungen der Jugendzeit ebenso wie einem Leben als Frau – und damit Körperlichkeit. Die Erzählposition des Alters wird politisiert und aus der Biografie Argumente und Motivation formuliert. Der Protest heute kann als eine Forstsetzung bisheriger Kämpfe gelesen werden und beschreibt einen Wertewandel gegenüber normativen Rollenvorstellungen (vgl. Kapitel 5.1). Der Drang politisch aktiv(er) zu werden ist stark mit negativen **Emotionen** verbunden, die dann im konkreten Engagement zu positiven

umgewandelt werden (vgl. Kapitel 5.5). Zudem prägen vergeschlechtlichte Vorstellung von Emotion den Protest, die nicht Wut, Hass, gewaltvolle und männliche **Sprache** von Rechts spiegeln sollen (vgl. Kapitel 5.6). Die Sprache und Sprachwahl ist ein wichtiger Aspekt der Protestpraxis der OMAS, deren Hauptmittel der Witz ist („Spiel"). Sie spiegelt den Diskurs rund um Angepasstheit, Anknüpfbarkeit und Niedrigschwelligkeit sowie Radikalität und Rebellion. Die Benennung und Schreibweise zeigt dies ebenfalls: Während das Wort „Oma" Anschlussfähigkeit bedeutet, steht die Großschreibung für einen Bruch mit Erwartungen und für einen Störfaktor (I01: 271f.). Auch wenn die OMAS plötzlich laut werden, so schreiben sie doch weiblich gelesene Eigenschaften und Werte wie Harmonie, Besonnenheit und Liebe fort. Sebastian Haunss betont, dass Soziale Bewegungen, um Raum zu bekommen, in einem Spektrum der gesellschaftlichen Normen bleiben müssen:

> Als Protest müssen sie zwangsläufig das bestehende Regelsystem in Frage stellen. Die Form muss allerdings so gewählt sein, dass sie noch bei einem ausreichend breiten Publikum auf Akzeptanz stößt und damit als legitim angesehen wird. (Haunss 2009: 43)

Dass „Krawalloma" ein witziger Begriff ist, liegt daran, dass die OMAS eben keinen echten Krawall verfolgen – was nicht heißt, dass sie sich nicht deutlich positionieren. Die „antifaschistische Rollatorenkavallerie" muss Witz bleiben (vgl. I06: 343f.). Es sind „Respektlosigkeiten" gegenüber gesellschaftlichen Normen, aber kein radikaler Protest (vgl. F02). Die Grenzen setzten dabei auch schlicht die körperlichen Einschränkungen im Alter (vgl. Kapitel 5.2 und 5.10). Emotionen sind dabei nicht geschlechtsneutral. Soraya Chemaly schreibt über Wut, dass diese Frauen nicht beigebracht, als unweiblich gelesen und verunglimpft wird, ungültig gemacht und pathologisiert wird (Chemaly 2020: 13-15). Sie wird nur da akzeptiert, wo sie in Rollen der Umsorgerin und Gebärerin passe (Chemaly 2020: 16). Dies scheint auch bei den OMAS der Fall. Die Inszenierungsfigur der OMA basiert weniger auf stereotypen Alters- und Geschlechterbildern als auf der Beziehungsfigur der positiv besetzten Großmutter, die sich um ihre Enkelkinder und die nächste Generation sorgt. Insofern kann sie wütend sein. Den OMAS scheint es aber wichtig, diese Wut zu ordnen und zu begrenzen (F02).

Emotionen spielen nicht nur in der individuellen Motivation der OMAS eine große Rolle, sondern auch in der **Gemeinschaft**. Die geteilte Geschlechtsidentität ist Ressource der Solidarisierung (vgl. Kapitel 5.3) und die OGR ein empowernder Frei- und Möglichkeitsraum. Im Alter ermöglicht erst die Gemeinschaft die politische Artikulation (vgl. Kapitel 5.5, 5.10). Über das Zusammensein wird **Sichtbarkeit** und Präsenz im **Raum** hergestellt. Die Praxis ist vom Straßenprotest und damit dem öffentlichen Auftritt geprägt. Die Protestpraxis lässt sich durch die Praktiken des Lautseins und des Sichtbarseins beschreiben und ist stets zweidimensional zu

betrachten (vgl. Kapitel 5.7 – 5.9). Während der Widerstand, das Laut- und Sichtbarsein einerseits konkrete körperliche Handlungen sind, haben sie andererseits auch eine symbolische Bedeutungsebene. Raum wird eingenommen, indem die Stimme genutzt wird. Mit „**Stimme**“ ist aber auch der Prozess des Verstummens im Alter beschrieben, dem hier entgegengewirkt wird. Damit einher geht der Begriff „**Spiel**“, der auf Protest als Aufführung, das „so tun, als ob“ und die OMA als zu spielende Figur verweist. Die Grenzen und Kippmomente dieses Spiels sind fließend (vgl. Kapitel 5.10).

Als Mittelpunkt des Beziehungsnetzes dieser Kategorien erweist sich „**Körper**“ und schließt damit an Forderungen von Pabst, Butler und Schmincke an (vgl. Kapitel 3.3), Körperlichkeit mehr in den Fokus der Bewegungsforschung zu rücken. Spielen, die Stimme nutzen, Raum einnehmen, zusammenkommen in der Gruppe, und sichtbar sein sind alles körperliche Handlungen. Dabei ist der politisierte, protestierende Körper immer auch ein „bewegter“, ein emotionaler, ein wissender und lernender.

Die Inszenierungsstrategie baut auf der Körperlichkeit auf und den dadurch ausgelösten Mechanismen von Schutzbedürftigkeit, Freiraum im Tun durch Unterschätzung und dem entgegengebrachten Respekt über die Beziehungsebene (vgl. Kapitel 5.10). Die Körperlichkeit stellt den Schutz vor der Ordnungsmacht dar, genauso wie einen Schutz vor Beleidigungen, da die Angriffsfläche offen zur Schau getragen wird und keine überraschenden Verletzungen erfolgen können. Abgesehen vom Teppichklopfer bedeuten die Protestmittel keinen expliziten Verweis auf Alter und Weiblichkeit (vgl. Kapitel 5.9). So haben die Kleidung und der Großteil der Protestpraktiken einen neutralen, allgemeinen Ausdruck – sie verkleiden sich nicht als Omas, sondern gehen mit ihren Körpern auf die Straße. Der Körper ist wie in der Theorie beschrieben Mittel, Zweck und Ressource des Protestes (Schmincke 2017: 253). **Mittel** ist der intersektionale Körper aus Weiblichkeit und Alter, der sich in einer Gemeinschaft und Uniformierung versammelt und so eine bestimmte Wirkung hervorruft und ein politisches Ziel verfolgt. Die geteilte soziale Position macht das Zusammenkommen erst möglich. Dieser Körper stellt auch die **Ressource** dar, hier insbesondere das Zeithaben und das Lebenswissen im Alter, das (begrenzte) körperliche Leistungsvermögen, sowie den weiblichen Erfahrungshorizont. Während zuerst der Wunsch steht etwas gegen die politische Entwicklung zu tun, wird die Verkörperung selbst zum Thema und der Körper zum politischen Subjekt. Zum **Zweck** wird so die Sichtbarkeit von alten Frauenkörpern und das Raumeinnehmen in der Öffentlichkeit.

In der Auswertung der jeweiligen Beziehungen der Kategorien aufeinander ließen sich zwei Themen feststellen: das Wechselspiel von Entmachtung und Ermächtigung sowie die Bewe-

gung – von bewegt sein bis bewegt werden in all seinen sprachlichen Ausformungen. Das Beziehungsnetz der Kategorien, wie in der Mitte der Grafik zu sehen, lässt sich also jeweils mit der Perspektive von Macht oder „**Bewegung“** betrachten, was die beiden Kreise darstellen.

Der Straßenprotest als zentrale Praktik von Sozialen Bewegungen lässt sich als körperliches Agieren und Spielen in einem Raum beschreiben, der eingenommen wird. Ebenso gehört dazu, der Umgang mit und das Hervorrufen von Emotionen. Das aufklärerische Ziel der OMAS bedeutet auch, dass etwas bewegt werden soll. Bewegung enthält zudem den Aspekt der Veränderung, der auf den Prozess des Alterns verweist. Innerhalb der Gruppe nehmen der Spaß und das soziale Miteinander einen großen Platz ein (vgl. z. B. I11: 359f.). Die OMAS sind also im wahrsten Sinne des Wortes eine „soziale“ Bewegung. Hier sei nochmal auf Ritas Äußerungen verwiesen: Die OMAS seien eine Form von Beweglichkeit (I05: 628f.), die bedeutet ein lebenswertes Leben zu haben (I05: 379f.) und sich wieder einigermaßen lebendig auf der Straße bewegen zu können (I05: 748f.).

Alter und Geschlecht sind dabei jeweils Aspekte, die ermöglichen und zugleich begrenzen. Begrenzend sind die Verpflichtung in der Care-Arbeit sowie körperliche Einschränkungen. Einen Möglichkeitsraum stellen sie aber in der Inszenierungsstrategie und der daraus gewonnen politischen Position dar. Dass Alter und Geschlecht Kategorien sind, die gleichermaßen mit Fragen von **Macht** verbunden sind, scheint offensichtlich (vgl. Butler 2016, van Dyk 2017). Doch auch das Engagement der OMAS ist davon geprägt. Die Fragen nach Raum sind nicht nur körperliche, sondern hier geht es immer auch um Macht. Dabei zeigen sich die OGR als ein weiblicher Freiraum, in dem patriarchale Effekte abgemildert werden (vgl. I11: 509f., 577f.). Um politisch auftreten zu können, mussten die Aktivistinnen sich einen Raum der Frauengemeinschaft schaffen, denn nur so haben sie die Möglichkeit ihren Interessen in patriarchalen und altersdiskriminierenden Raumordnungen zu folgen – der gemeinschaftliche Straßenprotest scheint die einzige Möglichkeit für politisches Engagement (I04: 353, vgl. Kapitel 5.5). Im Alter ist man nur als Gruppe machtvoll (I05: 383f.). Dabei geht es um handelnde, sichtbare und hörbare Körper, die sich politisch positionieren und dabei Alltag sowie Normen stören – entgegen der Sozialisierung von Frauen, nicht zu nerven, kein Hindernis zu sein und nicht zu viel Raum einzunehmen (vgl. F05). Sie nutzen ihre Stimme wieder, wo sie teils stumm waren (vgl. I06: 256f). Sich Gehör verschaffen und sichtbar werden ist untrennbar mit Fragen nach Geschlechtlichkeit und Macht verknüpft. Wer wird in unserer Gesellschaft gehört? Wer kann Raum einnehmen? Und auf welche Weise? Die Frage nach Macht hat nicht nur bei den OMAS viel mit Stimme zu tun. In ihrem Manifest „Frauen und Macht“ schreibt Mary Beard über die historische und bis heute

andauernde „Separierung der Frauen von der Macht“ (Beard 2021: 72). Sie beschreibt, wie die westliche Kultur Frauen zum Schweigen brachte und bringt. Die öffentliche Rede von Frauen wurde verboten, verunglimpft und ins Lächerliche gezogen. Die weibliche Stimme wurde auf biologistischen Prozessen gründend als nicht geeignet für die öffentliche Rede beschrieben (Beard 2021: 35f.). Beard führt aus, dass Macht neu gedacht werden muss, vor allem als etwas Gemeinschaftliches und als ein Verb – ermächtigen – und nicht als ein Besitz. Es geht um das Recht, ernst genommen zu werden (Beard 2021: 86).

Auch wenn es entgegen der Erwartung wenig reflektiert wird, aus welchen Gründen sich gerade alte Frauen zusammengetan haben und solch einen Erfolg haben, scheint mir zentral, dass die Teilnahme und die Mitgliedschaft bei den OMAS eine Form der Ermächtigung sein kann. Das Alter kann entmachtend sein, Räume und Tätigkeiten der bisherigen Lebenswelt nehmen (vgl. I05: 146f.). Andererseits ist das Alter ermächtigend, als es neue Räume und Möglichkeiten öffnet – und von vielen als „Freiheit“ beschrieben wird (vgl. Kapitel 5.2). Sie erlangen die Macht über das Wissen zurück, indem sie politische Bildung nachholen (I03: 415f.). Die Macht des Alters liegt in der Kompetenz und der Erfahrung – und ebenso den finanziellen Ressourcen. Das „so tun, als ob“, das Spiel mit bestimmten Altersbildern, hat zudem eine machtvolle Komponente, insofern es eine positive Auseinandersetzung aber auch Bewältigungsstrategie mit Erfahrungen des Alter(n)s sein kann (vgl. Kapitel 5.10). Die negativen Seiten von Alter und Frausein werden positiv umgedeutet, ebenso wie die Kontrolle über Gefühle von Hilflosigkeit, Schuld, Angst und Wut angesichts der politischen Entwicklung durch das Agieren zurück erlangt wird (vgl. z. B. I11: 232f.). Die Frauen tun das in ihrer Macht Stehende, aber können so auch aktiv mit Pflicht- und Schuldgefühlen umgehen – und werden gebraucht, was dem Ganzen Sinn gibt (I02: 585f).

Die OMAS stellen eine Möglichkeit dar, dem „normalen“ Altern entgegenzuwirken. Das würde nämlich normalerweise einen Ausschluss von der Öffentlichkeit bedeuten. Dies zeigte sich stark in den Beschreibungen der OMAS, die davon sprachen, *weiter* am Leben teilhaben zu wollen (I11: 440f.), nicht nur zuhause sitzen zu wollen, sich *weiter* einbringen zu wollen (I11: 444f.) – und mit den OMAS haben sie die Möglichkeit dazu (I02: 582f.). Die Frauen haben hier die Möglichkeit ihrem Drang aktiv zu werden, ins *Machen* zu kommen, nachzugehen (I07: 49f., I09: 33f., I08: 454). Dabei geht es um den öffentlichen Raum. Wie das Hausfrausein so wird auch das Zuhausesein im Alter sehr negativ beschrieben (I09: 444f., I02: 585f.). Es geht darum weiterhin gehört zu werden (I10: 551f.). Aktiv sein ist hier eine wichtige und bedeutungsvolle Handlung und ist das Gegenteil vom Passiven, was das Alter mit sich bringen kann (vgl. I10: 551f.). Der „Ruhestand“ würde nicht nur einem selbst nicht gut tun, sondern wäre auch eine Verschwendung dieser Ressource (I07: 228f.). Die OMAS machen ältere Frauen als politische Ressource

erfahrbar und entwerfen ein eigenes Format von „active ageing“. Sie sind sich gängigen Altersbildern bewusst und kämpfen gegen diese an. Das körperliche Widersprechen gilt nicht nur rechten Ideologien, sondern auch gängigen Altersbildern.

Meine Ergebnisse stützen die Forderung von Hagemann et al., Macht mehr in den Fokus der Analyse von Sozialen Bewegungen zu rücken. Soziale Bewegungen seien Teil des Kampfes um gesellschaftliche Hegemonie (Hagemannt et al. 2019: 26).

Schließlich möchte ich auf den zu Beginn paraphrasierten Zeitschriftenartikel von Wolfgang Reißmann und Anja Hartung-Griemberg zurückkommen. In ihrem Aufsatz schreiben sie über die **Großmutter-Figur**, dass diese öffentlichen und privaten Raum miteinander verbinde und eine Brücke zwischen den Generationen darstellt (Reißmann/Hartung-Griemberg 2019: 70). Doch sie betonen auch die Ambivalenz dieser Figur und der Metapher „OMAS GEGEN RECHTS“: Einerseits werde mit klassischen Altersbildern gebrochen, andererseits würden Stereotype bedient (ebd.: 86). Das Dilemma sei, dass der „Neuigkeitswert“ erhalten bleiben muss, damit die Strategie weiter funktioniert (ebd.: 73) – im Falle des Aufsatzes sind damit vor allem die Medien gemeint. Auch in meiner Feldforschung stelle ich fest, dass es, um die beschriebene Strategie weiter zu nutzen, einer Aufrechterhaltung von stereotypen Altersbildern bedarf. Eine komplette Dekonstruktion des klassischen Oma-Bildes ist aus dieser Sicht nicht erstrebenswert. Die Feststellung von Reißmann und Hartung-Griemberg gilt ebenfalls für meine Daten und kann ich somit bestätigen. Ja, es findet ein Bruch mit stereotypen Vorstellungen von Alter statt, während gleichzeitig das Interesse der Gruppe ist, diese aufrecht zu erhalten. Doch ich möchte anhand meiner Daten auch ein weiteres Ergebnis festhalten: Es wird gar nicht mit allen Aspekten gebrochen, sondern diese bloß auf einer anderen Ebene verwirklicht. Kontinuierlich sind Bilder der sich sorgenden, der erzählenden, der emotionalen und der wissenden Großmutter. Dahinter steckt die grundlegende Einteilung von Weiblichkeit und Männlichkeit. Weibliches wird mit dem privaten Raum, mit Unschuld und Opfersein verbunden, während Männlichkeit den öffentlichen Raum prägt, mit Machen und damit Tätersein verknüpft ist (vgl. F02). In gewisser Weise reproduzieren die OMAS dieses Bild. Allerdings verändert sich vor allem die Frage des Raumes. Bruch und Kontinuität verlaufen so parallel zueinander.

Ich möchte schließen, dass von einem „Doing OMA“ gesprochen werden kann, insofern es eine performative und sich stets wiederholende Handlung ist, als ältere Frau zur OMA zu werden und als solche aufzutreten. Die Grundlage ist vor allem der Sprechakt, sich OMA zu nennen. Man wird OMA, indem man sich einen Button anheftet und sich diesen Namen gibt (I06: 27f., I08: 126f.). Das „Doing OMA“ ist also abseits von einer Arbeitspraxis rein an die Protestpraxis

geknüpft. Überträgt man das von della Porta/Diani (2020: 195) beschriebene Modell der Protestpraxis auf die OMAS, so zeigen sich folgende drei Dimensionen. Die Logik der Zahlen ist bei den OMAS das Auftreten bzw. Sein in der Gemeinschaft. „Wir sind mehr" (L01) ist auch für die OMAS ein wichtiger Slogan. Die Logik der Störung erfüllen die OMAS vor allem durch ihren Rollenbruch, durch die Irritation von Normen und damit das Stören von alltäglichen Sehgewohnheiten. Die Logik des Bezeugens scheint sehr wichtig, denn aus der eigenen Biografie, aus dem politisierten Lebensweg heraus wird eine Zeugenschaft, eine Erzählposition gebildet, die vergleicht, mahnt, warnt und analysiert. Durch das lange Leben haben die OMAS auch die Autorität zu Erinnern. Bezeugt werden kann aber erst, wenn ein Publikum da ist, was den stark öffentlichen Aspekt der OMAS unterstreicht und zeigt, dass ein „doing OMA" nur im öffentlichen Raum mittels Körper stattfinden kann. Das „doing OMA" ist ein Prozess der Alter und Geschlecht machtvoll umdeutet. Voraussetzung dafür sind zuerst Prozesse des „doing age(ing)" (Auth/Leitner 2019: 1186), denn der Rollenbruch kann nur stattfinden, wenn die auftretenden Körper auch als alt gelesen werden. Während man alt gemacht werden kann (Stadelbacher/Schneider 2020: 3), es als fremdbestimmten Prozess erleben kann, ist das OMA werden ein selbstbestimmter. Zum Körper kommt das Protestwissen, das Weiblichkeits- und Altersbilder und deren Wirkung kennt, ein sozialisiertes Wissen, daneben Protesterfahrung und Proteststrategien. Das Werden liegt auch in der (Re-)Politisierung des Selbst: Der eigenen Weiterbildung wird eine wichtige Rolle eingeräumt, angesichts von vielen unpolitischen Jahren (I04: 44f.). „Doing OMA" kann als ein emanzipatorisches Handeln gelesen werden. Dabei geht es ebenfalls um Selbstdarstellungen und Selbstinszenierungen und sich selbst als Akteurin wahrzunehmen. Zudem ist die Kommunikation der Gruppe nach innen geprägt von einer identitätsbildenden und kämpferischen Sprache, die die Frauen und Mitglieder immer wieder darauf einschwört OMAS zu sein.

7. Fazit und Reflexion

Nach der Analyse und Auswertung des Datenmaterials soll hier eine Zusammenfassung der Arbeit und der zentralen Ergebnisse folgen. Als Ausblick steht eine Reflexion der Forschung und weiterer Anknüpfungsmöglichkeiten.

Nachdem der Forschungsstand der Altersforschung und soziokulturelle Aspekte des Lebens älterer Frauen dargelegt wurden, stellte ich dar, inwiefern es bereits Anknüpfungspunkte für eine politische Oma-Figur gibt. Als theoretische Ausrichtung nutzte ich den Praxisbegriff und damit einhergehend einen Fokus auf Körperlichkeit in der Bewegungsforschung. Dass Körperlichkeit nicht nur ein gewinnbringender Zugang zum Feld ist, sondern auch als zentrale Kategorie die beschriebenen Themen verknüpft, zeigte die Auswertung nach der *Grounded Theory*. Über die Beschreibung von Auftritt, Ausrichtung, Strukturen und Inszenierungsstrategie wurde die Protestkultur der Gießener Ortsgruppe erfasst (vgl. Abb. 25). Dabei wurde dargelegt, welchen Einfluss Alter und Geschlecht haben und wie sie den Protest formen.

Die Kategorien „Alter“ und „Geschlecht“ changieren zwischen offensichtlicher Relevanz und verdeckten Mechanismen. Sie bilden expliziten Teil einer Proteststrategie sowie impliziten gesellschaftlichen Bezugsrahmen. Geschlecht und Alter sind Teil einer Inszenierungsstrategie, die stereotype Altersbilder und die Beziehungsfigur nutzt, um daraus Auftrittsmöglichkeiten zu generieren sowie Protestkörper zu mobilisieren. Die Protestpraxis ist dabei als dualistisch zu beschreiben: Sie ist einerseits Spiel, „so tun, als ob“ und verweist andererseits auf Körper und Lebensrealitäten. Der Protest hat neben der konkreten körperlichen Handlung stets eine symbolische, auf Gesellschaft ausgerichtete Bedeutung. Alter und Geschlecht wurden dabei als ermöglichende und produktiv genutzte Kategorien deutlich, während aus ihnen gleichzeitig begrenzende Effekte entstehen. Der Protest kann als eine Praxis und ein „Doing OMA“ beschrieben werden. Die Oma-Figur wird politisiert und ihr emanzipatorisches Potential genutzt. Dabei wird teils mit gängigen Altersbildern gebrochen, während sich in anderen Aspekten Kontinuitäten zeigen. Hagemann et al. schreiben, dass Soziale Bewegungen die als normal verstandene soziale Ordnung unterminieren: „Im Politischen wird das Soziale hinterfragt und seine soziale Genese und Veränderbarkeit sichtbar gemacht.“ (Hagemann et al. 2019: 24). Della Porta zitiert Foley 1999, dass die Kritik Sozialer Bewegungen das Entlernen dominanter und das Erlernen oppositioneller und befreiender Diskurse anstrebe (della Porta 2020: 25). Der Effekt des Protests der OMAS ist das öffentliche Aushandeln von Altersbildern, allerdings auf der Bühne der Zweigeschlechtlichkeit und mittels einer Fortschreibung des Weiblichen. Sobald die OMAS Formen wählen würden, die über das akzeptabel Weibliche hinausgingen, so wäre ihr Schutz-

mechanismus und das Medieninteresse verloren. Diese bauen nämlich auf weiblichen Rollenmustern auf. Es gilt also witzig zu sein, aber nicht verrückt; laut zu sein, aber nicht zu schreien; deutlich zu sein, aber nicht gewaltvoll. Gebrochen wird vor allem mit der Frage des Raums: Der Wechsel von „Oma" zu OMA erfolgt durch einen Wechsel vom privaten zum öffentlichen Raum und von den eigenen Enkeln zur politischen Care-Arbeit für die Gesellschaft.

Dabei wurden die Kategorien „Alter" und „Geschlecht" als generalisierende Konzepte verwendet, die Phänomene beschreiben, die eigentlich vielfältiger sind und so in diesem Text verkürzt dargestellt werden. Durch die Benutzung von „Mann" und „Frau" habe ich in der Textproduktion Zweigeschlechtlichkeit und damit verknüpfte Normen reproduziert. Auch wenn es angesichts des Themas unvermeidbar war, so soll dies hier als kritisch zu reflektieren betont werden.

Die Auswertung des erhobenen Datenmaterials zeigt, dass der Praxisbegriff hilfreich war für die Beantwortung der Forschungsfragen. So werden Forderungen gestützt, vermehrt poststrukturalistische Perspektiven in die Bewegungsforschung einzubringen (Vey et al. 2019). Dabei stellte sich heraus, dass die Protestpraxis als ein „Doing OMA" übersetzbar ist, dem performative Prozesse des Alterns und der Herstellung von Geschlecht vorausgehen. Der Körper erwies sich als Zentrum des Protestes, der Widerspruch im körperlichen wie symbolischen Sinn als eine zentrale Praktik. Alle Handlungen der OGR haben neben einer auf Gesellschaft verweisenden Bedeutung, immer auch eine konkrete körperliche und räumliche Dimension.

Das gesamte Codesystem lässt sich wie in einer Art Kippbild auch auf die Forschungspraxis übertragen, die ebenso von der körperlichen Teilnahme, dem Raum einnehmen, Fragen von Macht, Alter als Differenz und Geschlecht als Referenz geprägt war. Die doppelte Beschreibung ist also ein gutes Reflexionsmittel im Hinblick auf die Forschungsfrage. Erst die Triangulation der Methoden aus teilnehmender Beobachtung, qualitativen Interviews und medialer Analyse konnte die vorliegenden Daten hervorbringen. Auch die Kombination aus der *Grounded Theory* mit einer strukturierenden und eingrenzenden Forschungsfrage erwies sich als sehr nützlich. Es bleiben einige Forschungsderivate. So steht der Vergleich zu anderen OGR-Gruppen und damit ein Sampling verschiedener regionaler Hintergründe aus. Weitere Forschungen müssten zeigen, welche Unterschiede und Übertragungsmöglichkeiten es gibt, insbesondere zu ostdeutschen OMAS oder Gruppen, die auch Männern den Zugang ermöglichen. Die Digitalität wäre ein weiterer Anknüpfungspunkt ebenso wie die eingehendere Reflexion des Forscher*innenkörpers als Protestkörper oder die weitergehende Analyse der Praktik des Singens. Als ich zum Ende meiner Masterarbeit nochmals einige englische Quellen sichtete, fiel mir auf, dass es zu den „Raging Grannies" bereits einige ethnografische Studien an der Schnittstelle von qualitativer

Soziologie, Gerontologie, Psychotherapie und Bewegungsforschung gibt (vgl. Narushima 2004, Roy 2007, Sawchuk 2009). Dabei finden sich viele gemeinsame Elemente des Protestes sowie auch ähnliche Ergebnisse der Feldforschungen – teils gar mit ähnlichen Interviewzitaten (Sawchuk 2009: 180f.). Wie bereits in Kapitel 2.2 angedeutet, wäre ein Vergleich der Inszenierung des Weiblichen und explizit der Inszenierung der Großmutterfigur ein interessanter Ansatzpunkt für weitere Forschungen. Im Falle der „Grannies" und OMAS könnte gefragt werden, inwieweit hier ein Modell übernommen wurde oder es zu einer Diffusion von Protestsymbolen kam (vgl. Rucht 2016). Die „Raging Grannies" gibt es bereits seit den späten 80er-Jahren und eine einstellige Anzahl an Forschungsaufsätzen von Anfang der 2000er Jahre. Geschichte scheint sich nun zu wiederholen: Mit der Gründung der OGR wurde das Thema auch für die deutschsprachige Forschung sichtbar. Nach dem sehr großen medialen Interesse – das gleichermaßen die „Grannies" erfuhren (vgl. Sawchuk 2009: 172) – folgen einige wissenschaftliche Aufsätze (vgl. Kapitel 2.3). Gerade durch den Blick auf die internationale Studienlage zeigt sich mit Nachdruck, dass ältere Menschen und auch explizit ältere Frauen nachhaltiger als Akteur*innen in der Bewegungsforschung berücksichtigt werden sollten (vgl. auch Genz 2020: 32, Sawchuk 2009: 182). Wenngleich es als Bestätigung meiner Forschungsergebnisse gelesen werden kann, wie sehr Sawchucks Forschung diesen ähnelt, so ist es doch auch Ernüchterung, die sich breit macht. 20 Jahre später sind die Alters- und Frauenbilder ebenso wirksam, dass die Strategie der protestierenden Oma immer noch funktioniert. Dennoch wirken diese Bewegungen älterer Frauen verändernd: für sie selbst, aber auch für die Forscher*innen. In Sozialen Bewegungen forschen, zumal mittels teilnehmender Beobachtungen, bedeutet, sich selbst in Bewegung zu setzen. In einem Meinungsartikel zu den „Raging Grannies" schreibt Cori Schmitz:

> „I discovered while researching this piece that at least part of my own interest in the Raging Grannies comes from the realization that I will, if I am lucky, become one someday – an enraged grandmother." (Schmitz 2009: 51)

So werden auch die Forscher*innen und folglich die Leser*innen mit neuen Sichtweisen auf Alter, Geschlecht und Protest konfrontiert, die Spuren hinterlassen. Als Empirische Kulturwissenschaftlerin möchte ich mit dem Satz schließen, der den Titel dieser Arbeit bildet und den ich auf die Forschungs-, Wissens- und Schreibpraxis der Ethnografie beziehen möchte: „wir sind nicht angetreten, um brav zu sein".

Literaturverzeichnis

Abrego, Verónica Ada (2016): Erinnerung und Intersektionalität. Frauen als Opfer der argentinischen Staatsrepression (1975-1983). Transcript: Bielefeld.

Albrecht, Peter-Georg (2020): Zivilcourage älterer Menschen und Rechtsextremismus zu Beginn der 2020er Jahre. Eine problemzentrierte Studie. Hg. v. Amadeu Antonio Stiftung: Berlin.

Auth, Diana; Leitner, Sigrid (2019): Alter(n). Doing Ageing and Doing Gender. In: Kortendiek, Beate; Riegraf, Birgit; Sabisch, Katja (Hg.): Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung. Band 2. Springer VS: Wiesbaden, 1185-1191.

Bachmann-Medick, Doris (2006): Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Rowohlt: Reinbek.

Beard, Mary (2021): Frauen und Macht. Ein Manifest. 4. Aufl. S. Fischer: Frankfurt am Main.

Berger, Timo (2008): Wahrheit und Gerechtigkeit. Menschenrechtsbewegungen in Argentinien. https://www.bpb.de/internationales/amerika/lateinamerika/44628/menschenrechtsbewegung [18.02.2022].

Berner, Frank; Endter, Cordula; Hagen, Christine (2020): Ältere Menschen und Digitalisierung, Erkenntnisse und Empfehlungen des Achten Altersbericht. Hg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Berlin.

Berner, Frank; Moormann, Judith (2019 (2010)): Eine neue Kultur des Alterns. Altersbilder in der Gesellschaft. Erkenntnisse und Empfehlungen des Sechsten Altersberichts. 10. Aufl. Hg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Berlin.

Beyer, Heiko; Schnabel, Annette (2017): Theorien Sozialer Bewegungen. Eine Einführung. Campus Verlag: Frankfurt am Main, New York.

Binder, Beate; Hess, Sabine (2013): Eingreifen, kritisieren, verändern. Genealogien engagierter Forschung in Kulturanthropologie und Geschlechterforschung. In: Binder, Beate; Ebel, Kathrin; Hess, Sabine; Keinz, Anika; von Bose, Friedrich (Hg.): Eingreifen, Kritisieren, Verändern!? Interventionen ethnographisch und gendertheoretisch. Westfälisches Dampfboot: Münster, 22-54.

Bock, Olaf (2021): Protestgruppe ‚Polskie Babcie'. ‚Polnische Großmütter' für die Freiheit. https://www.tagesschau.de/ausland/europa/polen-polskie-babcie-101.html [18.02.2022].

Bota, Alice (2021): Die Frauen von Belarus. Von Revolution, Mut und dem Drang nach Freiheit. Berlin Verlag: Berlin.

Brunnauer, Cornelia; Hörl, Gabriele; Schmutzhart, Ingrid (Hg.) (2015): Geschlecht und Altern. Interdisziplinäre Betrachtungen. Springer VS: Wiesbaden.

Brüns, Elke (2018): Alle aktivattraktiv und keiner arm. Alter, Armut und Gender in der Gegenwartskultur. In: Reitinger, Elisabeth; Vedder, Ulrike; Chiangong, Pepetual Mforbe (Hg.): Alter

und Geschlecht. Soziale Verhältnisse und kulturelle Repräsentationen. Springer VS: Wiesbaden, 25-40.

Bucher, Anton A. (2019): Lebensernte. Psychologie der Großelternschaft. Springer-Verlag: Berlin, Heidelberg.

Butler, Judith (2016): Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung. Suhrkamp: Berlin.

Chemaly, Soraya (2020): Speak out! Die Kraft weiblicher Wut. Suhrkamp: Berlin.

Del Carmen Mayer, Maria; Stern, Verena; Daphi, Priska; Roose, Jochen (2021): Abstand von Protest oder Protest auf Abstand? Soziale Bewegungen in der COVID-19 Pandemie. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 34 (2), 183-187.

Della Porta, Donatella (2021): Progressive Social Movements, Democracy and the Pandemic. In: Delanty, Gerhard (Hg.): Pandemics, politics, and society. Critical perspectives on the Covid- 19 crisis. De Gruyter: Berlin, 209-226.

Della Porta, Donatella; Diani, Mario (2020): Social movements. An introduction. 3. Aufl. Wiley Blackwell: Chichester.

Della Porta, Donatella (2020): Die schöne neue Demokratie. Über das Potenzial sozialer Bewegungen. Campus: Frankfurt am Main.

Denninger, Tina; Schütze, Lea (2017) (Hg.): Alter(n) und Geschlecht. Neuverhandlungen eines sozialen Zusammenhangs. Westfälisches Dampfboot: Münster.

Denninger, Tina; Schütze, Lea (2017): Einleitung. Alte und neue Verhandlungen zu Alter(n) und Geschlecht. In: Dies. (Hg.): Alter(n) und Geschlecht. Neuverhandlungen eines sozialen Zusammenhangs. Westfälisches Dampfboot: Münster, 7-23.

Deutscher Bundestag: Bundestag verlängert epidemische Lage von nationaler Tragweite. https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2021/kw34-de-pandemie-855304 [18.02.2022].

Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (2017): Eintrag „Oma“. https://www.dwds.de/wb/Oma [18.02.2022].

Eddy, Melissa (2019): ‘It’s the grannies!’ New Voices Rise Against Austria’sPopulists. https://www.nytimes.com/2019/04/28/world/europe/austria-grannies-against-right.html?fbclid=IwAR26xCxLOEPlARsDL6YIA1sGots06lZxAJ6F5jIyWeExqD-szamv2ztLOLY [18.02.2022].

Endter, Cordula; Kienitz, Sabine (2017): Alter(n) in Beziehungen. Eine Einleitung. In: Dies. (Hg.): Alter(n) als soziale und kulturelle Praxis. Ordnungen - Beziehungen - Materialitäten. Transcript: Bielefeld, 9-26.

Everad, Yannick (2020): Inklusion, öffentlicher Raum und Planung. Die ‚Omas gegen Rechts‘, eine gerontologisch bedeutsame Gegenöffentlichkeit. Hochschulschrift: Diplomarbeit. Technische Universität Wien.

Fahlenbrach, Kathrin; Klimke, Martin; Scharloth, Joachim (2016) (Hg.): Protest Cultures. A companion. Berghahn: New York, Oxford.

Fahlenbrach, Kathrin; Klimke, Martin; Scharloth, Joachim (2016): Introduction. In: Dies. (Hg.): Protest Cultures. A companion. Berghahn: New York, Oxford, 1-12.

Fischer-Lichte, Erika (2021): Performativität. Eine kulturwissenschaftliche Einführung. 4. Aufl. Transcript: Bielefeld.

Fischer-Lichte, Erika (2004): Einleitung. Theatralität als kulturelles Modell. In: Fischer-Lichte, Erika; Horn, Christian; Umathum, Sandra; Warstat, Matthias (Hg.): Theatralität als Modell in den Kulturwissenschaften. A. Francke: Tübingen, Basel, 7-26.

Flick, Uwe (2015 (1991)): Triangulation in der qualitativen Forschung. In: Ders.; von Kardogg, Ernst; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 11. Aufl. Rowohlt: Reinbek, 309-318.

Geertz, Clifford (2001 (1987)): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. 7. Aufl. Suhrkamp: Frankfurt am Main.

Genz, Carolin (2020): Wohnen, Alter und Protest. Eine Ethnographie städtischer Protest- und Netzwerkpraktiken von Senior_innen. Springer: Wiesbaden.

Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm (2005 (1967)): Grounded theory. Strategien qualitativer Sozialforschung. 2. Aufl. Huber: Bern.

Gukelberger, Sandrine; Gerharz, Eva (2019): Qualitative Protest- und Bewegungsforschung. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 32 (1), 19-28.

Hagemann, Ingmar; Leinius, Johanna; Vey, Judith (2019): Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen. Grundzüge einer Forschungsperspektive. In: Vey, Judith; Hagemann, Ingmar; Leinius, Johanna (Hg.): Handbuch Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen. Ansätze, Methoden und Forschungspraxis. Transcript: Bielefeld, 17-37.

Hamm, Marion (2013): Engagierte Wissenschaft zwischen partizipativer Forschung und reflexiver Ethnographie. Methodische Überlegungen zur Forschung in sozialen Bewegungen. In: Binder, Beate; Ebel, Kathrin; Hess, Sabine; Keinz, Anika; von Bose, Friedrich (Hg.): Eingreifen, Kritisieren, Verändern!? Interventionen ethnographisch und gendertheoretisch. Westfälisches Dampfboot: Münster, 55-72.

Haubold-Stolle, Juliane (2009): Oma ist die Beste. Eine Kulturgeschichte der Oma. Vergangenheitsverlag: Berlin.

Haunss, Sebastian (2009): Die Bewegungsforschung und die Protestformen sozialer Bewegungen. In: Schönberger, Klaus; Sutter, Ove (Hg.): Kommt herunter, reiht euch ein. Eine kleine Geschichte der Protestformen sozialer Bewegungen. Assoziation A: Berlin, 30-45.

Hauser-Schäublin, Brigitta (2020): Teilnehmende Beobachtung. In:Beer, Bettina; König, Anika (Hg.): Methoden ethnologischer Feldforschung. 3. Aufl. Reimer: Berlin, 35-54.

Heimerdinger, Timo (2003): Theatralität als heuristisches Modell für die Volkskunde. In: Binder, Beate; Göttsch, Silke; Kaschuber, Wolfgang; Vanja, Konrad (Hg.): Ort. Arbeit. Körper. Ethnografie Europäischer Modernen. Waxmann: Münster u.a., 513-524.

Hirschauer, Stefan (2017): Praxis und Praktiken. In: Gugutzer, Robert; Klein, Gabriele; Meuser, Michael (Hg.): Handbuch Körpersoziologie. Band 1: Grundbegriffe und theoretische Perspektiven. Springer VS: Wiesbaden, 91-96.

Höger, Theodora (2018): Vor lauter Feminismus nie stricken gelernt? Framing von Alter und Geschlecht in österreichischen Online-Medien. Hochschulschrift: Bachelorarbeit. Universität Wien.

Hugendick, David (2019): Nationalheiligtum deutsche Oma. https://www.zeit.de/kultur/2019-12/wdr-kinderchor-umweltsau-oma-klima-kommentar [18.02.2022].

Hummel, Siri; Graf Strachwitz, Rupert (2021): Zivilgesellschaft und gesellschaftlicher Zusammenhalt. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 13-15: Im Dienst der Gesellschaft, 35-41.

Intorf, Timo; Jacobs, David; Kriszun, Anina; Meyer, Katharina; Schröder, Inken (2021): Hintergründe und Hürden des Engagements der Mitglieder des Bündnisses ‚Omas gegen Rechts'. Hochschulschrift: Seminararbeit. Universität Hamburg.

König, Anika (2020): Digitale Ethnographie. In: Beer, Bettina; Dies. (Hg.): Methoden ethnologischer Feldforschung. Reimer: Berlin, 223-240.

Kutz-Flamenbaum, Rachel (2012): Mobilizing Gender to Promote Peace. The Case of Machsom Watch. In: Qualitative sociology 35(3), 293-310.

Lohberger, Paul (2018): ‚Omas gegen Rechts' aus Wien. RebellischeRentnerinnen. https://www.deutschlandfunk.de/omas-gegen-rechts-aus-wien-rebellische-rentnerinnen- 100.html [18.02.2022].

Mannheim, Linda (2021): Omas Gegen Rechts – Grannies Against the Right!. https://www.thenation.com/article/world/omas-grannies-german-right/ [18.02.2022].

Massmünster, Michel (2014): Sich selbst in den Text einschreiben. In: Bischoff, Christine; Oehme-Jüngling, Karoline; Leimgruber, Walter (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Haupt: Bern, 522-538.

McKee Hurwitz, Heather; Crossley, Alision Dahl (2019): Gender and social movements. In: Snow, David A.; Soule, Sarah A.; Kriesi, Hanspeter; McCammon, Holly J. (Hg.): The Wiley Blackwell Companion to Social Movements. 2. Aufl. John Wiley & Sons: Hoboken, 537-552.

Meyer, Katharina (2020): Warum die Hufeisentheorie nicht mehr zeitgemäß ist. https://www.zdf.de/nachrichten/politik/hufeisentheorie-hufeisenschema-rechtsextremismus-afd-linke-thueringen-102.html [18.02.2022].

Mohr, Sebastian; Vetter, Andrea (2014): Körpererfahrungen in der Feldforschung. In: Bischoff, Christine; Oehme-Jüngling, Karoline; Leimgruber, Walter (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Haupt: Bern, 101-116.

Narushima, Miya (2004): A gaggle of raging grannies. The empowerment of older Canadian women through social activism. In: International Journal of Lifelong Education 23 (1), 23-42.

Näser-Lather, Marion (2019): Ein Land für Frauen. Ethnographie der italienischen Frauenbewegung ‚Se Non Ora Quando?'. Waxmann: Münster.

Nienhuysen, Frank (2020): Protestbewegung in Belarus: Die Großmutter, die sich gegen Lukaschenkos Polizisten stellt. https://www.sueddeutsche.de/politik/belarus-lukaschenko-baginskaja-1.5029995 [18.02.2022].

Pabst, Andrea (2007): Body Politics. Körper und Straßenprotest. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 20 (1), 94-98.

Pabst, Andrea (2011): Protesting Bodies and Bodily Protest. 'Thinking through the Body' in Social Movement Studies. In: Anton, Lorena; Scott Brown, Timothy (Hg.): Between the Avant-Garde and the everyday. Subversive politics in Europe from 1957 to the present. Berghahn: New York, 190-200.

Pabst, Andrea (2016): Body. In: Fahlenbrach, Kathrin; Klimke, Martin; Scharloth, Joachim (2016) (Hg.): Protest Cultures. A companion. Berghahn: New York, Oxford, 173-180.

Reißmann, Wolfgang; Hartung-Griemberg, Anja (2019): ‚Alt sein heißt nicht stumm sein' – Die zivilgesellschaftliche Initiative Omas gegen Rechts. Unter Mitarbeit von Laura Di Munzio und Themistoklis Theodoridis. In: Medien und Alter 14, 57-88.

Reitinger, Elisabeth; Vedder, Ulrike; Chiangong, Pepetual Mforbe (Hg.) (2018): Alter und Geschlecht. Soziale Verhältnisse und kulturelle Repräsentationen. Springer VS: Wiesbaden.

Reitinger, Elisabeth; Vedder, Ulrike; Chiangong, Pepetual Mforbe (2018): Einleitung. Alter und Geschlecht aus sozialwissenschaftlicher und kulturwissenschaftlicher Perspektive. In: Dies. (Hg.): Alter und Geschlecht. Soziale Verhältnisse und kulturelle Repräsentationen. Springer VS: Wiesbaden, 1-6.

Reitinger, Elisabeth; Traunsteiner, Bärbel (2018): Lebenslagen und Geschlechterordnungen im Alter. Soziale Beziehungen und Einsamkeitsrisiko aus sozialwissenschaftlicher Perspektive. In: Reitinger, Elisabeth; Vedder, Ulrike; Chiangong, Pepetual Mforbe (Hg.): Alter und Geschlecht. Soziale Verhältnisse und kulturelle Repräsentationen. Springer VS: Wiesbaden, 79- 96.

Richter, Anna Sarah (2017): Von Großmüttern und alten Weibern. Intersektionen von Alter und Geschlecht in biografischen Erzählungen älterer Frauen aus Ostdeutschland. In: Denninger, Tina; Schütze, Lea (Hg.): Alter(n) und Geschlecht. Neuverhandlungen eines sozialen Zusammenhangs. Westfälisches Dampfboot: Münster, 150-170.

Riedel, Matthias (2017): Alter(n). In: Gugutzer, Robert; Klein, Gabriele; Meuser, Michael (Hg.): Handbuch Körpersoziologie. Band 2: Forschungsfelder und Methodische Zugänge. Springer VS: Wiesbaden, 3-16.

Rieker, Peter; Hartmann Schaelli, Giovanna; Jakob, Silke (2020): Zugang ist nicht gleich Zugang. Verläufe, Bedingungen und Ebenen des Feldzugangs in ethnografischen Forschungen.

Forum Qualitative Sozialforschung 21 (2). https://doi.org/10.17169/fqs-21.2.3353 [18.02.2022].

Roggeband, Conny; Klandermans, Bert (2017): Disciplinary Approaches to Social Movements. Introduction to Second Expanded and Updated Edition. In: Dies. (Hg.): Handbook of social movements across disciplines. 2. Aufl. Springer: Cham, 1-8.

Roy, Carole (2007): When Wisdom Speaks Sparks Fly. Raging Grannies Perform Humor as Protest. In: Women's Studies Quarterly 35 (3/4), 150-164.

Rucht, Dieter (2016): Diffusion of Symbolic Forms. In: Fahlenbrach, Kathrin; Scharloth, Joachim; Klimke, Martin (Hg.): Protest Cultures. A Companion. Berghahn Books: New York, Oxford, 528-538.

Rucht, Dieter (2011): Zum Stand der Forschung zu sozialen Bewegungen. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 24 (3), 20-47.

Salman, Ton; Assies, Willem (2017): Anthropology and the Study of Social Movements. In: Roggeband, Conny; Klandermans, Bert (Hg.): Handbook of social movements across disciplines. 2. Aufl. Springer: Cham, 57-102.

Sawchuk, Dana (2009): The Raging Grannies. Defying Stereotypes and Embracing Aging Through Activism. In: Journal of Women & Aging 21 (3), 171-185.

Schmidt, Bettina E. (2004): ‚Mit der U-Bahn ins Feld'. Der Abschied von Malinowskis einsamer Insel. Feldforschung im 21. Jahrhundert. In: Anthropos 99 (1), 215-222.

Schmidt, Robert (2017): Praxistheorie. In: Gugutzer, Robert; Klein, Gabriele; Meuser, Michael (Hg.): Handbuch Körpersoziologie. Band 1: Grundbegriffe und theoretische Perspektiven. Springer VS: Wiesbaden, 335-344.

Schmincke, Imke (2017): Soziale Bewegungen. In: Gugutzer, Robert; Klein, Gabriele; Meuser, Michael (Hg.): Handbuch Körpersoziologie. Band 2: Forschungsfelder und Methodische Zugänge. Springer VS: Wiesbaden, 245-258.

Schmitz, Cori (2009): Creative and Contagious: A Critical Review of the Raging Grannies. In: Our Schools / Our Selves 18 (4), 43-53.

Schönberger, Klaus; Sutter, Ove (2009): Kommt herunter, reiht euch ein. Zur Form des Protesthandelns sozialer Bewegungen. In: Dies. (Hg.): Kommt herunter, reiht euch ein. Eine kleine Geschichte der Protestformen sozialer Bewegungen. Assoziation A: Berlin, 7-29.

Sieferle, Barbara (2020): Praxis. In: Heimerdinger, Timo; Tauschek, Markus (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Waxmann: Münster u.a., 408-432.

Snow, David A.; Soule, Sarah A.; Kriesi, Hanspeter; McCammon, Holly J. (2019): Introduction. Mapping and Opening Up the Terrain. In: Dies. (Hg.): The Wiley Blackwell Companion to Social Movements. 2. Aufl. John Wiley & Sons: Hoboken, 1-16.

Stadelbacher, Stephanie; Schneider, Werner (2020): Einleitung. Lebenswirklichkeiten des Alter(n)s. Vielfalt, Heterogenität, Ungleichheit. In: Dies. (Hg.): Lebenswirklichkeiten des Alterns. Vielfalt, Heterogenität, Ungleichheit. Springer: Wiesbaden, 1-24.

Strauss, Anselm (1998): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. 2. Aufl. W. Fink: München.

Strauss, Anselm; Corbin, Juliet (1996 (1990)): Grounded Theory. Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Beltz: Weinheim.

Sturm, Gabriele (2003): Geschlecht als Kategorie. In: Vorlesungen zu Gender Studies und feministischer Wissenschaft 1. Hg. v. Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung der Philipps-Universität Marburg, 22-43.

Thane, Pat (2005) (Hg.): Das Alter. Eine Kulturgeschichte. Primus: Darmstadt.

van Dyk, Silke (2017): Zur Interdependenz und Analyse von Alter(n) und Geschlecht. Theoretische Erkundungen und zeitdiagnostische Überlegungen. In: Denninger, Tina; Schütze, Lea (Hg.): Alter(n) und Geschlecht. Neuverhandlungen eines sozialen Zusammenhangs. Westfälisches Dampfboot: Münster, 24-50.

Vey, Judith; Hagemann, Ingmar; Leinius, Johanna (Hg.) (2019): Handbuch Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen. Ansätze, Methoden und Forschungspraxis. Transcript: Bielefeld.

Vey, Judith; Hagemann, Ingmar; Leinius, Johanna (2019): Einleitung. In: Dies. (Hg.): Handbuch Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen. Ansätze, Methoden und Forschungspraxis. Transcript: Bielefeld, 9-15.

Wimmer-Puchinger, Beate (2015): Feminisierung des Alters. Psychosoziale Aspekte. In: Brunnauer, Cornelia; Hörl, Gabriele; Schmutzhart, Ingrid (Hg.): Geschlecht und Altern. Interdisziplinäre Betrachtungen. Springer VS: Wiesbaden, 134-152.

Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview. In: Forum Qualitative Sozialforschung 1(1), Art. 22. http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228 [18.02.2022].

ZDFheute Nachrichten (2020): Frontal 21-Reportage ‚OMAS GEGEN RECHTS' – Widerstand gegen Hass und Hetze. https://www.youtube.com/watch?v=7rqorqaecsw [18.02.2022].

Zeit Online (2018): Türkische Regierung verbietet Protest derSamstagsmütter. https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2018-08/istanbul-tuerkei-regierung-samstagsmuetter-demonstrationen-verbot [18.02.2022].

Zentralrat der Juden in Deutschland (2020): Paul-Spiegel Preis 2020. https://www.zentralrat-derjuden.de/aktuelle-meldung/artikel/news/paul-spiegel-preis-2020/ [18.02.2022].

Quellenverzeichnis

Letzte Prüfung 18.02.2022

Q01: OMAS GEGEN RECHTS Österreich: Grundsatztexte, https://omasgegenrechts.at/grundsatztexte/.

Q01b: OMAS GEGEN RECHTS Österreich: Material, https://omasgegenrechts.at/material/.

Q02: OMAS GEGEN RECHTS Deutschland (Support) (2018): Grundsatz, http://www.omas-gegenrechts.de/grundsatztext/.

Q03: OMAS GEGEN RECHTS Deutschlandbündnis, https://omasgegenrechts-deutschland.de/.

Q04: OMAS GEGEN RECHTS Deutschland e. V., https://omasgegenrechts-deutschland.org/.

Q05: OMAS GEGEN RECHTS Gießen, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/.

Q06: Omas for future, https://omasforfuture.de/.

Q07: Die Anstalt 11.02.2020 „Omas gegen Rechts“, https://www.zdf.de/comedy/die-anstalt/die-anstalt-clip-4-166.html [18.02.2022, Video nicht mehr verfügbar].

Q08: Liedtext „Meine Oma fährt im Hühnerstall Motorrad“, https://www.herder.de/kiga-heute/fachmagazin/archiv/2020-50-jg/5-2020/meine-oma-faehrt-im-huehnerstall-motorrad-sing-mit/ [18.02.2022].

Q09 – Chronologie der Gießener OMAS (im digitalen Anhang) Q10 – Mail von Elisabeth

> „Liebe Pia, Nachtrag zu meinem Motiv gegen Rechts: Zuerst beschneiden die Rechten die Freiheiten von Frauen und Minderheiten! Und … Frauen müssen endlich mit der Bescheidenheit aufhören… zu deiner beruflichen Zukunft. Viel Erfolg weiterhin. Du hast ja ganz schön viel zu tun.“ (Mail vom 27.08.2021, privater Mail-Account der Autorin)

Q11 – Facebookgruppe der OGR Gießen: https://www.facebook.com/groups/703041233595020.

Q12 – Facebookgruppe der OGR Gießen (Intern): https://www.facebook.com/groups/322344758556237.

Q13 – Instagram Account der OGR Gießen: https://www.instagram.com/omasgegenrechts_giessen/.

Q14 – Twitter Account der OGR Gießen: https://twitter.com/OGiessen.

Q15 – YouTube-Kanal der OGR Gießen: https://www.youtube.com/channel/UC8TztY0llwEuM6NgHGYv3Lw.

Q16 – Instagramvideo zur Aktion gegen Spaziergänger*innen (24.01.2022), https://www.instagram.com/p/CZIJBVGJBcd/ [18.02.2022].

Dokumente aus der Feldforschung

P06 – Protokoll zum Juni Plenum

P07 – Protokoll zum Juli Plenum

P08 – Protokoll zum August Plenum

P09 – Protokoll zum September Plenum F02Q1 – Präsentationsfolien zum Seminar

F07Q1 – Einladungsflyer zum „politischen Kaffeeklatsch“

F08Q1 – Zusammenfassung des AfD Wahlprogrammes

F08Q2 – Flyer zur Wahlkampfaktion Vorder- und Rückseite

F08Q3 – Nachbesprechung der Aktion

Interviews

Transkripte und Audiodateien befinden sich im Archiv der Autorin. Die Namen sind Pseudonyme. Die Aufschlüsselung der Pseudonyme ist getrennt gespeichert und nur die Autorin hat Zugriff.

I01 – Elke; Protokoll: IP01

I02 – Erika; Protokoll: IP02 I03

– Karin; Protokoll IP03 I04 –

Gerda; Protokoll IP04 I05 –

Rita; Protokoll IP05

I06 – Beate; Protokoll IP06 I07

– Petra; Protokoll IP07

I08 – Bärbel; Protokoll IP08 I09

– Helga; Protokoll IP09 I10 – Marietta; Protokoll IP10 I11 – Elisabeth; Protkoll IP11

Feldnotizen

F01 – Feldeinstieg, Zoom-Plenum Mai

F02 – digitales Seminar zu (Anti-)Faschismus

F03 – Zoom-Plenum Juni

F04 – AfD-Gegendemonstration in Mücke

F05 – Performance anlässlich des nachgeholten Frauentages gemeinsam mit dem Autonomen Frauenhaus

F06 – Zoom-Plenum Juli

F07 – Sommerfest und Vorbereitung der Wahlkampfaktion als „politischer Kaffeeklatsch“

F08 – Wahlkampfaktion in der Gießener Innenstadt F09 – Zoom-Plenum August

F10 – AfD-Gegendemonstration in Oberursel

F11 – Feldausstieg, Zoom-Plenum September

Lieder

Alle der Website entnommen und abrufbar unter W07

L01 – Trotz alledem

L02 – Donna, Donna, Donna

L03 – OMAS leisten Widerstand

L04 – Demo-Spruch

L05 – OMA-Internationale

L06 – Mackie Messer

L07 – „warnen euch“

L08 – Europahymne

L09 – Ein Männlein steht in Halle

Website [06.02.2022]

W01 – Aktuelles, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/index.html.

W02 – Aktionen 2021, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/aktionen_21.html.

W03 – Aktionen 2020, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/aktionen_20.html.

W04 – Aktionen 2019, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/aktionen_19.html.

W05 – Manifest, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/manifest.html.

W06 – Medien, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/medien.html.

W07 – Lieder, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/lieder.html.

W08 – Downloads, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/downloads.html.

W09 – Kontakt, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/kontakt.html.

W10 – Gießener Clips, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/GI_Videoclips.html.

Videos der Gießener Ortsgruppe [18.02.2022]

V01 – „Die Demokratie ist weiblich Giessen“, https://www.youtube.com/watch?v=QGL6TUHAsY0.

V02 – „OMAS GEGEN RECHTS vor dem HESSISCHEN LANDTAG“, https://www.youtube.com/watch?v=pVA_6ZZR_do.

V03 – „Kochen für die Lügenfresse Teil 1 – Rechte-Flügel-Suppe“, https://www.youtube.com/watch?v=ew7x77eDUGM.

V04 – „Kochen für die Lügenfresse Teil 2 – Brauner Braten mit Biersoße“, https://www.youtube.com/watch?v=Tte-bDmtLbk.

V05 – „Kochen für die Lügenfresse Teil 3 – Mitläuferpudding“, https://www.youtube.com/watch?v=r2x2SknIvbE.

V06 – „Der gemeine Widerborst“, https://www.youtube.com/watch?v=UKUvxuFu1Ps&t=6s.

V07 – „Gießener Omas gegen rechts Aktionstag Seebrücke“, https://www.youtube.com/watch?v=w7Vx1UqUjgk&t=24s.

V08 – „WER WENN NICHT WIR! OMAS GEGEN RECHTS GIESSEN“, https://www.youtube.com/watch?v=-u67RU_rUPc.

V09 – Das coolste an den OGR

1: „immer wieder aufstehen“, https://www.youtube.com/watch?v=DXiXut-77W4.

2: „Medienkompetenz“, https://www.youtube.com/watch?v=3gspd8m0t94.

3: „Umweltfreundlichkeit“, https://www.youtube.com/watch?v=BJKxEYef0Gc.

4: „aufgeweckt“, https://www.youtube.com/watch?v=Tds13Hj0U7E.

5: „zauberhaft“, https://www.youtube.com/watch?v=AREyfGGA8_M.

6: „aufrechter Gang“, https://www.youtube.com/watch?v=NKMPoFwNL9s.

7: „Perspektivwechsel“, https://www.youtube.com/watch?v=AshNgCg6lGI.

8: „nicht zu übersehen“, https://www.youtube.com/watch?v=EWcViO12FfY.

9: „laut sein“, https://www.youtube.com/watch?v=bp7fgHc6QBo.

10: „auf Augenhöhe begegnen“, https://www.youtube.com/watch?v=-JIImNZbAyo.

11: „Kreativität“, https://www.youtube.com/watch?v=9ZoXe8iI9Zk.

12: „kämpferisch“, https://www.youtube.com/watch?v=P9Wylci6RLs.

13: „sprachliche Kompetenz“, https://www.youtube.com/watch?v=7nNdnD1YxWY.

14: „den Rechten die Flötentöne beibringen“, https://www.youtube.com/watch?v=_nyn7QMhMHc.

15: „nicht alles Schall und Rauch“, https://www.youtube.com/watch?v=KXYpTgmmvMY.

16: „lieben Gießen“, https://www.youtube.com/watch?v=LsWG62tMlqw.

17: „Jugend nicht vergessen“, https://www.youtube.com/watch?v=vsf37g1qA5k.

18: „immer in Bewegung“, https://www.youtube.com/watch?v=8BbUgy7r3i4.

19: „Ausstrahlung“, https://www.youtube.com/watch?v=MfSKTMZi9p8.

20: „immer den richtigen Ton treffen“, https://www.youtube.com/watch?v=ZxRXMWX-1r0.

21: „Durchblick“, https://www.youtube.com/watch?v=G9zxiI2YsAo.

22: „immer mit uns rechnen“, https://www.youtube.com/watch?v=hAtkqXaXoCc.

23: „langer Atem“, https://www.youtube.com/watch?v=q7GUlJdWvKc.

24: „Flexibilität“, https://www.youtube.com/watch?v=E_l03PyfKXM.

25: „über den Tellerrand“, https://www.youtube.com/watch?v=saQ7b95pds0.

26: „auf dem Laufenden“, https://www.youtube.com/watch?v=E4-tfxzJ4AE.

27: „sensibel auf Rechts reagieren“, https://www.youtube.com/watch?v=gWsGY03B-oM.

28: „fest im Sattel“, https://www.youtube.com/watch?v=-p8j6UOLUrk.

29: „locker und nicht in Stein gemeißelt“, https://www.youtube.com/watch?v=D6Se7m8co-w.

30: „den Rechten die Suppe versalzen“, https://www.youtube.com/watch?v=CNFYn0OPXz4.

31: „im Bilde“, https://www.youtube.com/watch?v=ZilAlVMN69E.

32: „vor Ideen sprühen“, https://www.youtube.com/watch?v=8NCgfI1qmBs.

33: „auf die Füße treten“, https://www.youtube.com/watch?v=EkchZNc0VrQ.

34: „Klappe nicht halten“, https://www.youtube.com/watch?v=v_K4rUmEAYI.

35: „Wissensdurst“, https://www.youtube.com/watch?v=H85dmfcsMT8.

36: „bewandert“, https://www.youtube.com/watch?v=cb4tfu3qoRc.

37: „für Demokratie Kastanien aus dem Feuer holen“, https://www.y-outube.com/watch?v=q2VIu6h3OSI.

38: „Aktionen Früchte tragen“, https://www.youtube.com/watch?v=cWO94AXbRIU.

39: „klimaneutraler Neuwagen“, https://www.youtube.com/watch?v=mVVx1yWXUNg.

40: „so schnell nicht verduften“, https://www.youtube.com/watch?v=SGb-wtGPU2c.

41: „Alle Tassen im Schrank“, https://www.youtube.com/watch?v=Ga1F56YbqrI.

42: „doch ein Kraut gegen Rechts“, https://www.youtube.com/watch?v=mkbFKizoY5I.

43: „Politischer Kaffeeklatsch“, https://www.youtube.com/watch?v=nJMju5POeYk.

44: „Technisch versiert“, https://www.youtube.com/watch?v=wutYCvGi8lA.

45: „durch den Kakao ziehen“, https://www.youtube.com/watch?v=v0hxbHnE3Dc.

46: „zum Frieden anstiften“, https://www.youtube.com/watch?v=HqGnhkxIqlE.

47: „der Knaller“, https://www.youtube.com/watch?v=0wklOZrX85w&t=2s.

48: „alles andere als spießig“, https://www.youtube.com/watch?v=XyuARZ6CzjY.

49: „kein Blatt vor den Mund“, https://www.youtube.com/watch?v=oblnq_52akM.

50: „nicht ins Gras beißen“, https://www.youtube.com/watch?v=B4UHSIHhRsI.

V10 – Video zur Aktion in Halle der Berliner OGR,https://www.youtube.com/watch?v=t7pprujO36E&t=18s.

V11 – Gießener OMAS zur Aktion #wegmit218 auf dem YouTube-Kanak der OGR Berlin, https://www.youtube.com/watch?v=4jBzkcu_Ip4.

Anhang

Abbildungen

Die Abbildungen sind teils zugeschnitten. Die Originaldateien finden sich im Archiv der Autorin.

Abb. 1: Weste
Quelle: „Lichter der Hoffnung“, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/aktionen_20.html#05.12.2020 [18.02.2022].

Abb. 2: Kutte
Quelle: „Frieden in Bewegung“, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/aktionen_21.html#30.05.2021 [18.02.2022].

Abb. 3: Banner
Quelle: „Evakuiert Moria“, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/aktionen_20.html#12.09.2020 [18.02.2022].

Abb. 4: Schild
Fotografie der Autorin bei der Aktion „Hilfe für Oberursel“ (F10).

Abb. 5: Fahne „Antifaschistische Rollatorenkavallerie und Button „Krawalloma und stolz darauf“
Quelle: „Mücke bleibt bunt“, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/aktionen_21.html#09.07.2021 [18.02.2022].

Abb. 6: Teppichklopfer
Quelle: „Gelbwesten in Gießen“, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/aktionen_19.html#18.03.2019 [18.02.2022].

Abb. 7: Banner „Wir sind gegen Hass, OMAS auf die Gass!“
Quelle: „Paragraf 219a“, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/aktionen_19.html#08.03.2019 [18.02.2022].

Abb. 8: Banner „Die Würde des Menschen ist unantastbar!?“
Quelle: „Reichspogromnacht, 1938 Gedenken und Mahnen“, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/aktionen_21.html#09.11.2021 [18.02.2022].

Abb. 9: Rollator mit Buttons Quelle: „Gedenken an Georg Floyd“, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/aktionen_21.html#25.05.2021 [18.02.2022].

Abb. 10: Beispiel Postkarte Wahlkampfaktion
Quelle: „Downloads” https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/downloads.html#Postkarten [18.02.2022].

Abb. 11: Beispiel Postkarte Wahlkampfaktion
Quelle: „Downloads” https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/downloads.html#Postkarten [18.02.2022].

Abb. 12: Beispiel AfD-Zitat-Plakat
Quelle: „Downloads", https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/downloads.html#Plakate [18.02.2022].

Abb. 13: Schild „frau/man lässt keine Menschen sterben PUNKT"
Quelle: „Lichter der Hoffnung", https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/aktionen_20.html#05.12.2020 [18.02.2022].

Abb. 14: Schild „VORSICHT! OMA SIEHT ALLES!"
Quelle: „Butzbach gegen die AFD", https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/aktionen_20.html#20.09.2020 [18.02.2022].

Abb. 15: Regen-/Sonnenschirm und Schild „Hallo Butzbach, wir sind da: OMAS sind auch Antifa!"
Quelle: „Butzbach gegen die AFD", https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/aktionen_20.html#20.09.2020 [18.02.2022].

Abb. 16: Schild „Omas wegsperren? Nicht mit uns!“
Quelle: „Grundrechte sichern“, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/aktionen_20.html#17.04.2020 [18.02.2022].

Abb. 17: Rollator zum Sitzen Quelle: „Flüchtlinge retten“ https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/aktionen_20.html#09.04.2020 [18.02.2022].

Abb. 18: Regenschirm
Quelle: „Günes Licht für Aufnahme“, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/aktionen_21.html#04.12.2021 [18.02.2022].

Abb. 19: Bollerwagen
Quelle: „Wahlkampfaktionen“, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/aktionen_21.html#26.09.2021 [18.02.2022].

Abb. 20: Aufsteller
Eigene Fotografie der Autorin bei der „Wahlkampfaktion“ (F08).

Abb. 21: Bollerwagen mit Bauchladen und „Wahlnüssen“
Eigene Fotografie der Autorin bei der „Wahlkampfaktion“ (F08).

Abb. 22: Button „Pandemie und trotzdem da, durchgeimpfte Antifa“
Quelle: „Gemeinsam gegen Corona“, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/aktionen_22.html#10.01.2022 [18.02.2022].

Abb. 23: Button OGR
Quelle: „Grundrechte sichern“, https://www.omas-gegen-rechts-giessen.de/aktionen_20.html#17.04.2020 [18.02.2022].

Abb. 24: Zeitstrahl zur Feldforschung 2021, eigene Darstellung der Autorin

26.04.	Erster Mailkontakt
28.05.	Zoom-Plenum Mai und Feldeinstieg (F01)
29.05.	(Anti-)Faschismusseminar I (F02)
30.05.	(Anti-)Faschismusseminar II (F02)
01.06.	Begrüßung in Facebook
13.06.	Beitritt Signal Gruppe
16.06.	Interview 01
24.06.	Interview 02
25.06.	Zoom-Plenum Juni (F03)
09.07.	Gegendemonstration in Mücke (F04)
12.07.	Frauentag Performance (F05)
24.07.	Interview 03
26.07.	Interview 04 und 05
30.07.	Zoom-Plenum Juli (F06)
06.08.	Interview 06
07.08.	Politischer Kaffeeklatsch (F07)
11.08.	Interview 07
14.08.	Wahlsamstag (F08)
20.08.	Interview 08 und 09
27.08.	Interview 10 und 11
27.08.	Zoom-Plenum August (F09)
28.08.	Gegendemonstration in Oberursel (F10)
10.09.	Abschied per Mail
13.09.	Austritt Signalgruppe
24.09.	Zoom-Plenum September, Feldausstieg (F11)

Abb. 25: Überblick zu Arbeits- und Protestpraxis der OGR Gießen, eigene Darstellung der Autorin

OMAS GEGEN RECHTS Gießen			
Plattformen	**Arbeitsstruktur**	**Protestpraktiken**	**Protestmittel**
Facebook	Adminas	Gegendemonstrationen	Körperlichkeit
Twitter	monatliches Plenum	Thematische Aktionen	Logo und Name
Instagram	Arbeitsgruppen	Information und Aufklärung	Kleidung, Plakate, Banner, Schilder, Buttons
YouTube	Mailverteiler	Gedenken	Teppichklopfer
Website	Signalchatgruppe	Soziales Miteinander	(Rollatoren)
		Lautsein und Sichtbar sein (Lieder, Videos)	

Interviewleitfaden

Erzähleinstieg Biografie	Kannst du dich bitte kurz vorstellen und ein wenig über dich, über deinen bisherigen Lebensweg erzählen? ▪ Nachfragen: Herkunft, Alter, Ausbildung, Beruf, Familie/ Beziehungen
Engagement bei den OMAS	Und wie bist du zu den OMAS GEGEN RECHTS gekommen? ▪ Nachfragen: Seit wann? Schon früher politisch aktiv? Schlüsselmoment? Motivation? Was bedeutet es für dich bei den OMAS GEGEN RECHTS aktiv zu sein? ▪ Nachfragen: Welche Vorteile? Was willst du mit deinem Engagement erreichen? ▪ Nachfrage: Welche Themen sind dir wichtig?
Frausein	[Welcher Geschlechtsidentität ordnest du dich zu?] Was bedeutet Frausein für dich? / Ist das ein Thema für dich? / Welchen Stellenwert hat das Thema für dich (in deinem Leben)? Was verbindest du mit dem Begriff „Oma“? Was würdest du sagen, wer kann eine OMA GEGEN RECHTS sein? ▪ Nachfrage: auch Männer?
Gegen Rechts	Welche Rolle spielt das Erinnern an die NS-Zeit für dich bei den OMAS GEGEN RECHTS?
Alter	Was bedeutet alt sein für dich? Warum braucht es „alte Frauen“, die auf die Straße gehen?
Protestpraxis	Könntest du mir bitte mal kurz beschreiben, was du schon für Aktionen mitgemacht hast? An wen richtet sich euer Protest? Schilder mir mal bitte einen eindrucksvollen Moment von einer Aktion, der dir besonders in Erinnerung geblieben ist – gerne ein positiver und ein negativer Wie fühlt sich das für dich an, wenn du mit den OMAS auf der Straße bist? Was sind Herausforderungen?

	Was macht Spaß? Was für Reaktionen hast du schon erlebt, einmal im privaten Umfeld aber auch in der Öffentlichkeit?
Abschluss	In Anspielung auf die Videoreihe, was ist denn das coolste an den OMAS GEGEN RECHTS? Gibt es noch etwas das du sagen oder fragen möchtest?

Transkriptionssystem

Symbol	Bedeutung
I:	Interviewerin
B:	Befragte Person
((*lacht*))	Außersprachliche Handlung
((*hh*))	Einatmen, ausatmen, ähnliche Geräusche
(.), (..), (…)	kurze, mittlere, lange Pause
jetzt	Betonung des Wortes
ge:hen	Dehnung des Vokals/ der Silbe
[I: aha]	Kurzer Einschub der Interviewerin inden Sprechfluss der befragten Person
I: Ein Beispielsatz, [der noch nicht endet. B:[Und dieser Satz beginnt bereits	Gleichzeitiges sprechen
/	Abbruch des Satzes
(x)	unverständlich
(vielleicht)	Vermuteter Wortlaut